Heute auf Seite 3: „Die Achtung vor dem moralischen Gesetz"

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 25 — Folge 16 | 2 Hamburg 13, Parkallee 86 / 20. April 1974 | C 5524 C

Für Polen hat Entschädigung Vorrang

Ohne Lösung dieses Problems verweigert Warschau die Normalisierung der Beziehungen

Warschau — Zum zweiten Male hat Warschau am letzten Wochenende den polnischen Anspruch auf Entschädigung der polnischen KZ-Häftlinge neu angemeldet. Nach der Wochenzeitung „Polityka" veröffentlichte auch die „Zycie Warszawy" einen Artikel, in dem anläßlich der Bundestagsdebatte zu den Fragen der Familienzusammenführung die „durch den Faschismus um die deutsche Minderheit in Polen entfachte Hysterie" getadelt wird und als das „große humanitäre Problem", das die „Gruppe hysterischer Nationalisten im Deutschen Bundestag" übersieht, die „Entschädigung für die Opfer der Hitlerverbrechen" in den Vordergrund gestellt wird. Ohne die Lösung dieses Problems gebe es keine wirkliche Normalisierung der Beziehungen.

Während ein Sprecher des Auswärtigen Amtes in Bonn die polnischen Forderungen als „Presseforderungen" bezeichnet hat und das Vorliegen offizieller polnischer Entschädigungsforderungen dementierte, wird aus Warschau bekannt, daß Gierek an einen Besuch der Bundesrepublik Deutschland in diesem Jahre kaum mehr denke, solange das Verhältnis zwischen Warschau und Bonn seinen Tiefpunkt nicht überwunden habe. Die „Polityka" berichtete zum Wochenende von einer „Erhöhung der deutschen Forderungen hinsichtlich der Familienzusammenführung" und stellte kategorisch fest: „Versuche, irgend etwas mit Hilfe von Pressionen von Polen zu erreichen, sind von Anfang an zum Scheitern verurteilt". Die Bonner Interpretation des Warschauer Vertrages, so stellt das Blatt abschließend fest, „minimalisiere die Möglichkeit Polens, in den Beziehungen zu Bonn eine aktive Rolle zu spielen".

Wie Beobachter aus Warschau übereinstimmend feststellen, ist der neue „harte Kurs" Polens gegenüber der Bundesrepublik Deutschland auf das „wachsende Unbehagen an der Normalisierung der Beziehungen zwischen Bonn und Warschau in der ‚DDR' zurückzuführen", das in einer Reihe von Gesprächen zwischen Warschau und Ost-Berlin überdeutlich zum Ausdruck kam.



Während seines letzten Auslandsbesuches, der den Bundespräsidenten nach Belgien führte, ehrte Heinemann in Bredonk die belgischen Widerstandskämpfer. Für den Besuch deutscher Soldatenfriedhöfe fehlte im Programm die Zeit; dort ließ Heinemann Kränze niederlegen — Foto AP

Heinrich Windelen, MdB:

Warschau mit fadenscheinigen Argumenten

Wir haben Polen nicht gebeten, sich ein Viertel Deutschlands völkerrechtswidrig anzueignen

Bonn — „Aus polnischem Munde, in letzter Zeit aber auch aus deutschem, hört man gelegentlich das Argument, eine zügige Aussiedlung aller dazu bereiten Deutschen sei für Polen aus wirtschaftlichen Gründen unmöglich. Dazu ist festzustellen:

1. Niemand bezweifelt, daß die Aussiedlungsaktion für Polen mit Schwierigkeiten verbunden ist — wie die Eingliederung hier übrigens auch! Das kann kein Maßstab für staatliches Handeln sein, wenn es um das Schicksal von Menschen geht, deren sehnlichster Wunsch es seit Jahrzehnten ist, wieder bei ihren Familienangehörigen und unter Landsleuten zu leben!

2. Die Haltung der Warschauer Regierung ist völkerrechtswidrig und verstößt gegen die Menschenrechte. Wirtschaftliche Probleme dürfen nicht Maßstab für die Verwirklichung der Menschenrechte sein. Die Wiederherstellung selbstverständlicher Grundrechte kann nicht an politische Bedingungen geknüpft werden.

Ich verstehe, daß die Bundesregierung dies nicht öffentlich sagen will; dies ist die Pflicht der Opposition, und es wäre gut, wenn über diesen Grundsatz stillschweigend Einigkeit bestünde. Leider gibt es mit dem Parlamentarischen Staatssekretär Moersch diese Übereinstimmung nicht — jedenfalls läßt die Art und Weise, wie er dieses Problem in der Fragestunde behandelt, diesen Schluß zu.

Andererseits besteht Anlaß zu der Mahnung an die Bundesregierung, zur Voraussetzung jeder weiteren Leistung an Polen zu machen, daß Warschau einerseits allen ausreisewilligen Deutschen unverzüglich die Ausreise ermöglicht und andererseits den verbleibenden Deutschen die Volksgruppenrechte zugesteht, die die Polen hier bei uns selbstverständlich besitzen.

Dies hätte übrigens am Anfang der Verhandlungen über den Warschauer Vertrag stehen müssen. Außenminister Scheel hat es versäumt, die Aussiedlung als Geschäftsgrundlage des Vertrages verbindlich zu machen. Jetzt muß eindeutig festgestellt werden:

Nicht wir sind mit neuen Zugeständnissen am Zuge, sondern Polen ist im Verzug mit der Erfüllung seiner Versprechen bei Abschluß des Vertrages.

3. Die Behauptung Warschaus, die Aussiedlung verursache ernste wirtschaftliche Schwierigkeiten, zu deren Bewältigung wir beitragen müssen, wird auch durch die Schikanen polnischer Behörden gegenüber den Aussiedlungswilligen widerlegt.

Von den über 280 000 Antragstellern stehen nur etwa 70 000 im Arbeitsprozeß, 5000 wurden wegen ihres Antrages auf Aussiedlung ohne Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung entlassen und 15 000 erhielten eine niedriger eingestufte Tätigkeit zugewiesen. Überdies sind etwa 70 000 Polen als Gastarbeiter in anderen Ländern tätig. So muß man doch zu dem Schluß kommen, daß hier aus der Not der Menschen Kapital geschlagen werden soll."

Abschließend erklärte der stellvertretende CDU/CSU-Vorsitzende:

„Den Polen ist zu sagen, daß wir über vieles mit uns reden lassen — auch über Kredite — aber nicht über die Rechte unserer Landsleute und Staatsbürger, die man endlich die Gegenleistungen für den Warschauer Vertrag sehen möchten."

Das Knabenwerk des Egon Bahr

H. W. — Man sagt, in diesem Jahr sei die Natur sehr viel weiter fortgeschritten, als es gemeinhin Ostern üblich ist, fast so weit wie sonst zu Pfingsten. So möchte man meinen, es sei nicht nur in der Natur so gewesen. Vielmehr sei die Erleuchtung, die sonst mit dem Pfingstfest erst einhergehen soll, schon zu Ostern spürbar geworden. Denn wie anders wäre es zu erklären, daß Sonderminister Egon Bahr nunmehr ebenfalls die bereits vor einigen Wochen vom Bundespräsidenten geäußerte Sorge teilt, die „DDR" wolle doch noch West-Berlin schlucken und auf lange Sicht wolle sie auch die Bundesrepublik „zum Verschwinden" bringen.

So, als sei er in seinem Fernseh-Interview zu offenherzig gewesen, fügte Bahr abschwächend hinzu, er habe aber keinen Grund zu der Annahme, daß die „DDR"-Politik auf einen Bruch der vertraglichen Verpflichtungen ausgerichtet sei. Ist er da optimistischer als sein Kanzler, über dessen Wahlreise in Niedersachsen wir hören, Willy Brandt habe in der Nähe der Zonengrenze zugegeben, daß seine Ostpolitik nicht so gelaufen sei, wie in den Tagen der Euphorie von 1970 erhofft. „Die Brüder lassen mich im Stich", so jedenfalls habe der Kanzler sich über seine Gesprächspartner Stoph und Winzer geäußert.

Gehen wir davon aus, daß Willy Brandt — im Gegensatz zu unserer Meinung — ernsthaft der Auffassung war, den Kommunisten in Mitteldeutschland sei an einer friedlichen Entspannung gelegen, so müßte gerade er heute von tiefer Enttäuschung erfüllt sein. Denn nachdem die Ostverträge geschlossen sind, nachdem der Grundvertrag mit der „DDR" geschlossen ist, nachdem mit Scheels Reise nach Budapest die ostpolitische Karte Bonns weitgehend ausgereizt ist, ist der Ostblock einschließlich der „DDR" von Moskau wieder auf Linie gebracht worden. Und was in Zukunft zu erwarten ist, wird allenfalls betont kühl und nüchtern sein.

Wenn man sich heute im Lager der Sozialdemokraten überlegt, was wohl die entscheidenden Gründe dafür sein mögen, daß der Partei des Kanzlers die Wähler weglaufen, so sollte man erkennen: Das Stimmungstief ist nicht zuletzt davon beeinflußt worden, daß eben die Ost- und Deutschlandpolitik vorwiegend dem Ostblock und dem Regime in Mitteldeutschland Vorteil und Anerkennung eingebracht haben und wir weitgehend leer ausgegangen sind. Erinnern wir uns daran, wie man unserer Bevölkerung diese Ostpolitik schmackhaft machte. Zu jener Zeit, als es mit Bahrs Protokollnotizen in Moskau begann, aus denen er dann — sozusagen aus dem Zauberhut — den fertigen Vertrag auf den Tisch des Bonner Kabinetts zauberte.

„Wußte man in Bonn genau und klar, was man mit den Verträgen wollte? Verfolgte man ambivalente, schwankende Ziele? Dies will ich gestehen: Hätte ich zur rechten Zeit den großen Plan Egon Bahrs gekannt, jene ‚Fallstudie', jenes historisch unsagbar unwissende Projekt eines Ost-Locarno, demzufolge, nach Auflösung der beiden Militärblöcke, die Russen der Bundesrepublik hätten zu Hilfe kommen müssen, wenn sie von den Polen angegriffen worden wäre — hätte ich dieses Knabenwerk gekannt, meine Befürwortung der Ostverträge wäre noch vorsichtiger umschrieben gewesen, als sie es war." So las man es jüngst in der Zeitschrift Neue Rundschau, und der es schrieb, war Golo Mann, einstens prominenter Befürworter der Ostpolitik der derzeitigen Bundesregierung.

Ein vernichtendes Urteil von besonderem Wert, weil es von jemandem stammt, der nicht als ein grundsätzlicher Gegner Bahrscher Ostpolitik abgetan werden kann. An solche Wertungen sollten wir uns erinnern, wenn wir jetzt hören, Egon Bahr habe die Lage Berlins als „unglaublich gut" bezeichnet oder der Sonderminister halte die Situation in Berlin „für gut wie nie", auch wenn ihm sicherlich entgangen ist, was er unlängst vor einem ganz kleinen Kreis in Berlin wissen ließ. In Moskau, so mündlich sagte dort Egon Bahr, sei ihm bedeutet worden, der Bindebegriff „Bundes" beim Umweltbundesamt in Berlin müsse irgendwie weggebracht werden, da man sonst auf die Dauer nicht den reibungslosen Transit-Verkehr gewährleisten könne.

Das derzeitige Stimmungstief in der Berliner Bevölkerung, so jedenfalls meinte Egon Bahr, sei die natürliche Folge allgemeinen Wohlstands und der selbstverständlich gewordenen Vorteile der Ostpolitik. Nun lagert das Stimmungstief keineswegs nur über Berlin; auch über Niedersachsen ist es zu verspüren. Sollte des Kanzlers Partei dort verlieren, mag man sich damit trösten, daß man am „Wohlstand und an den Vorteilen der Ostpolitik" gescheitert ist.



AUS ALLER WELT

Wilson unter Druck

Hinter der Drohung des britischen Außenministers Callaghan, England werde die EG verlassen, wenn sie die Londoner Forderungen ablehne, stehen die kommunistischen Kräfte der britischen Gewerkschaften. Auf Weisung Moskaus üben sie harten Druck auf Wilson und seine Minister aus. Der Kreml hat die Absicht, eine starke politische und wirtschaftliche Gemeinschaft Westeuropas zu verhindern.

Moskaus Einflußgebiet

Aufgrund interner Berichte glaubt man in Moskau nicht, daß Tito noch lange lebt. Die Truppenbewegungen des Warschauer Paktes in Südosteuropa dauern weiter an. Sollte Moskau in Jugoslawien eingreifen, ist nicht damit zu rechnen, daß die USA sich engagieren werden. Der Balkanstaat gehört zum Einflußbereich Moskaus. Man sagt, daß erst kürzlich Breschnew hierzu eine Bestätigung Nixons erhalten habe.

Unterdrückte Polen

Die in London erscheinenden Zeitungen „Dziennik Polski" (Polnisches Tageblatt) und „Orzel Bialy" (Weißer Adler) schreiben, in keinem Land der Erde würden die Polen als nationale Minderheit so brutal unterdrückt, wie in der Sowjetunion. Während die Exilpolen in der Sowjetunion 1 167 000 Polen nennen, weist die offizielle Statistik der Sowjetunion nur 200 000 Polen aus.

Die Polen in der Sowjetunion bilden den Kern der römisch-katholischen Kirche. Die polnische Botschaft in Moskau lehnt jede Hilfe ab.

Sowjetische Schulden

Mit mehr als 10 Milliarden Dollar ist die Sowjetunion verschuldet. Nach Pekinger Angaben hat die Sowjetunion von 1964 bis 1973 von westlichen Staaten etwa 7,2 Millionen Dollar als Kredite erhalten. Mehr als drei Milliarden Dollar schuldet die Sowjetunion allein den osteuropäischen sozialistischen Staaten, vor allem der „DDR".

Neuer „Werbeträger"

Das von der DKP in Duisburg herausgegebene „Messe-Magazin" der kommunistischen Tageszeitung „Unsere Zeit" (Auflage 50 000) konnte zur Leipziger Frühjahrsmesse beträchtliche Anzeigeneinnahmen durch bekannte westdeutsche Firmen verbuchen. Bei grober Schätzung des Anzeigenumfanges sind dem Verlag rund zwei Millionen Mark allein aus dem Anzeigenerlös zugeflossen. Der Verkauf des „Messe-Magazin" — Gesamtauflage 450 000 Exemplare — brachte rund eine Million Mark ein. (Wie sagt Lenin doch: Die Kapitalisten liefern auch noch die Stricke, an denen wir sie aufhängen werden!)

Aus dem Friedenslager

Robert Steigerwald, Frankfurt/M., Chefideologe der DKP, zählte in einer Broschüre die Kräfte im christlichen Lager auf, die „die Bedeutung des Sozialismus erkannten": „Christliche Friedenzkonferenz", „Politisches Nachtgebet", „Bensberger Kreis", „Kritischer Katholizismus". Der wegen antikirchlicher Tätigkeit exkommunizierte ungarische Zisterziensermönch Richard Horvath wurde Präsident der „Friedenspriesterbewegung" und ihres Organs, das die ungarische Regierung in ihren Angriffen auf Kardinal Mindszenty unterstützte.

Erkenntnisse

Senator Henry Jackson, einer der möglichen Bewerber um die Präsidentschaftskandidatur der Demokraten, zur Verhandlungspolitik von Nixon und Kissinger: „Wenn wir damit fortfahren, unsere Freunde als Feinde und unsere Gegner als Freunde zu behandeln, werden wir bald eine ablehnende Zahl von Freunden und eine größere Zahl Gegner haben."

Reparationen:

Woran Warschau erinnert werden muß

Nach Vertreibung wurden 1945 Milliardenwerte kassiert

Warschaus Forderung nach Entschädigung für ehemalige KZ-Häftlinge hat weite Kreise der Öffentlichkeit in Polen zu Kommentaren veranlaßt. Zuerst in einer Tages- und Wochenzeitung veröffentlicht, greifen jetzt auch andere Organe diesen Anspruch gegenüber der Bundesrepublik auf. Die einflußreiche Tageszeitung „Zycie Warszawy" umriß den polnischen Standpunkt mit den Worten: „Wenn sich irgendwer in der Bundesrepublik vorstellt, daß von einer wirklichen Normalisierung der Beziehungen die Rede sein kann ohne eine Lösung dieses Problems, ohne eine sachliche Haltung zu diesen von Polen zur Debatte gestellten Dingen, so begeht er einen grundsätzlichen Fehler."

Übersetzt man diese Worte in Klartext, so verbinden die Polen eine Wiederaufnahme der Familienzusammenführung mit Entschädigungen für frühere polnische KZ-Häftlinge. Sie sollten in diesem Zusammenhang aber erwähnen, daß Bonn schon einmal eine Millionensumme für diese Häftlinge gezahlt hat. Man sollte auch nicht übersehen, daß Bonn der polnischen Regierung einen Kredit von einer Milliarde Mark zu einem Zinssatz von weniger als fünf Prozent angeboten hat, einen Kredit, der nicht zweckgebunden wäre. Das ist im Grunde nichts anderes als eine Entschädigung. Hat die Regierung in Warschau alle diese Dinge bereits vergessen? Wenn nicht, was soll dann die ganze Kampagne? Sie wird vielleicht verständlicher, wenn man bedenkt, daß die Polen damit das Klima für weitere billige Milliardenkredite vorbereiten wollen. Gleichzeitig mit den unüberhörbaren Drohungen an die Bonner Adresse versichern sie nämlich, daß sie nach wie vor an engeren wirtschaftlichen Beziehungen zur Bundesrepublik interessiert seien.

Man sollte in Warschau aber bedenken, daß man selbst einen „grundsätzlichen Fehler" begeht, wenn man ein humanitäres Problem wie die Familienzusammenführung mit dem Anspruch auf mehr oder weniger hohe Geldgeschenke verbindet. Es wäre dem gegenseitigen Näherkommen kaum dienlich, wenn nun von deutscher Seite eine Gegenrechnung aufgemacht würde. Aber es könnte sein, daß man sie den Polen eines Tages vorhalten muß. Wie hoch war der Wert der Güter und des Grundbesitzes, den die polnische Regierung nach der Vertreibung von Millionen Deutschen nach 1945 kassiert hat?

Zwar lassen sich die deutschen Vermögensverluste in den Vertreibungsgebieten nur ungenau feststellen. Soweit aber Zahlen darüber vorliegen, kann man sie auf rund 70 Mrd. Reichsmark nach den Verkehrswerten von 1945 beziffern.

Auf eine Kleine Anfrage der Vertriebenen-Abgeordneten und der CDU/CSU-Fraktion gab der Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesfinanzminister diese Vermögensverluste kürzlich mit 23,8 Mrd. RM Einheitswert an. Davon entfallen auf die Ostgebiete des Deutschen Reiches 12,9, auf die Tschechoslowakei 5,5 und auf Polen 2,4 Mrd. RM. Von der Gesamtsumme betreffen rund 10 Mrd. RM das land- und forstwirtschaftliche Vermögen, 6,9 Mrd. das Grundvermögen und 7 Mrd. RM das Betriebsvermögen.

Der Verkehrswert dieser Vermögen liegt weit höher. Für 1945 wird er auf rund 58,1 Mrd. Reichsmark beziffert. Davon entfallen 31,2 Mrd. Reichsmark auf die Ostgebiete, 13,2 Mrd. auf die Tschechoslowakei und 5,8 Mrd. RM auf Polen. An der Gesamtsumme ist das Vermögen der Land- und Forstwirtschaft mit 30,9 Mrd. RM beteiligt, das Grundvermögen mit 13,9 und das Betriebsvermögen mit 13,2 Mrd. Reichsmark.

Zu diesen Vermögen, für die sich Einheitswerte ermitteln lassen, kommen noch solche, für die das aus verschiedenen Gründen nicht möglich ist. Sie werden, soweit bekannt, auf rund 11,5 Mrd. Reichsmark nach den Verkehrswerten von 1945 veranschlagt. Davon betreffen allein 10,5 Mrd. Reichsmark den Hausrat. Bei allen angegebenen Werten handelt es sich nur um die Vermögensverluste natürlicher, nicht aber juristischer Personen.

Eine Hinaufrechnung der Vermögensverluste auf die Zeitwerte von heute ist nur schwer möglich, zumal die Wirtschaftsentwicklung in den Vertreibungsgebieten anders verlaufen ist als in der Bundesrepublik.

Wie gesagt, derartige Rechnungen sind unschön. Wenn aber Polen unentwegt mit neuen Forderungen kommt, so wird die andere gezwungen, mit gleicher Münze heimzuzahlen.

-W-

Sicherheit:

Mißtrauen auf beiden Seiten

Vernachlässigung der Verteidigung widerspricht der Vernunft

In Moskau versucht der amerikanische Außenminister Henry Kissinger in seinen Unterredungen mit der sowjetischen Führungsspitze, die ins Stocken geratenen Verhandlungen über die Begrenzung strategischer Waffen — kurz SALT II genannt — wieder in Gang zu bringen. In Wien bemühen sich seit Monaten schon die Experten aus West und Ost, die Gespräche über eine beiderseitige, ausgewogene und gleichwertige Truppenreduzierung nicht ergebnislos versickern zu lassen. Das alles aber hindert die Sowjets und ihre Verbündeten nicht darin, immer weiter aufzurüsten und ihre Streitkräfte in erheblicher Weise zu modernisieren und zu verstärken. Es konnte somit nicht ausbleiben, daß sich auch im westlichen Lager die Stimmen mehrten, die auf ein verstärktes Weiterrüsten drängen, damit die NATO gegenüber dem Warschauer Pakt nicht ins Hintertreffen gerate und das den Frieden gewährleistende militärische Gleichgewicht erhalten bleibe.

Trotz der von beiden Seiten betriebenen Entspannungspolitik herrscht offenbar hinter den Kulissen das Mißtrauen vor. Hin und wieder bricht es sich in Polemiken und gegenseitigen Beschuldigungen Bahn, wenn sich auch die führenden Leute selbst dabei zurückhalten. Ein besonderes Angriffsziel der östlichen Propaganda ist dabei die Bundeswehr, die Streitmacht der Bundesrepublik Deutschland — neben dem amerikanischen Atomschild der konventionell ausgerüstete Eckpfeiler des nordatlantischen Verteidigungsbündnisses in Europa.

Die Ursachen dieser Spannungen liegen nicht zuletzt in der kommunistischen Ideologie begründet. Für jeden orthodoxen Marxisten-Leninisten gehört es zum politischen Katechismus, daß die von den Kommunisten vereinfachend Kapitalismus geheißene westliche Gesellschaftsordnung entweder in schweren Wirtschaftskrisen zusammenbrechen oder zum Krieg führen müsse. Nur eine überlegene Armee und überlegene Waffen in den Fäusten der Sowjets könnten auf Dauer einen neuen Weltenbrand verhindern, nur die kommunistische Machtübernahme in den westlichen Industrieländern könne letztlich die dem kapitalistischen System angeblich unabänderlich innewohnenden Kriegsursachen endgültig beheben. — So lautet in Moskau das Dogma.

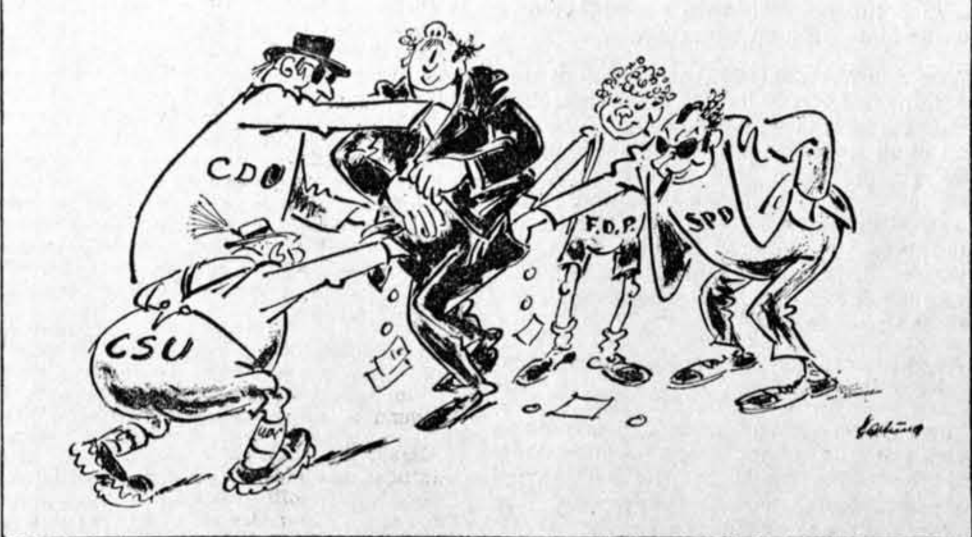
Eine solche Haltung, von augenfälligen Aufrüstungsmaßnahmen begleitet, hält verständlicherweise im Westen das Mißtrauen wach. Hinzu kommt die noch unverblaßte Erinnerung an eine Reihe sowjetischer Interventionen im europäischen Raum, zuletzt 1968 in der Tschechoslowakei. Wenn die Deutschen in der Bundesrepublik angesichts dessen östlicherseits — offenbar allen Ernstes — angeraten wird, die nationale Sicherheit zu vernachlässigen und allein auf den guten Willen der Sowjetunion zu bauen, so widerspricht das jeder politischen Vernunft. Schließlich handelt es sich beim westlichen Teil Deutschlands um eines der wichtigsten Gebiete der Erde, um die reichste Region Europas, um das viertgrößte Industriezentrum der Welt. Sein Besitz könnte die Balance zwischen Ost und West so entscheidend verändern, daß den Sowjets zwangsläufig das Übergewicht zufallen müßte. Der Versuchung, sich ein derartiges Potential ohne große Opfer anzueignen, darf man niemanden ungestraft aussetzen.

Die Bundesrepublik ist sich ihrer wirtschaftlichen Bedeutung ebenso bewußt wie der Grenzen, die ihr politisch und militärisch gesetzt sind. Sie ist in diesem Bereich nur als Teil eines Ganzen — als Teil einer Gemeinschaft gleichorientierter Nationen handlungsfähig — der Europäischen Gemeinschaft und der Nordatlantikpakt-Organisation. Vor diesem Hintergrund allein ist auch der Auftrag zu verstehen, der den Streitkräften Bonns gestellt ist.

Die Bundeswehr ist ein Instrument der Friedenssicherung in der Hand der politischen Führung. Gemeinsam mit den Truppen der Partner im westlichen Bündnis soll sie durch ständige Einsatzbereitschaft denkbare Gegner davon abhalten, der Bundesrepublik Deutschland gegenüber militärische Gewalt anzudrohen oder gar abzuwenden. In Zeiten äußerer Krisen soll sie der Bundesregierung Verhandlungen ermöglichen, ohne sich einem fremden politischen Willen unterwerfen zu müssen. Schließlich hat sie die Aufgabe, die Unversehrtheit des eigenen Territoirums zu wahren oder wiederherzustellen, falls es trotz der Abschreckung zu einem Angriff auf die Bundesrepublik kommen sollte.



Wie ANDERE es sehen:



Einmütig: Mehr Geld für die Parteien — Zeichnung aus „Die Welt"

Gehört · gelesen · notiert

Deutschland ist der Ball, den sie einander zuwerfen, die um die Weltherrschaft spielen. Es ist die Arena, darauf um die Meisterschaft von Europa gefochten wird. Es wird nicht aufhören, seines und fremder Blutvergießens Materie zu sein, bis es aufgewacht, sich gesammelt, sich gereinigt und allen Freiern die Hoffnung es zu gewinnen abgeschnitten hat.

Leibnitz, im Jahre 1670

Ungeachtet einer gewissen Entspannung ist die Gefahr des Krieges nicht voll beseitigt.

Andrej Gretschko,
Marschall und Verteidigungsminister der Sowjetunion

Politisch hat der Marxismus immer versagt. Seit Marx. Seit 1848. Ich sehe kein Problem unserer Zeit, zu dessen Lösung der Marxismus notwendig oder auch nur tauglich wäre. Weg mit Marx!

Professor Golo Mann, Historiker

Es gibt heute für die europäische Jugend neben Marxismus und Maoismus noch mehr zu studieren.

Jes Schmidt, deutscher Abgeordneter im dänischen Folketing

Die Behauptung, daß der Marxismus eine Universalmethode sei, muß praktisch zur Tyrannei auf allen Gebieten geistiger Tätigkeit führen.

Milovan Djilas

Kennen Sie den Unterschied zwischen Marx und Murks? Marx ist die Theorie, Murks ist die Praxis.

„DDR"-Volksmund

DKP:

„An Rhein und Ruhr marschieren wir"

Mitgliederzahl auf 15000 angestiegen

Der Verfassungsschutz hat berichtet, daß die Zahl der DKP-Mitglieder in Nordrhein-Westfalen in den ersten Monaten dieses Jahres um weitere 2000 auf 15 000 gestiegen ist. In 93 Betrieben des Industriegebietes gibt es jetzt kommunistische Betriebsgruppen. Von den 2800 Betriebsräten in Nordrhein-Westfalen gehören 93 der DKP an.

Insgesamt hat die DKP 40 000 Mitglieder. In den Unternehmen des Ruhrgebiets werden 164 verschiedene Betriebszeitungen der Partei verbreitet. 21 davon sind in den letzten Monaten neu herausgegeben worden. Im Juni will die DKP eine „sozialistische Kinderorganisation" gründen. Darin sollen „sozialistische Kindergruppen", wie sie bereits in 23 größeren Städten bestehen, zusammengefaßt werden.

Letzte Meldung:

Linksruck in Hessen

Den Wahlniederlagen von Hamburg, Rheinland-Pfalz, Schleswig-Holstein und Nordhessen zum Trotz: die SPD von Hessen-Süd rückt nach links. Im Bezirksvorstand besetzt der linke Parteiflügel jetzt die Hälfte der Sitze.

Unter den Beisitzern verdrängte die frühere Landtagsabgeordnete Dorothee Vorbeck bei der SPD-Vorstandswahl im Bezirk Hessen-Süd am Wochenende den zu den gemäßigten SPD-Leuten zählenden Bonner Parlamentarischen Staatssekretär Zander, der überhaupt nicht mehr in den Vorstand kam.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung. Frauenseite

Chef vom Dienst:
Hans-Ulrich Stamm
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles

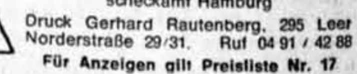
Soziales und LAG:
Horst Zander
Zugleich Jugend, Heimatkreise, Gruppen

Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann

Anzeigen und Vertrieb:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen - Bezugspreis Inland 4.– DM monatl. Ausland 5.20 DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 2 04 - Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung 2 Hamburg 13, Parkallee 84, Postfach Nr. 8047, Telefon 0 40 45 25 41 42. Anrufbeantworter nach Dienstschluß 45 25 41 - Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344 - Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 907 00-2 04 Postscheckamt Hamburg

Druck Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 / 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17

Walter Hoeres:

Die Achtung vor dem moralischen Gesetz

Immanuel Kant zum 250. Geburtstag

In schmerzlicher Erinnerung denken die Ostpreußen und besonders die Königsberger am 22. April 1974 an ihre Heimat, aber sie haben auch die Gewißheit, daß die Kultur, die ihre Landschaft prägte, unvergänglich ist. In der fünften Morgenstunde des 22. April 1724 wurde in Vordere Vorstadt 22, nahe der Sattlergasse zu Königsberg, in einem schlichten Bürgerhaus Immanuel Kant geboren: ganz gewiß der größte Sohn Ostpreußens und einer der größten Denker der Menschheit, der der Philosophie der Neuzeit ein ganz neues Gesicht gab. Sein Denkmal, das heute noch steht, ist in der geschändeten Stadt zum Mahnmal dafür geworden, daß man Heimat, Geschichte und Tradition weder durch brutale Gewalt noch durch den Federstrich der Politiker am grünen Tisch auslöschen kann.

Die Verbindung zwischen Kant und Königsberg ist ja keine zufällige, denn Kant fühlte sich seiner Vaterstadt so tief verbunden, daß er auch aus diesem Grunde verlockende Angebote an andere Hohe Schulen immer wieder ausschlug. Selbst in den fünfzehn Jahren, in denen er nach dem Beginn seiner akademischen Laufbahn als Privatdozent ohne feste Besoldung auf sein Hörergeld angewiesen war, lehnte er „vier Vocationen auf auswärtige Universitaeten" ab, wie er selbst in einem Brief an seinen Verleger hervorhebt. Als Grund nennt er ausdrücklich die „Anhänglichkeit an eine Vaterstadt": so in dem Antwortschreiben auf das ehrende Angebot, an die aufblühende Universität Erlangen zu kommen. Aber Kant blieb Königsberg nicht nur treu. Seine großen wegweisenden Gedanken entstanden buchstäblich auf Königsbergs Straßen und Gassen: auf seinen berühmten regelmäßigen Spaziergängen, nach deren Rhythmus die Königsberger Hausfrauen ihre Uhren stellen konnten. Auf dem sogenannten „philosophischen Gang" sollen, wie er selbst erzählt, die Grundgedanken seines Hauptwerkes, der „Kritik der reinen Vernunft" entstanden sein. Später zog er den kürzeren Spaziergang zum Holsteinischen Damm vor.

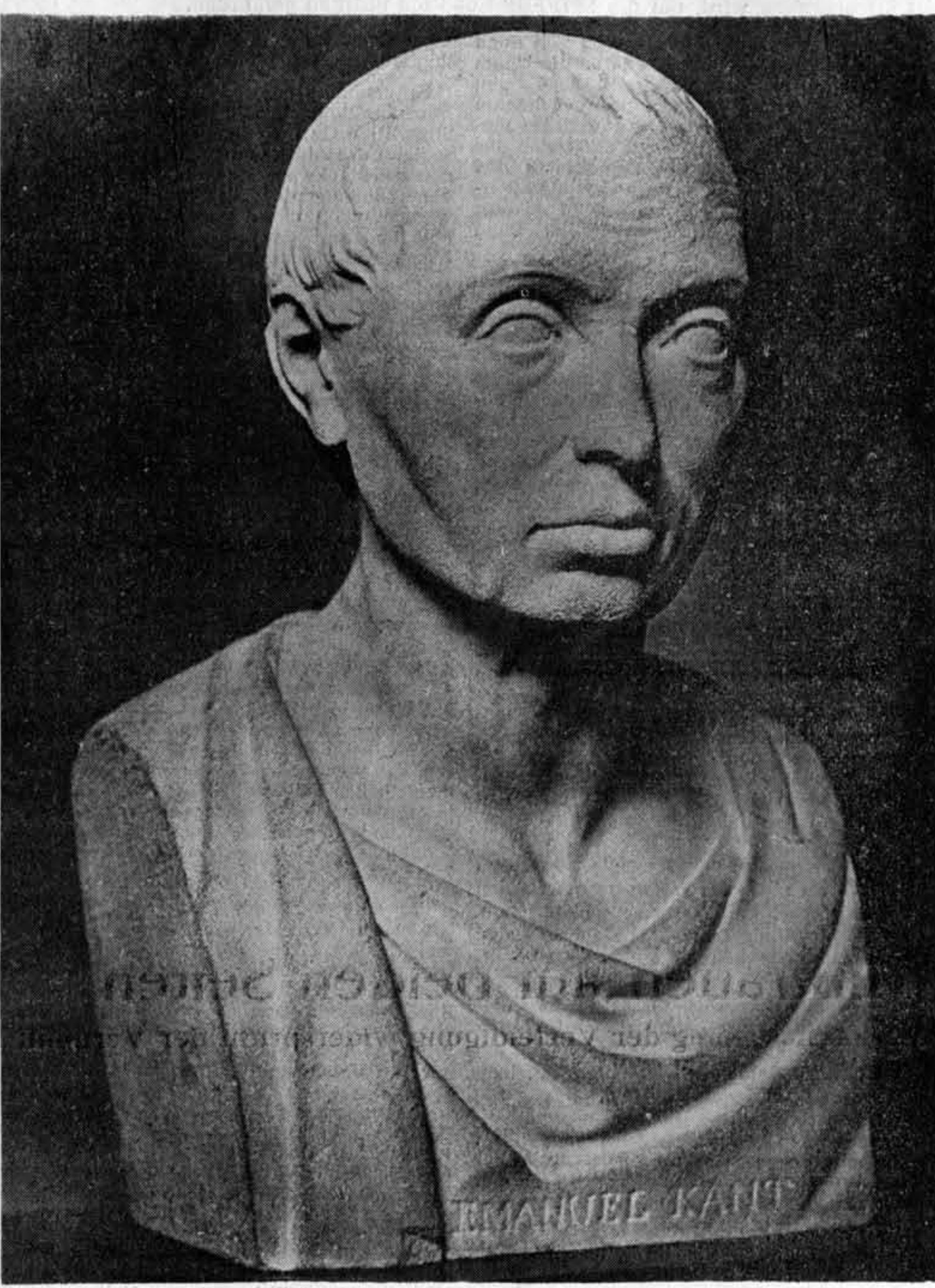
Das vielgeschmähte, angeblich nur militaristische Preußen hat auch insofern Grund, auf Kant stolz zu sein, als dieser sein Werk gerade in der freien, geistigen Atmosphäre Altpreußens entfalten konnte, das die vertriebenen Hugenotten ebensa gastlich aufnahm wie die Jesuiten. Gewiß mußte Kant lange auf ein ordentliches akademisches Lehramt warten, aber das war in der damaligen kargen Zeit, in der es noch keine Parlamentarier gab, die über Nacht sackweise neue Planstellen schaffen, keine Seltenheit und die Mittel des Königsberger Universitätsfonds waren nun einmal begrenzt. Aber auch von dieser Zeit konnte Kant zurückblickend sagen: „Da ich von dem ersten Anfange meiner akademischen Laufbahn an ununterbrochen ein zahlreiches Auditorium gehabt habe, so habe ich immer mein reichliches Auskommen gehabt."

Copernicus der Philosophie

Der preußische Kultusminister Freiherr von Zedlitz, einer jener hochgebildeten Ressortchefs, die diese Verwaltung so reichlich zählte, gehörte zu Kants eifrigsten Befürwortern und Förderern. Ihm hat Kant die „Kritik der reinen Vernunft" gewidmet. Freilich mußte Zedlitz nach dem Tode des großen Friedrich gehen. Der zu schwärmerischem Mystizismus neigende Nachfolger Friedrichs des Großen, Friedrich Wilhelm II. (1786 bis 1797), machte den fanatischen Theologen Johann Christoph Wöllner zum neuen Chef des „geistlichen Departments", und Wöllner stand der kantischen Philosophie sowie dem rasch wachsenden Ruhme Kants ebenso verständnislos wie mißtrauisch gegenüber. Schließlich veranlaßte er seinen königlichen Herrn sogar zu einer königlichen Kabinettsorder, die am 1. Oktober 1794 an den „würdigen und hochgelahrten Unseren Professor, auch lieben, getreuen Kant" erging. In ihr wird Kant vor allem wegen seiner Schrift „Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft" getadelt. Aber dieses Reskript des Königs, der ihm noch kurz zuvor eine namhafte Zulage zu seinem Gehalt gewährt hatte, ändert nichts daran, daß Kant sein großes Werk nur durch die Förderung vollenden konnte, die ihm Land und Stadt zeitlebens gewährten.

Mit Recht ist immer wieder darauf hingewiesen worden, daß Kant das altpreußische Ethos der Pflicht und Pflichterfüllung in philosophische Begriffe gefaßt habe. Seine Moralphilosophie, die er in den beiden Schriften „Grundlegung der Metaphysik der Sitten" (1785) und „Kritik der praktischen Vernunft" (1788) niedergelegt hat, gehört zu den edelsten Zeugnissen eines vom Christentum ursprünglich begründeten Humanismus, denn Kant gibt der klassischen Lehre von der unantastbaren Würde des Menschen eine neue, prägnante Fassung und macht sie zur Richtschnur des moralischen Handelns. Man hat Kant den „Copernicus der Philosophie" und ihren „Alleszertrümmerer" genannt, weil er in seiner „Kritik der reinen Vernunft" zu zeigen versucht, daß die traditionelle Philosophie ihr Ziel, nämlich die letzten großen Fragen des Menschen allein mit Hilfe des Verstandes zu lösen, nicht erreicht hat. Nach Kant bleibt unser Verstand vielmehr darauf beschränkt, die bloße Erscheinung der Wirklichkeit in Raum und Zeit zu erfassen. Er ist hingegen ein untaugliches Instrument, um die großen Welträtsel zu lösen: insbesondere die Frage nach dem Grund und Ursprung der Welt.

Insofern ist Kants Philosophie tatsächlich eine Absage an die traditionelle Metaphysik, die als „philosophische Gotteslehre" genau d a s versuchte. Aber sein Werk hat nicht nur diese negativ kritische Bedeutung. Seine Moralphilosophie versucht vielmehr, auf neuen Wegen, die einzigartige Stellung und Würde des Menschen und seine Hoffnung auf Unsterblichkeit zu erweisen: nicht mehr durch Gottesbeweise und Beweise für die Unsterblichkeit der Seele, sondern durch den Hinweis auf die praktische Tat des Menschen als eines moralisch handelnden Wesens.



Büste Kants von Emanuel Bourdin — Foto: Archiv für Kunst und Geschichte

Wir erinnern uns an Kants berühmtes Wort am Ende der „Kritik der praktischen Vernunft": „Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: Der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir. Dieses Gesetz finden wir als eine unleugbare Tatsache in unserer Vernunft vor, ja unsere Existenz als vernünftiges Wesen steht und fällt mit ihm. Es bittet uns nicht und rät uns nicht, sondern es befiehlt uns unbedingt oder, wie Kant sagt, „kategorisch", daß wir moralisch handeln.

Die Lehre von diesem unbedingten, mit der Majestät des Sittengesetzes ausgestatteten moralischen Befehl, Kants berühmtem „kategorischen Imperativ", ist himmelweit von dem Ungeist unserer Zeit entfernt, die Verbindlichkeit der moralischen Forderungen zu leugnen oder doch ironisch in Zweifel zu ziehen. Das reicht von der Theorie bis zur Praxis. Wer heute noch von Pflicht oder Pflichtbewußtsein — etwa gegenüber Staat und Vaterland — spricht, riskiert, sich lächerlich zu machen oder doch als wunderlicher Kauz aus längst versunkenen Zeiten zu gelten.

Schlimmer noch als die öffentliche, publizistische Abwertung moralischer Grundbegriffe wie Pflicht oder Autorität ist die neue Theorie des Menschen, die ihn nur noch als Triebwesen oder als ohnmächtiges Glied der Gesellschaft sieht und uns weißzumachen versucht, daß die geltende — oder wie es so absichtsvoll heißt: die „herrschende" — Moral ebenso überholt sei wie unsere ganze Gesellschaft. Das Gewissen, so heißt es da, sei aus verdrängten Angstkomplexen entstanden und die Reue über begangene Taten nur ein anerzogener Minderwertigkeitskomplex. Die angebliche Autorität, mit der uns das Sittengesetz nach Kant so kategorisch befiehlt: „Du sollst!" sei nur Ausdruck der autoritären Verhältnisse unserer Gesellschaft. Moral beruht nur auf der Übereinkunft, sich nicht ins Gehege zu kommen und könne daher jederzeit revidiert werden, wenn sich die Verhältnisse ändern.

Dieser moralische Relativismus, der die Existenz sittlicher Gebot erklärt statt sie zu respektieren, ist mit der Gültigkeit und verpflichtenden Kraft des Sittengesetzes für alle unvereinbar. Gegenüber der Behauptung, daß jeder einzelne oder doch jede Gesellschaft und jede Zeit ihre eigene Moral haben, würde Kant auf unser Selbstbewußtsein verweisen, in dem wir unmißverständlich erfahren, daß an uns alle die Aufforderung gerichtet ist: „Du sollst nicht lügen!" usw. Ob wir uns an diese Aufforderung halten, ist eine zweite Frage und hat mit ihrer verpflichtenden Gültigkeit nichts zu tun. „Du sollst!" bedeutet ja immer schon, daß nicht von vornherein ausgemacht ist, ob ich die Aufforderung auch tatsächlich befolge. Es gehört schon ein gehöriges Maß ideologischer Verblendung oder sittlicher Verwahrlosung dazu, diese verpflichtende Kraft des für alle geltenden moralischen Gesetzes zu leugnen. Umgekehrt ist seine Macht über uns, die sich in ihrer ganzen Furchtbarkeit in Gewissensqualen äußert, die einen Menschen zum Wahnsinn treiben können, immer wieder dramatisch beschrieben worden: erinnert sei nur an Dostojewskis Raskolnikoff.

Natürlich weiß auch Kant, daß es immer moralische Vorschriften gibt, die schon längst überholt sind und an denen die Menschen noch aus falschem Traditionalismus festhalten. Andere Vorschriften mögen uns von interessierter Seite aufoktroyiert werden und uns dann schließlich wie sakrosankte moralische Gebote erscheinen. Aber es gibt einen unfehlbaren Maßstab, um zu unterscheiden, was zur unabdingbar verpflichtenden Substanz des Sittengesetzes gehört und was nicht.

Dieser Maßstab ist nach Kant der Mensch als vernünftiges Wesen oder als „Person". Er müsse jederzeit unbedingt respektiert werden. Der Mensch als Person oder die Person im Menschen ist der absolute Wert, der dem Sittengesetz zugrunde liegt und den dieses unbedingt zu achten gebietet. Unser moralisches Bewußtsein zeigt uns nämlich evidentermaßen, daß wir zwar alle Dinge als Mittel zu unserer Selbsterhaltung und Befriedigung gebrauchen können: als bloße Mittel zum Zweck. Wir dürfen uns die Natur untertan und nutzbar machen, Pflanzen und Tiere verzehren. Nur den Menschen dürfen wir niemals als bloßes Mittel zum Zweck gebrauchen. Er ist nach Kant „Zweck an sich". Er erhält seinen Wert nicht erst aufgrund unserer Bedürfnisse, sondern er stellt sich uns als das dar, was immer schon aus sich heraus unbedingter, uns verpflichtender Wert ist. Daher gibt Kant dem kategorischen Imperativ auch die Formulierung, wir sollten immer so handeln, daß wir unsere eigene Person und die der anderen stets auch als Zweck (als unbedingten Wert) und niemals bloß als Mittel zum Zweck betrachten.

Den Menschen respektieren

Auffallend ist, daß Kant nicht einfach vom Menschen spricht, der Wertmaßstab und Grundlage des Sittengesetzes sei, sondern vom Menschen als „vernünftiges Wesen" oder eben als „Person". Denn die Menschen sind höchst verschieden und diese Verschiedenheit, die Kant scharf hervorhebt, erstreckt sich auch auf ihre Neigungen, Bedürfnisse und Vorstellungen vom Glück. Und ich bin keineswegs verpflichtet, diese Neigungen alle zu befriedigen. Dem moralischen Handeln kann es nicht darum gehen, vorbehaltlos dem konkreten Menschen mit all seinen Neigungen und Wünschen zu Gefallen zu sein. Das moralische Gesetz verpflichtet niemanden, nach seinem Glück zu streben, denn das tun alle schon sowieso. Es verpflichtet uns nur, bei diesem natürlichen Verlangen nach dem Glück den Menschen zu respektieren, sofern er als Person unantastbar ist und niemals als bloße Sache oder als Mittel zum Zweck mißbraucht werden darf: auch nicht um das eigene Glück oder das der anderen zu erzwingen.

Das bedeutet konkret, um Kants eigene Beispiele zu verwenden, daß ich mir nicht das Leben nehmen darf, weil es mir keinen Spaß mehr macht oder sogar nur noch Leid und Ungemach bringt. Denn andernfalls würde ich ja die Person in mir als bloßes Mittel gebrauchen, glücklich zu sein oder doch Unglück zu vermeiden. Ein Mensch, der, wie Kant sagt, „in bequemen Umständen lebt" und es nicht nötig hat, zu arbeiten, darf dennoch seine Talente nicht verkümmern lassen. Denn sonst würde er sich selbst als vernünftiges Wesen nicht respektieren. Im Hinblick auf die anderen bin ich stets zu der Überlegung verpflichtet, ob ich sie nicht als bloße Mittel zur Erlangung meines eigenen Wohls gebrauche. Praktisch wird der kategorische Imperativ immer zur Einschränkung meines Wollens aus Rücksichtnahme auf die anderen führen. Aber die Achtung vor ihrer Person verlangt auch, daß ich sie positiv unterstütze und ihnen zu Diensten bin.

Absage an die Zweck-Mittel-Moral

Kants kategorischer Imperativ ist die schärfste nur denkbare Absage an jede Zweck-Mittel-Moral, nach der der Zweck die Mittel heiligt und als solche Widerlegung einer Moral, die den Wert der guten Tat an ihrer Nützlichkeit bemißt, will sie Kant ausdrücklich verstanden wissen. Seine Moralphilosophie wird so zum kritischen Spiegel unserer Zeit, die alle Dinge und schließlich auch den Menschen nur noch nach ihrer nützlichen Funktion bewertet. Diese Zeit hat eine Moral hervorgebracht, in der das „Wohl der Menschheit" oder der „Fortschritt" oder der „Sieg der Arbeiterklasse" oder das „Interesse der Partei" zum Ziel und Wertmaßstab des moralischen Handelns werden. Gut ist dann das, was dem „Sieg der Arbeiterklasse" oder der „Fortschritt" nützt: alles andere ist böse!

Es liegt nahe, sich angesichts des Kant-Jubiläums daran zu erinnern, daß immerhin ein Drittel der Menschheit unter der Herrschaft der kommunistischen Moral lebt, für die gut und erlaubt ist, was der Partei und ihrer jeweiligen Linie von Nutzen ist. Kein Philosoph hat so schonungs und kompromißlos die Unvereinbarkeit einer jeden solchen Moral mit dem sittlichen Bewußtsein der Menschheit entlarvt wie Immanuel Kant.

Der kompromißlose Charakter der kantischen Moralphilosophie hat zu dem Mißverständnis beigetragen, Kant habe als Begründer einer rigorosen Pflichtmoral kein Verständnis für spontanen Regungen des Herzens wie Mitleid, Sympathie oder ganz einfach Liebe, die doch so oft der Ursprung unserer Hilfsbereitschaft sind. Es ist richtig, daß nach Kant eine Handlung erst dann moralisch wertvoll ist, wenn sie „aus Pflicht" geschieht, d. h. aus Achtung vor dem moralischen Gesetz. Aber damit wird der Wert, ja die Notwendigkeit der Neigungen und spontanen Regungen für das Zustandekommen unserer mitmenschlichen Handlungen keineswegs bestritten. Kant will nur sagen, daß wir nicht schon dann moralisch handeln, wenn wir unseren unmittelbaren Neigungen folgen: mögen sie auch noch so edel sein. Moralisch werden unsere Handlungen erst, wenn sie aus bewußter Anerkennung des Sittengesetzes erfolgen. Zur moralischen Tat gehört also die Einsicht in das Recht und die Notwendigkeit des Sittengesetzes. Nur als vernünftige, zu solcher Einsicht fähige und bereite Wesen können wir im eigentlichen Sinn moralisch handeln. Daß ich aus solcher Einsicht handele, schließt nach Kant jedoch keineswegs aus, daß ich es auch aus Neigung tue und tun darf.

Gerade dieser Gedanke, daß wir nur als vernünftige und einsichtige Wesen sittlich handeln können, sollte wegweisend sein für eine Zeit, die den Menschen in Literatur, Kunst und Philosophie immer mehr als bloßes Triebwesen hinstellt und in der Politik als solches mißbraucht!

UNSERE MEINUNG

Die Milliarden des Kreml

Die NATO hat Alarm geschlagen. Sie befürchtet, daß die Neigung vieler westlicher Staaten, auch der Bundesrepublik Deutschland, der Sowjetunion unverhältnismäßig billige Kredite zu gewähren, dem Kreml riesige Gewinne einbringen wird. Diese Gewinne würden nicht allein in die Wirtschaft fließen, sondern vor allem in die Rüstung. Damit wäre der Waffenvorsprung der Roten Armee in wenigen Jahren für den Westen nicht mehr aufzuholen.

Die Sowjetunion ist schon infolge der Entwicklung der Rohstoffpreise auf dem besten Wege, ein Devisengigant zu werden. Die Einnahmen der Sowjets aus ihren Ölverkäufen an den Westen beliefen sich bisher auf etwa eine Milliarde Dollar im Jahr. Im Gleichschritt mit den Ölpreiserhöhungen durch die Araber hat auch Moskau seine Preise kräftig hinaufgeschraubt. Das bedeutet, daß der Kreml allein 1974 aus seinem Öl, ohne Vergrößerung der Lieferungen, rund 3 Milliarden Dollar kassieren kann. Von deutscher Seite wird in diesem Jahr auf sowjetisches Öl verzichtet werden, da es zu teuer ist. Ob diese Idee sich aber angesichts der deutschen Entspannungsbemühungen gegenüber dem Osten durchsetzen kann, muß vorerst fraglich erscheinen.

Noch günstiger ist die wirtschaftliche Lage Moskaus auf dem Gebiet des Goldes. Die Angaben über die sowjetische Goldförderung sind sehr undurchsichtig. Westliche Fachleute glauben aber, daß die Sowjets einen Vorrat von ungefähr 2000 Tonnen Gold haben, den sie jederzeit auf den Markt werfen können. Bei den heutigen Preisen würde das für sie einen Gewinn von etwa 9 Milliarden Dollar bedeuten. Im Vergleich dazu: Die Auslandsschulden der Sowjetunion belaufen sich gegenwärtig auf etwa 4 Milliarden Dollar. Wenn nun in dieser Situation noch billige westliche Kredite angeboten werden, dann wird das wirtschaftliche Gleichgewicht auf den Weltmärkten sehr zugunsten der Russen verschoben. Manche westlichen Kreditgeber verteidigen ihre billigen Darlehen mit dem Hinweis auf die prekäre Lage ihres Exports. Sie müßten ihren Außenhandel auch um den Preis von Verlusten steigern. Für Bonn gilt diese Ausrede nicht. Der deutsche Außenhandel weist immer höhere Überschüsse auf. Man muß ihn nicht noch durch billige Kredite anheizen.

Die Besorgnisse der NATO gehen über das militärische Gebiet weit hinaus. Man sollte sie besonders in der Bonner Regierung so ernst nehmen, wie sie gemeint ist.

Weniger Handel

802 Firmen aus der Bundesrepublik Deutschland und West-Berlin waren in diesem Frühjahr auf der Leipziger Messe vertreten. Die Ausstellungsfläche auf der jetzt beendeten Messe war um 730 Quadratmeter kleiner als 1973, ebenso war die Zahl der Aussteller gesunken. Mitten in der Entspannungseuphorie läßt das Interesse für die Wirtschaft der „DDR" nach. Wie kommt das?

Die SED führt diesen Rückgang auf „strukturelle Veränderungen" der Messe zurück. Westdeutsche Besucher in Leipzig meinten, der Rückgang sei unerheblich. Wenn man den Dingen aber näher auf den Grund geht, dann stellt sich heraus, daß viele Gründe zu der westdeutschen Skepsis geführt haben. Das Jahr 1973 hat erwiesen, daß der innerdeutsche Handel nur sehr langsam vorankommt. Vor allem in der Maschinenindustrie ist ein echter Rückschlag zu verzeichnen. Das hat die „DDR" auch klar erkannt, denn sie sagte in Leipzig, die Abnahmebereitschaft vieler Industrie-, Wirtschafts- und Handelskreise in der Bundesrepublik müsse sich ändern. Das heißt: Die Bundesrepublik soll mehr von der mitteldeutschen Wirtschaft kaufen.

Das würde sie gewiß tun, aber die „DDR" steht zur Zeit noch mit 1,7 Milliarden DM bei der Bundesrepublik in der Kreide. In wenigen Monaten läuft auch der sogenannte Swing aus, also der zinslose Kredit, den Bonn der „DDR" bisher immer gewährt hat, um ihr Einkäufe zu ermöglichen. Dann wird es für die Wirtschaft der „DDR" noch schwerer, ihre Einkäufe zu bezahlen. Ost-Berlin hat durch seinen Außenhandelsminister Sölle zu erkennen gegeben, daß der innerdeutsche Handel nur dann gut funktionieren könne, wenn auch die „staatlichen Beziehungen" zwischen den beiden deutschen Staaten befriedigt geregelt seien. Die „DDR" verlangt also weitere politische Vorleistungen, bevor sie sich zu einem intensiveren Handel entschließt. Dabei übersieht sie, daß auch noch so viele Vorleistungen das Problem, womit Ost-Berlin seine Bezüge bezahlen soll, nicht lösen können; es sei denn, die „DDR" verlangt Geschenke in Milliardenhöhe. Sie würde auch dann mit dem Bonner Verhalten noch nicht zufrieden sein und weiteres Entgegenkommen fordern.

Das sind keine guten Aussichten für den innerdeutschen Handel in diesem Jahr. Er wird weitergehen, aber die Schwierigkeiten werden sich nicht verringern. Sie dürften eher zunehmen.

Aurel Werner

Parteien:

FDP zwingt die Union zu Konsequenzen

Hoffnung auf Beendigung der Koalition mit der SPD muß aufgegeben werden

Zwar hat Bundeswirtschaftsminister Friderichs in diesen Tagen im Südwestfunk erklärt, seine Partei werde sich „selbstverständlich nicht ein für allemal bis ans Ende ihrer Tage" an eine andere Partei binden, denn täte sie das, so würde sie ihre eigene Existenz in Frage stellen, doch es dürfte feststehen, daß die FDP bis zum Ende dieser Legislaturperiode des Bundestages auch in den Ländern keine Koalition mit der CDU/CSU eingehen wird, um die SPD/FDP-Koalition nicht zu gefährden.

Hierauf hat sich die FDP-Führung von Bund und Ländern geeinigt und nun sollte die Union ihre Bündnisangebote an die Freien Demokraten endlich als beendet ansehen, denn es könnte sonst beim Wähler ein wenig glücklicher Eindruck entstehen. Vielmehr muß die Union aus dem Verhalten der Freien Demokraten den Schluß ziehen, daß sie allein die absolute Mehrheit anstreben muß, wenn sie für die Zukunft eine nichtsozialistische Regierung im Bund bilden will.

Man kann davon ausgehen, daß die Freien Demokraten zunächst noch die Landtagswahlen in diesem und im nächsten Jahre abwarten werden, ehe sie einen möglichen Koalitionswechsel nach 1976 in ihre Berechnungen einbeziehen. Diese Entscheidung könnte zeitlich davon beeinflußt werden, wenn die FDP bei den Landtagswahlen in den Strudel der SPD-Verluste hineingezogen würde. In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, daß die Ergebnisse, die die FDP bei den jüngsten Kommunalwahlen erzielte, keineswegs dazu angetan sein können, sich nur in Optimismus zu ergehen.

Für einen etwaigen Koalitionswechsel gilt es zu bedenken, daß der linke Parteiflügel der FDP einen solchen Wechsel blockieren würde. Denn es kann nicht übersehen werden, daß sich innerhalb der FDP eine völlige Strukturveränderung vollzogen hat, wodurch der linke Flügel erheblich an Gewicht gewann. Er dürfte noch einflußreicher werden, wenn, wie zu erwarten steht, nach der Wahl Scheels zum Bundespräsidenten Minister Maihofer an Stelle Genschers, der dann zum Parteivorsitzenden aufrückt, stellvertretender Parteivorsitzender werden sollte.

Die CDU wird also ihre Strategie darauf einzurichten haben, daß die Freien Demokraten an der Seite ihres Koalitionspartners bleiben und nicht als Koalitionspartner der Unionsparteien gewonnen werden können. Sollte Parteivorsitzender Kohl damit gerechnet haben, nach der Landtagswahl in Rheinland-Pfalz, die im Frühjahr 1975 stattfindet, könnte dort eine Koalition zwischen CDU und FDP gebildet und damit ein Signal für den Bund gesetzt werden, scheinen uns derartige Überlegungen irreal.

Schon hat Bundeswirtschaftsminister Friderichs, der früher langjähriger Staatssekretär bei Kohl war, zu erkennen gegeben, daß er den FDP-Landesvorsitz in Rheinland-Pfalz nicht anstrebt und wenn Kohl also diesen Weg als eine Brücke zur FDP gedacht haben sollte, wird heute schon deutlich, daß damit nicht gerechnet werden kann. Wenn die CDU in Rheinland-Pfalz weiter regieren will, so wird sie bei den Landtagswahlen die klare Mehrheit vor den Bonner Regierungsparteien erringen müssen.

Es erscheint uns seitens der CDU-Gremien sehr voreilig gehandelt, wenn der Gedanke von Strauß, die CSU auf Bundesebene auszuweiten, sogleich der Ablehnung verfiel. Vielmehr sollte dieser Gedanke unter dem Blickwinkel der ständigen Bindung der FDP an die SPD gesehen werden und unter diesem Aspekt gewinnt er eine andere Bedeutung. Die CDU muß überlegen, wie sie der FDP Wähler abgewinnen kann, was natürlich bedeuten könnte, daß sie dann für weiter rechts stehende Wähler nicht mehr wählbar wäre. Diesen weiten Bereich müßte dann allerdings die CDU auch außerhalb Bayerns abdecken können. Es ist auch bekannt, daß in allen Bundesländern nicht unerhebliche Kräfte vorhanden sind, die bereit wären, Strauß und einer CSU außerhalb Bayerns ihre Stimme zu geben.

Sicherlich ist Strauß auch viel zu klug, um durch eigenwillige Aktionen die Situation der Unionsparteien zu gefährden, aber das in der Ausweitung der CSU liegende strategische Konzept sollte von der CDU-Führung nicht endgültig verworfen werden. Ob und wie es einmal realisiert werden müßte, sollte davon abhängig gemacht werden, wie die enge Bindung der Freien Demokraten an die SPD über 1976 hinaus fortbesteht.

A. Eich

Kritik:

Dem Osten in die Falle gelaufen

Polnischer Sozialdemokrat: „Brandts mißlungene Ostpolitik"

Scharfe Kritik an der Ostpolitik Brandts, den polnischen Schikanen gegen Deutsche in den Oder-Neiße-Gebieten und an der Behinderung der in Ost-Berlin akkreditierten Korrespondenten durch die „DDR", übte im größten exilpolnischen Tageblatt „Dziennik Polski" (London) vom 12. 3. 1974 einer der führenden Köpfe der polnischen Sozialdemokraten im Exil, Professor Dr. Adam Pragier. Die Ostpolitik Willy Brandts, des Kanzlers der Bundesrepublik Deutschland, hat bisher den Sowjets großen und der freien Welt keinen Nutzen gebracht", schreibt er. Die Ursache sei, daß sich Brandt habe einreden lassen, daß unmittelbare Gespräche mit dem kommunistischen Teil Deutschlands nicht so sinnvoll seien, denn: Der Weg zur deutschen Annäherung und Wiedervereinigung führe nur über Moskau. Damit habe sich Brandt auf eine Schaukel begeben.

Für Pragier ist der Moskauer Vertrag ein Kuriosum in sich: Man stelle sich vor, Frankreich und Irland würden einen Vertrag unterzeichnen, „der festlegen würde, wie die Grenze zwischen Spanien und Portugal zu verlaufen habe. Aber Spaß beiseite: denn durch dieses Abkommen (zwischen Moskau und Bonn) wurde verdeutlicht, daß nach Auffassung beider Vertragspartner die Volksrepublik Polen kein souveräner Staat ist, die sich selbst um ihre Grenzen kümmert, sondern Teil des sowjetischen Kolonialimperiums in Europa... Damit ist der Warschauer Vertrag nichts anderes als ein Abklatsch des Moskauer Vertrages...", stellte der Professor fest. Mit Genugtuung konstatierte der polnische Sozialdemokrat, daß die Euphorie über die Ostverträge, „von der auch nicht geringe Teile der Opposition" berauscht waren, bereits in der Bundesrepublik verflossen ist. Die sei ein Verdienst der östlichen starren Haltung.

In diesem Zusammenhang kritisierte Pragier Warschau: „Deutsche Emigranten werden aus Polen immer weniger herausgelassen, und bald (nach den letzten Bundestagswahlen) wurden immer neuere Schikanen und Bösartigkeiten gegen sie erfunden. In zweihundert Fällen wurde deutschen Familien zuerst das Ausreisevisum erteilt. Als sie jedoch Arbeitsplatz und Wohnung aufgegeben hatten, teilte man ihnen plötzlich auf dem Bahnhof mit, man habe das Visum zurückgezogen. Heute lebten diese Menschen als Arbeits- und Obdachlose in ihrer alten Heimat." Der Sozialdemokrat weiß ferner über 900 deutsche Kinder zu berichten, die von den polnischen Behörden keine Ausreise zu ihren Eltern in die Bundesrepublik bekommen.

Was die Zufahrtswege nach West-Berlin anbelangt, so treffe man dort bei jedem Schritt auf Schikanen der „DDR". Außerdem versuche Ost-Berlin die Pressefreiheit der dort akkreditierten westdeutschen Journalisten einzuengen: sie dürften im Gegensatz zu „DDR"-Korrespondenten in Bonn ohne Genehmigung nicht Ost-Berlin verlassen und in die Provinz reisen und könnten eventuell wegen mißliebiger Berichterstattung vor ein „DDR"-Gericht gestellt werden. „Auf diese Weise wird die kommunistische Zensur auf das Territorium der Bundesrepublik Deutschland ausgedehnt und die Auslandskorrespondenten fungieren in den Händen der Kommunisten quasi als Geiseln."

Der Grundvertrag werde von der „DDR" laufend so geschickt unterlaufen, daß Bonn Ost-Berlin keine Textverletzungen vorwerfen kann. Pragier gibt abschließend zu verstehen, daß Brandt und seine Unterhändler ständig in Fallen des Ostens gelaufen sind und sich hintergehen ließen. Es sei eine „mißlungene Ostpolitik", die da in Bonn betrieben werde und jetzt ihre Früchte zeige.

Niedersachsen:

Chilenen werden bevorzugt

20 000 DM für Hotel-Rechnungen

Für die Unterbringung von Chile-Flüchtlingen in Hotels der niedersächsischen Landeshauptstadt hat das hannoversche Wohnungsamt rund 20 000 Mark aufbringen müssen. Diese Tatsache nahm der Vorsitzende der CDU-Ratsfraktion, Wilhelm Freckmann (58), zum Anlaß, das gleiche großzügige Verfahren in Zukunft auch für andere Personengruppen zu fordern, die aus politischen Gründen ihre Heimatländer verlassen müssen und in der Bundesrepublik Aufnahme finden wollen. Die städtischen Hilfsmaßnahmen für Chile-Flüchtlinge möchte die Opposition insbesondere auch deutschen Übersiedlern aus den Ostgebieten und Rußland-Deutschen zugute kommen lassen. Die Landsleute aus dem Osten sollten dieselbe gastfreundliche Aufnahme finden können.



„Augen zu und alles mitsingen: Hoch auf dem roten Wagen..."

np-Zeichnung

Nach den Frühjahrswahlen:

Bundeswehr mit 500 Parlamentariern

Unteroffiziere in Stadt- und Kreistagen am stärksten vertreten

Bonn — Die drei Wahlen dieses Frühjahrs sind an der Bundeswehr nicht spurlos vorübergegangen: Das Heer hat einen Kampanieehef weniger. Hauptmann Hartmut Perschau vom Panzergrenadierbataillon 173 in Hamburg ist als CDU-Abgeordneter in die Hamburger Bürgerschaft gewählt worden und zog — wie das Gesetz es befiehlt — für die Dauer seiner Zugehörigkeit zu diesem Landesparlament die Uniform aus.

Außer dem Mitglied der Hamburger Bürgerschaft sind nur noch zwei weitere Offiziere im Ruhestand als Landtagsabgeordnete tätig. In Kiel amtiert als CDU-Abgeordneter der Hauptmann Bechtold aus Neumünster, und in Düsseldorf sitzt in den Reihen der FDP-Fraktion der Hauptmann Neu aus Münster. Experten versichern glaubhaft, daß die Zugehörigkeit aller drei Landtagsabgeordneten zur Gruppe der Hauptleute und Kapitänleutnante rein zufällig ist. Das politische Leben spielt nun einmal so.

Im Bundestag sitzen fünf „Aktive" — aber für die Dauer ihres Mandates sind auch sie in den Ruhestand versetzt. Das Gros stellt die SPD mit drei Soldaten: Brigadegeneral Friedrich Beermann, Major Alfons Pawelczyk und Hauptmann Peter Würz. FDP und CDU/CSU haben je einen Soldaten in ihren Bundestagsfraktionen: die Oberstleutnante Lothar Krall und Leo Ernesti.

In den Kommunalparlamenten sind etwa 550 Soldaten tätig — die genaue Zahl liegt nach den Kommunalwahlen von Rheinland-Pfalz, Schleswig-Holstein und den drei nordhessischen Kreisen noch nicht fest. Es wird auch einige Zeit dauern, bis eine genaue Aufstellung der Berufe übergehaupt vorliegt, die die neu gewählten kommunalen Mandatsträger haben. Vor diesen Wahlen stellten die Unteroffiziere mit 317 Gemeinde-, Stadt- und Kreistagsabgeordneten das Gros. Offiziersdienstgrade hatten 214 Abgeordnete — aber nur zwölf gehörten dem Mannschaftsstand an. Diese niedrige Zahl läßt sich ganz einfach erklären: Die jungen Leute werden so oft versetzt, daß sie keine festen Bindungen zum Geschehen in ihrer jeweiligen Garnison haben.

Schlüsselt man diese Soldaten-Kommunalpolitiker nach Teilstreitkräften auf, so stellt das Heer die meisten, die Luftwaffe einen großen Teil und die Marine am wenigsten. Das Stärkeverhältnis der verschiedenen Teilstreitkräfte spiegelt sich ziemlich genau wider.

Karl Meister-Walldorf

Vatikan:

„Eine Quasi-Sowjetbotschaft beim Heiligen Stuhl"

Wie Sowjetbotschafter Rijow die Aufgaben der orthodoxen Popen in Rom sieht

Unter größter Geheimhaltung vollziehen sich in einer Kirche des Vatikans zu Rom gewaltige Veränderungen: Demnächst sollen die hier amtierenden römisch-katholischen Geistlichen die Kirche samt dazu gehörendem Amtsgebäude räumen. Als neue Einwohner haben sich orthodoxe Popen aus Moskau angemeldet. Sie sollen, das haben der Papst und der sowjetische Außenminister Gromyko bei ihrer letzten Begegnung in Rom vereinbart, solange als Kontaktstelle zwischen dem Vatikan und Moskau dienen, bis man an die Aufnahme voller diplomatischer Beziehungen denken kann. Obgleich die russischen Popen in Rom formell ihrem Moskauer Patriarchat unterstehen werden, macht der sowjetische Botschafter beim italienischen Quirinal, Rijow, aus ihrer wahren Aufgabe keinen Hehl mehr: „Eine Quasi-Botschaft der Sowjetunion beim Heiligen Stuhl." Als Gegenleistung für Entgegenkommen des Papstes auch in wichtigen internationalen Fragen wie beispielsweise des Jerusalemproblems hat sich der sowjetische Außenminister freundlich erboten, die Beschwerden des Vatikans über die Lage der Katholiken in der Sowjetunion zu prüfen.

Die vatikanische Ostpolitik unter Leitung von Monsignore Casaroli hat in letzter Zeit mehrere ähnliche Zugeständnisse an die kommunistischen Regierungen Ost- und Mitteleuropas gemacht. Am spektakulärsten war die Amtsenthebung Mindszentys als Erzbischof von Esztergom und Primas von Ungarn, aber mindestens gleich zu bewerten ist die Rücksichtnahme des neuen Päpstlichen Jahrbuches auf die Lage innerhalb Deutschlands nach Ernennung Apostolischer Administratoren in der „DDR". So fehlt beispielsweise bei den Administratoren von Schwerin und Magdeburg jeder Hinweis darauf, daß zu ihren Bistümern auch Teile von Paderborn und Osnabrück gehören: Für den Vatikan ist die Teilung Deutschlands Realität geworden. Wie man weiter zu diesem Komplex erfährt, soll sich Staatssekretär Casaroli bei seinem jüngsten Besuch in Warschau auch über die Frage der polnischen Ostprovinzen geeinigt haben, die nach geltender vatikanischer Rechtsprechung polnisch geblieben sind, obgleich sie seit Kriegsende zum staatlichen Territorium der Sowjetunion gehören.

Doch gleichzeitig wächst innerhalb der Kirche und der Kurie der Widerstand gegen diesen Annäherungskurs. Der abgesetzte ungarische Kardinal hat sich inzwischen ein neues Dienstsiegel anfertigen lassen, aus dem hervorgeht, daß er sich nach wie vor zwar nicht als Erzbischof von Esztergom, immer noch aber als Primas von Ungarn betrachtet. Der ungarische Priesterrat in der westlichen Welt steht fast geschlossen auf seiten Mindszentys und hat sowohl im amerikanischen als auch im westdeutschen Klerus so viele Anhänger gefunden, daß man den Papst außenpolitisch schon in einer Minderheitenrolle sehen muß, zumal sich im Kardinalstaatssekretariat inzwischen eine breite Fronde unter Leitung von Benelli gleichfalls gegen eine Fortsetzung dieser Ostpolitik ausgesprochen hat. Der gewichtigste Gegner Casarolis aber ist der polnische Kardinal Wyszynski geblieben. Wyszynski würde Casaroli gern durch dessen Stellvertreter Luigi Poggi ersetzt sehen, Casaroli dagegen an Stelle Wyszynskis gern den Erzbischof von Krakau, Kardinal Karol Wojtyla, sehen.

Die Ostpolitik Casarolis bleibt auch im Vatikan selbst offenbar umstritten. Die bisherigen „Erfolge" werden von einigen offen als ausgesprochen dürftig angegeben. Die Anhänger dieser Politik weisen jedoch darauf hin, daß man sehr langfristig planen müsse und nicht auf kurzfristige Erfolge spekulieren dürfe. Zwei Gesichtspunkte dürften für diese Politik bestimmend sein:

Der Papst will tatsächlich für die Kirche in den kommunistischen Ländern etwas mehr Freiheit schaffen bzw. er will durch sein Entgegenkommen verstärkte Pressionen durch die jeweiligen Regierungen abwenden.

Ferner verfolgt der Papst das Ziel, die gesamte Christenheit zu einen. Im Vatikan, so heißt es, habe man erkannt, daß das Christentum nur „überleben" könne, wenn es nicht ein Bild der Spaltung und Zerrissenheit biete. Eine Schlüsselrolle nimmt nach Ansicht des Papstes in dieser Frage die orthodoxe Kirche in der Sowjetunion ein. Wenn es gelänge, die russisch-orthodoxe Kirche näher an die römisch-katholische Kirche heranzuführen, dann bedeutete dies einen entscheidenden Schritt auf dem Weg zur Einigung. Ein engerer Kontakt könnte auch die Wirkungsmöglichkeiten der Christen in den kommunistischen Ländern verbessern, so jedenfalls sehen es die Optimisten.

Kritiker der Ostpolitik des Vatikans halten dem entgegen, daß die orthodoxe Kirche in der Sowjetunion völlig unter dem Einfluß der politischen Führung stehe und deshalb nicht frei entscheiden könne. Es sei eine Illusion, wenn der Papst glaube, er könne sich mit den Orthodoxen arrangieren, ohne daß der Kreml jeden einzelnen Schritt billigen müsse. Der Weg zu einer Verbesserung der Bedingungen für die Kirche in den Ostblockländern führe infolgedessen nur über Moskau. Ob eine solche Politik aber zum Erfolg führen könne, müsse man stark bezweifeln.

Kriegsverurteilte:

„Wir schämen uns für Europa"

Unterschriftenaktion des Verbandes der Heimkehrer ab 8. Mai

Am 8. Mai beginnt das 30. Jahr nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges auf deutschem Boden. Aus diesem Anlaß wird der „Verband der Heimkehrer, Kriegsgefangenen und Vermißtenangehörigen Deutschlands e. V." (VdH) in einer „humanitären Aktion" zu einer Unterschriftensammlung aufrufen, mit der sich der VdH für die Freilassung der letzten Kriegsverurteilten einsetzt.

Drei deutsche Kriegsverurteilte, zwischen 65 und 72 Jahre alt, befinden sich heute noch in niederländischen Gefängnissen; zwei weitere, 58 und 66 Jahre alt, in italienischer Haft. Wie der Vorsitzende des VdH, Erich Heimeshoff, feststellte, sind weder Holland noch Italien „aus Rücksicht auf militante und zum Teil terroristische Minderheiten in ihren Ländern" bereit, die Kriegsverurteilten, bei denen es sich rechtlich um Kriegsgefangene handelt, freizulassen.

Alle bisherigen Versuche, auch durch Bundespräsident Dr. Gustav Heinemann, Bundeskanzler Willy Brandt und Außenminister Walter Scheel (wie übrigens auch durch frühere Bundesregierungen), eine Begnadigung der Kriegsverurteilten bei den mit der Bundesrepublik Deutschland befreundeten Mächten zu erreichen, sind fehlgeschlagen. „Wir schämen uns für Europa", stellt daher der VdH in einem Appell fest, der in 100 000 Exemplaren verbreitet wurde. Die sich anschließende Unterschriftenaktion soll die holländische und italienische Regierung zum Nachdenken veranlassen.

Frankreich:

Gefährden die Gaullisten die Fünfte Republik?

Mehrere Kandidaten des Regierungslagers gegen den Sozialisten Mitterand

Sicherlich ist das Rennen um die Nachfolge des französischen Staatspräsidenten noch nicht abgeschlossen, doch schon zu dieser Stunde zeichnen sich Gefahren ab, die nicht übersehen werden sollten. Nachdem der ehemalige Ministerpräsident Jacques Chaban-Delmas die einhellige Unterstützung der gaullistischen UDR gefunden hat und damit seine Stellung als aussichtsreichster Präsidentschaftskandidat erheblich festigen konnte, hat nun der 48jährige Finanzminister Giscard d'Estaing seine Eigennominierung vorgenommen und damit ist praktisch bereits ein Bruch in der Regierungskoalition vollzogen. Vielleicht werden neben den Genannten noch weitere prominente de-Gaulle-Anhänger auftreten, wie zum Beispiel der Präsident der Nationalversammlung, Edgar Faure, der seine Kandidatur ebenso wieder zurückzog wie Ministerpräsident Messmer.

Heute bereits kann gesagt werden, daß drei Kandidaten aus dem Lager der Gaullisten und Unabhängigen einfach zuviel sind und eine echte Gefahr für die Zukunft der Fünften Republik darstellen, denn ihnen steht die Volksfront, bestehend aus Sozialisten und Kommunisten gegenüber, die sich auf Mitterand geeinigt hat, für den man elf Millionen Wähler glaubt aufbringen zu können.

Staatspräsident Pompidou war es nicht mehr möglich, seine Nachfolge sicherzustellen, wenn es auch in Paris heißt, er habe hierfür seinen langjährigen politischen Vertrauten, Außenminister Jobert, vorgesehen gehabt. Folgt man diesen Gedankengängen, dann wäre für den Herbst dieses Jahres ein Rücktritt Messmers und das Aufrücken Joberts in diesem Amt als Ministerpräsident vorgesehen gewesen. Hiermit soll Ministerpräsident Messmer ebenso einverstanden gewesen sein wie andere führende Männer des Gaullismus. Der plötzliche Tod des Präsidenten hat, wenn solche Pläne überhaupt in dieser konkreten Form bestanden, deren Realisierung unmöglich gemacht. Chaban-Delmas, der jetzt von den Gaullisten favorisiert wurde, gehört zu dem sozialreformerischen Parteiflügel, dem auch de Gaulle zuzurechnen war.

Valery Giscard d'Estaing, Finanzminister und zugleich Bürgermeister von Chamalières, einem kleinen Ort im Zentralmassiv, gilt als hochbegabter Politiker, dessen liberalkonservative Einstellung wenig Spielraum für soziale Experimente aufkommen läßt. Er dürfte Zustimmung in weiten Kreisen der französischen Wirtschaft finden, und es werden ihm auch in den Meinungsumfragen beste Zukunftsaussichten zugerechnet.

Dennoch wäre es im Interesse der bürgerlichen Parteien liegend, wenn sich die Bewerber um die Präsidentschaft in der Weise engagieren würden, daß sie nur einen Repräsentanten herausstellen. Sicherlich würde dies klare Absprachen darüber voraussetzen, welche Aufgaben die genannten Politiker in der Zukunft übernehmen. Ein solches Engagement, für das im Augenblick sicherlich noch keine Chance zu erblicken ist, wäre notwendig, denn des Kandidaten aus den Reihen der Parlamentsmehrheit steht die Linke mit dem 57jährigen Francois Mitterand gegenüber, der seit einigen Jahren bereits als die zentrale Figur der Linksopposition gegen die Regierung Pompidous gilt. Hinsichtlich seiner Aussichten wird uns berichtet, Mitterand könne im zweiten Wahlgang Chancen haben, wenn die Kommunisten im ersten Wahlgang nicht kandidieren und die Wähler nicht durch „Volksfrontparolen" aufgeschreckt würden.

Die Frage, wie man in Moskau die Entwicklung in Frankreich beurteilt, wird dahingehend beantwortet, daß man im Kreml zunächst noch eine bürgerliche Regierung für einen besseren Gesprächspartner halte. Nicht zuletzt auch deshalb, weil ein Sieg des Linksblocks in Frankreich in der Bundesrepublik schockartig wirken und die Aussichten der sozialliberalen Koalition beeinträchtigen könne. Ein Sieg der Volksfront in Frankreich könnte vom deutschen Bürgertum so aufgefaßt werden, daß sich ein sozialistischer Ring um die Bundesrepublik zu legen beginnt.

Zunächst aber ist die entscheidende Frage an das französische Bürgertum gestellt: vermag man sich in letzter Stunde noch auf einen Kandidaten zu einigen oder kommen zwei Kandidaten zur Stichwahl, von denen keiner die Parlamentsmehrheit hinter sich zu bringen vermag. Das allerdings könnte dann für Frankreich eine echte Katastrophe bedeuten.

Manfred Röger



Der Präsident ist tot — es lebe der Präsident . . . Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Andere Meinungen

DIE WELT

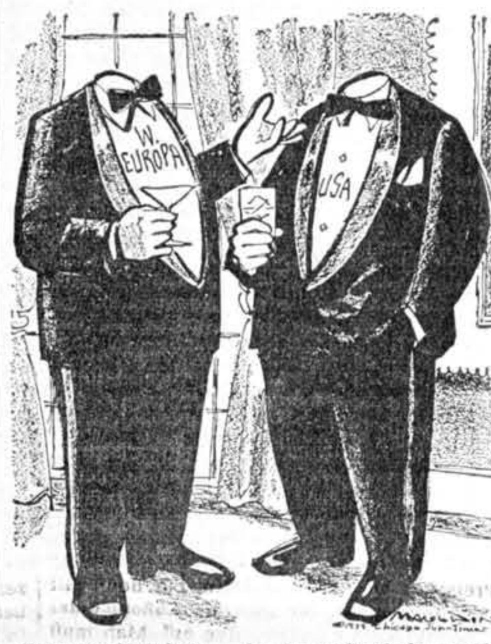
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Tragik Frankreichs

Hamburg — *„Es scheint die Tragik Frankreichs zu sein, daß die Formationen, die eine freiheitlich-marktwirtschaftliche Ordnung vertreten und deren Rückgrat seit 16 Jahren die gaullistische Partei war, keinen überragenden Mann mehr aufbringen können. Pompidou war noch ein solcher Mann. Giscard könnte einer sein. Aber er stolpert über den Trümmerhaufen, den der Verfall der Koalition Pompidous hinterlassen hat.*

So bleibt einstweilen nur auf den antikommunistischen Reflex der französischen Mittelwähler zu setzen, der den Umschlag der entscheidenden vier bis fünf Prozent des Stimmenpotentials zugunsten Mitterands verhindern könnte. Frankreich jedenfalls ist bis zum 5. Mai politisch nicht handlungsfähig."

Chicago Sun-Times



„Führungslosigkeit — das ist auch wieder so ein Modewort."

Frankfurter Allgemeine

Schlüsselfigur Brandt

Frankfurt — *„Der CDU-Generalsekretär Biedenkopf hat ein kühnes Wort gesprochen: bei den Landtagswahlen in Niedersachsen am 9. Juni gehe es um eine Entscheidung für oder gegen Brandt. Ob die Wähler es so sehen werden, wird sich niemals herausstellen. Kenntnis bekommen werden wir nur von den Deutungen der Politiker. Ein in Grenzen bleibender Verlust der SPD wird schon als „Entscheidung für Brandt" gelten; auf jeden Fall wird es so heißen, wenn eine SPD/FDP-Koalition in Niedersachsen möglich wird. Kommt es zu einer CDU-Regierung, wird die Union sicherlich von einer „Entscheidung gegen Brandt" sprechen. Also Brandt als Schlüsselfigur: das entspricht dem Entschluß der SPD, daß der Bundeskanzler in diesem Teil-Wahlkampf anders als in den zurückliegenden ganz vorn kämpfen solle."*

RUDE PRAVO

Kritik aus Prag

Prag — *„Aus Brandts Erklärung geht hervor, daß er den Weg zur Gewinnung des Vertrauens der Wähler darin sieht, daß die rechtsorientierte Führung der SPD weiter dem Druck der christlich-demokratischen Opposition und der Kreise des Großkapitals, das hinter der CDU/CSU steht, weicht. Zu den Hauptparteien des Großkapitals hat sich Brandt ganz defensiv verhalten, und die einzige Offensive, zu der er fähig war, galt dem sogenannten linken Flügel in der SPD. Aber auch damit hat sich Brandt den konservativen Kreisen nicht gefällig gemacht."*

Frankfurter Rundschau

Spürbare Sorge in Ost-Berlin

Frankfurt — *„Mit spürbarer Sorge — obwohl sie sich bisher weder in offiziellen Erklärungen und Reden noch in Presse und Rundfunk niedergeschlagen hat — verfolgt man in Ost-Berlin die innenpolitische Entwicklung in der Bundesrepublik. Der Popularitätsschwund der Bundesregierung und der Stimmenrückgang der Sozialdemokratie in Hamburg und Schleswig-Holstein haben in Ost-Berlin nicht nur Besorgnisse ausgelöst, die es geraten sein lassen, die Abmachungen unter Dach und Fach zu bringen, an denen die „DDR"-Führung ein gleiches Interesse wie die Bundesrepublik hat. Was in den vergangenen Wochen wie eine diskrete Rückenstärkung der sozial-liberalen Regierung in Bonn aussehen mußte, war von eigenem Interesse diktiert, auch wenn sie fraglos die Wirkung verspielt, eines Tages einem anderen Partner in Bonn gegenüberstehen zu müssen."*

Endstation Altersheim?

Es gibt gute Ansätze — Aber es bleibt noch viel zu tun

Wir besuchen dich auch, so oft wir können. Du wirst bestimmt viel Abwechslung haben. Du wirst Freunde finden. Dort sind doch alle Menschen in deinem Alter. Du verstehst doch, daß es nicht anders geht..." So oder ähnlich heißt es oft, wenn ältere Menschen von ihren Angehörigen ins Altersheim gebracht werden. Mit dem Versprechen: „Morgen werden wir dich besuchen — wenn nichts dazwischen kommt", nimmt man Abschied, und die alte Frau bleibt allein in einem fremden Zimmer.

Lange hat sie sich dagegen gesträubt, ins Altersheim zu gehen. Die Gründe hierfür liegen auf der Hand: Der Abschied von Freunden, Bekannten, Kindern und Enkelkindern fällt schwer. Es kostet sie große Mühe, sich in die neue, ungewohnte Umgebung hineinzufinden. Später aber, nach der ersten Eingewöhnungszeit, gefällt es ihr schon besser. Hier sind alle im gleichen Alter, alle haben die gleichen Probleme. Auch wenn die Möbel zu Hause bleiben mußten — Zimmer im Altersheim sind meist möbliert — können sich die Vielen das Zimmer mit ein paar liebgewordenen Erinnerungsstücken aus vergangener Zeit gemütlich machen.

Nun liegen diese Heime oft am Stadtrand, die Luft ist frischer als in den Ballungsgebieten. Viele der älteren Mitbürger unter uns gehen gern im Grünen spazieren, ohne Lärm und Auspuffgase ertragen zu müssen. Auf der anderen Seite ist die Gefahr der Isolierung nicht zu verkennen.

Auch im Alter sollten wir versuchen, den Kontakt zu Freunden nicht einschlafen zu lassen. Wer sich von seiner Umwelt abkapselt, der wird sich bald einsam und überflüssig fühlen, er stumpft ab und beschäftigt sich bald nur noch mit sich selbst, mit seinen echten und eingebildeten Leiden und Krankheiten. Das kann im häuslichen Bereich genauso geschehen wie im Heim, vor allem dann, wenn der Ehegefährte nicht mehr am Leben ist und die Kinder, wie es heute häufig der Fall ist, ihr eigenes Leben genießen möchten, ohne durch den alten Menschen belastet zu sein.

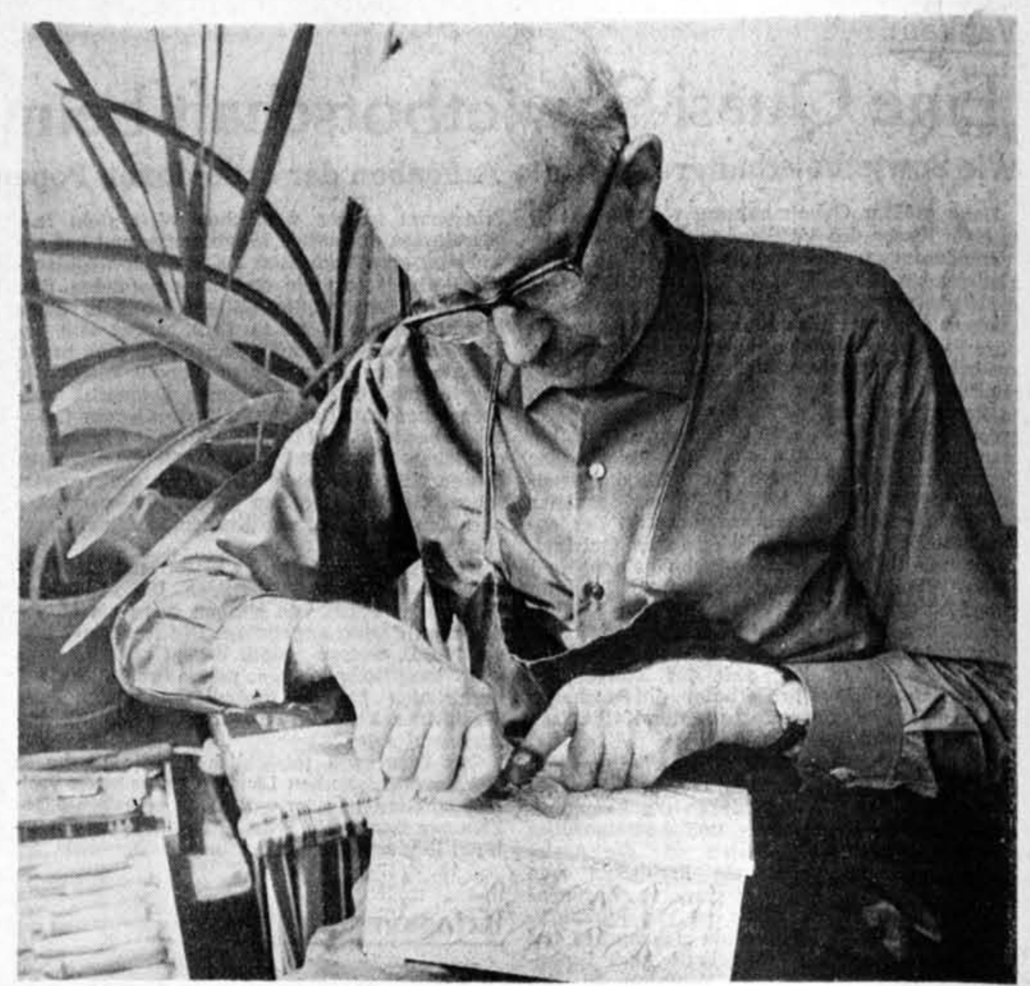
„Ja, früher, da war alles besser!" Diese Meinung hört man oft, wenn man mit alten Menschen spricht. Trotz des technischen Fortschritts, trotz des Anspruchs auf Rente und Fürsorgeleistungen — im menschlichen Bereich hatten es die älteren Mitbürger vor Jahrzehnten doch besser. Waren Haus und Hof auch noch so klein — die Alten gaben irgendwann den Besitz in jüngere Hände und hatten dafür das Recht, auf Lebenszeit ohne Sorgen in der gewohnten Umgebung zu bleiben. Darüber hinaus war ihr Rat gefragt; der Vater konnte dem Sohn noch so manche Erfahrung mitteilen, die Mutter der jungen Frau hilfreich zur Seite stehen und noch manche Aufgabe erfüllen, soweit es in ihren Kräften stand. Auch bei Kaufleuten oder Handwerkern war es ähnlich. Das Zusammenleben von drei Generationen in einem Haus oder in einer Wohnung war bis weit in unser Jahrhundert hinein die Regel.

Das alles hat sich heute von Grund auf gewandelt. Das eigene Haus, selbst die Eigentumswohnung, ist für viele alte Mitbürger ein Wunschtraum geblieben — nicht zuletzt für die Menschen aus dem deutschen Osten, die Hof und Heim und Hab und Gut verloren haben und hier im Westen erst eine neue Existenz aufbauen mußten. Und selbst wenn sie dafür gesorgt haben, daß ihre Kinder eine gute Ausbildung bekamen und ihr gutes Auskommen fanden — die Eltern sind im Alter oft allein. Ganz sicher ist die eigene Wohnung dem Altersheim vorzuziehen. Aber wenn man auf fremde Hilfe angewiesen ist und allein nicht mehr zurechtkommt, dann sollte man wissen: Nun ist es Zeit.

Wer ein Leben lang gewohnt ist, vorauszuplanen, der hat sich ohnehin schon lange vorher darum gekümmert, welches Heim für ihn in Frage kommt. Natürlich ist es leichter, einen komfortablen Platz zu bekommen, wenn man eine hohe Rente bezieht oder einen guten Batzen Geld auf der Bank liegen hat. Aber es gibt auch staatliche oder städtische Heime, die eine liebevolle Betreuung bieten. Nähstuben und Bibliotheken, Gesellschaftsräume und Bastelstuben gibt es schon an vielen Orten. Das schlimme Wort vom ‚Wartezimmer zum Tod' trifft für diese Heime gewiß nicht zu.

In einer ausgedehnten Befragungsaktion haben Wissenschaftler kürzlich festgestellt, daß die Hauptursache der Furcht vor dem Altersheim darin zu sehen ist, daß dort ein strenges Regiment herrscht — von den festgelegten Zeiten für das Aufstehen und die Mahlzeiten bis zu dem Verbot, auch nur ein persönliches Möbelstück mitzubringen. Je mehr Freiheit die Alten im Heim haben, desto eher fühlen sie sich dort zu Hause.

Abhilfe schaffen angesichts vieler Mißstände soll nun ein neues Heimgesetz, dessen Entwurf vom Bundesrat eingebracht wurde. Es soll vor allem dazu dienen, alte Mitbürger nicht mehr in die Gewalt der geldgierigen Ausbeuter geraten zu lassen, zum zweiten aber auch, den Heiminsassen ein Höchstmaß von persönlicher Freiheit zu garantieren. Jeder, der ein Altersheim eröffnet, soll nach diesem Entwurf eine behördliche Genehmigung einholen und nachweisen müssen, daß sowohl Heimleiter als auch Pflegepersonal alle fachlichen Voraussetzungen mitbringen.



Wohl dem, der im Alter ein Steckenpferd hat — oder wie man heute sagt, ein Hobby — das ihm hilft, auch Stunden der Einsamkeit zu überbrücken. Was früher selbstverständlich war (denn in Haus und Hof gab es auch für die Eltern und Großeltern im Altenteil genügend zu tun), das müssen heute viele ältere Mitbürger erst lernen Foto np

Außerdem sollen die Heiminsassen bei allen Fragen, die ihre Unterbringung und Betreuung betreffen, durch selbstgewählte Mitglieder eines Heimrates vertreten werden, der ihre Interessen wahrnimmt. Und schließlich ist an eine Behörde gedacht, die sich vor allem der Beratung der älteren Mitbürger annimmt und die Alterswohnheime und Pflegeheime unter Kontrolle hält.

Vor allem die Beratung und die Betreuung sollten bei Behörden und Mitmenschen im Vordergrund stehen. Es hat sich nämlich gezeigt, daß viele Menschen in vorgeschrittenem Lebensalter keineswegs alle Möglichkeiten kennen, die ihnen gegeben sind, mit behördlicher Hilfe ein Einzelzimmer in einem Altenwohnheim zu beziehen oder zusätzliche Unterstützung zu empfangen.

Und wenn mancher unter uns in jungen Jahren oder in mittlerem Alter denkt, das alles seien Fragen, die ihn nichts angehen — die Jahre vergehen schnell, und jeder von uns steht einmal vor der gleichen Frage.

Anne Eggers

Wenn Kinder einmal warten müssen ...

Geeignetes Spielzeug vertreibt die Zeit — Phantasie kennt weder Zeit noch Grenzen

Das Wartezimmer ist überfüllt. Es riecht nach nassen Mänteln, Gummischuhen und Desinfektionsmitteln. Gelangweilte, ungeduldige, sorgenvolle Gesichter. Einige Frauen blättern in den Zeitschriften, die auf dem Mitteltisch liegen. Der alte Mann am Fenster trommelt mit seinen Fingern auf dem Fensterbrett, immer im gleichen Rhythmus. Jemand seufzt und sagt: „Nun warte ich schon zwei Stunden!" Die Tür geht auf, eine junge Frau kommt herein, an der Hand ein Mädchen, vielleicht vierjährig, kaum älter. Einen Augenblick sieht sich die Frau etwas ratlos um, kein Stuhl ist frei. Sie legt ihren Mantel ab, öffnet den Anorak des kleinen Mädchens, zieht ihn aus und hängt die Sachen an die Garderobe. „Ist kein Platz da, Mutti?" fragt das Kind. Die Mutter schüttelt den Kopf. „Macht nichts, Nele. Komm, wir gehen zum Fenster."

Sie schieben sich in die Fensterecke neben den alten Mann, der mürrisch seinen Stuhl beiseite rückt. Dann holt die junge Frau aus ihrer Tasche einen Beutel mit Legosteinen. Aus dem äußeren Seitenfach zieht sie eine grüne Bauplatte, legt sie auf das breite Fensterbrett. „So, Nele, das ist ein feiner Platz zum Spielen."

Das Kind greift in den Beutel mit den bunten Steinen. Fast abgeschirmt von der Mutter beginnt das Kind zu bauen, singt leise vor sich hin. Es singt: „Das wird ein Haus, ein Haus, ein feines Haus..."

Es ist, als hätte sich die Atmosphäre in dem Raum verwandelt. Einige Frauen lächeln, eine sagt: „Ich finde es großartig, wie Sie das Kind beschäftigen." Die Mutter schüttelt den Kopf: „Das Kind beschäftigt sich selbst. Es ist seine Spielwelt. Für die genügt auch eine Fensterecke." Als ein Stuhl an der Tür zum Sprechzimmer frei wird, sagt der alte Mann: „Ich werde mich dort hinsetzen. Dann wird dieser Platz frei."

Die junge Mutter dankt und nimmt Platz. Das Kind, leicht an deren Knie gelehnt, spielt weiter auf dem Fensterbrett. Das Haus hat schon eine Tür und ein großes Fenster. „Das wird auch ein Doktorhaus, Mutti. Aber dies wird ein großes Zimmer, damit auch alle Leute Platz haben. Vielleicht wird es auch ein Haus für kranke Tiere. Da kommen viele Hunde hinein und viele Katzen, und der Tierdoktor macht sie gesund. Dich macht auch der Doktor gesund, nicht Mutti?"

„Ja, sicher", lächelt die Mutter. „Darum sind wir ja hier."

Sie ist die Patientin, nicht die Kleine. Die junge Frau hat das Kind mitnehmen müssen —, viele Frauen müssen es tun, die niemanden haben, der das Kind für einige Stunden betreut. Oder die eine nachbarliche Hilfsbereitschaft für schwerere Stunden aufheben wollen.

Aber nicht jede Mutter macht es wie diese junge Frau, die mit einem Beutel voll bunter, leichter Steine die Spielwelt des Kindes mitnimmt. Wie oft kann man erleben, daß eine Mutter sofort nach dem Betreten des Wartezimmers nach einer Zeitschrift greift und das Kind sich völlig selbst überlassen ist. Ab und zu eine Ermahnung: „Laß das...", wenn das Kind auf einer Stuhlecke herumrutscht, manchmal sogar eine Drohung: „Wenn du nicht sofort artig bist, gibt es was hintendrauf..." Und dann leider auch die Umsetzung dieser Drohung in die Tat.

Wartezimmer sind in vielen Fällen kinderfeindlich. Es sei denn, es handelt sich um die Praxis eines Kinderarztes. Dort gibt es ein Spielzimmer oder zumindest eine Spielecke. Spielzeug ist vorhanden, oft vorbildlich nach pädagogischen Gesichtspunkten ausgewählt, manchmal etwas wahllos zusammengetragen oder bereits arg strapaziert und beschädigt.

Man sollte auf jeden Fall darauf achten, daß es praktisches oder stabiles Spielzeug ist, das sich leicht reinigen läßt, das sich für die verschiedensten Altersstufen eignet und das allen Kindern vertraut ist. Es soll so beschaffen sein, daß das Kind ohne Anweisung und aus eigenem Antrieb zu spielen beginnt, und es soll zu phantasievollem, schöpferischem Spiel anregen, um Angst und vielleicht auch Schmerz vergessen zu lassen. Außerdem muß es sich für ein Einzelkind wie auch für das Spiel in der Gruppe eignen und nicht viel Platz beanspruchen. Nur wenige Spielsachen erfüllen diese vielseitigen Anforderungen. Ideal in jeder Beziehung sind Legosteine, die großen für die Kleinsten — schon anderthalbjährige können mit ihnen spielen — wie die normalen für Kinder aller Altersgruppen. Besonders gut spielt es sich auf kleinen Tischen mit festen Bauplatten, die nicht viel Platz einnehmen, die aber ein konzentriertes Spiel ermöglichen.

Wenn man aber weiß, daß man mit dem Kind irgendwo warten muß, wo es keine Spielgelegenheit gibt — und das braucht nicht nur im Wartezimmer einer Praxis zu sein — sollte man einen Beutel dieser leichten, bunten Steine mitnehmen. Kinder haben ihre eigene Spielwelt, und sie bauen sie sich immer und überall, wenn man ihnen Platz einräumt, mag dieser auch noch so begrenzt sein. Ihre Phantasie kennt keine Grenzen.

Ruth Reinecker



Die Angst vor dem ‚Onkel Doktor' und die Schmerzen vergessen Kinder schnell, wenn sie für die Wartezeit mit einem anregenden Spiel beschäftigt sind Foto FD

Die Prinzessin und der Schiffer

Eine Erzählung von Gertrud Papendick

Schluß

„Wenn es so ist", begann er mit Nachdruck, „dann können Sie doch mit mir in Ahlbeck aussteigen. Es geschieht nichts. Es ist keine Gefahr. Ich bringe Sie mit dem letzten Boot nach Bansin, um viertel zwölf. Bitte, kommen Sie doch . . ."

Er kam nicht näher heran, er stand, wo er war, und ließ das Steuerrad nicht einen Augenblick aus den Händen; er sah nicht einmal her zu ihr, sondern sprach alles vor sich in die Luft hinein, wie zu einem Licht in der Ferne, und das gab seiner Werbung die leidenschaftliche Kraft einer Beschwörung.

*

Ein paar verlorene Augenblicke lang spürte Dolly eine heiße Lust zu weinen. Und zugleich durchrann es ihr Herz wie eine zärtliche Welle, Verlangen und Sehnsucht und eine süße, gefährliche Bereitschaft zur Ergebung. Warum eigentlich nicht? Wer wußte darum, und wen ging es an? Sie war ganz allein ... Es gab keine Stelle auf der Welt, der sie zugehörte. Es gab niemanden, der einen Anspruch auf ihre Treue besaß.

Um sie war die Nacht, verführerisch und schön, die weiche Luft und die geheimnisvolle See, über die das glitzernde Band des Mondlichts lief, und neben ihr der Mann — in dieser Stunde der einzige Mensch — eine dunkle Gewalt voll unsagbarer Verlockung.

Es war sicher, daß er es ehrlich meinte. Ehrlich — aber doch ganz gewiß ohne Vorbehalt und Bedingung. Sie wußte das, sie war nicht umsonst eines Mannes Frau gewesen.

„Wir sind gleich da", sagte die dunkle Stimme über dem Steuerrad.

Ja, sie waren gleich da. Das Boot zog auf die Lichterkette von Ahlbeck zu, die mit unaufhaltsamer Geschwindigkeit näherrückte und sich aufzulösen begann in eine Reihe von Einzelgebäuden, Türmen, Terrassen und vielen hellen Fenstern. Die Landungsbrücke schob sich mit einer schwachen Linie von Lichtern ins Wasser vor.

*

Der Mann am Steuer schwieg. Sein Blick ging gespannt zu dem Ziel voraus, es stand wie ein namenloser Hunger in seinem Gesicht.

Dolly sagte leise, über ihr zitterndes Herz hinweg: „Ich kann doch nicht."

„Warum nicht?"

Sie preßte verzweifelt die Hände zusammen. Wie soll ich ihm das sagen? dachte sie. Er würde es nicht begreifen. Daß das nicht geht. Daß das nicht möglich ist. Ich ... ginge wie irgendein Mädchen nachts mit einem Schiffer an Land? Was sollte das geben? Und wenn ich es selber noch so sehr ... Da ist eine Kluft ....

O Gott, wo blieb eine Kluft, wenn ein Mann ein paar starke Arme hatte und — vielleicht ein Herz!



Im Samland — Zeichnung von Eduard Bischoff

Das Boot begann abzustoppen, da war die Landungsbrücke von Ahlbeck, Menschen darauf, das Boot legte längsseits an, und vom Vorderdeck stiegen die ersten Fahrgäste aus und kletterten mühsam und drängend die Holztreppe hinauf. Eine rote Bluse lehnte oben erwartungsvoll über dem Geländer.

Der Platz am Steuer war leer. Dolly sah die beiden Schiffer an der Gangway stehen, sie frachteten mit raschen, automatischen Bewegungen die Leute aus dem Boot. Das Gesicht des Steuermannes war von einer hochmütigen Verschlossenheit.

Dann erklang die Glocke. Der andere Blaue schwang sich behend am Geländer die Treppe hoch, die rote Bluse kam ihm entgegen und nahm ihn in Empfang; sie hängte sich bei ihm ein und zog mit ihm über den Landungssteg davon.

Dolly stand allein neben dem verlassenen Steuer, sie war verwirrt und hatte plötzlich das wehe Gefühl einer grenzenlosen Enttäuschung.

*

Dann kam ein Schritt auf den Bootsplanken, ein Schatten tauchte aus dem Dunkel. Nein, er war nicht fort, er war noch da. Er kam auf sie zu und stand vor ihr. Einen Augenblick lang sah Dolly das dunkle, bewegte Gesicht dicht über dem ihren.

Wenn er mich jetzt in die Arme nimmt, dachte sie erschüttert, dann ist es aus. Dann kann ich nicht mehr.

Aber vielleicht wohnte eine angeborene Ritterlichkeit in diesem schlichten Herzen, er tat es nicht, er gab, ohne es zu wissen, seine Chance preis und sagte nur leise und voll tiefsten Ernstes:

„Wenn Sie jetzt nicht aussteigen wollen, dann seien Sie doch bitte vor dreiviertel zwölf in Bansin an der Brücke."

*

Dann ging er. Er stieg von dem schon anfahrenden Boot mit einem großen, ruhigen Satz an Land. Dolly sah ihn über die Brücke davongehen, er ging langsam mit dem schwankenden Seemannsschritt, die Hände in den Taschen, den Kopf gehoben. Er drehte sich nicht mehr um.

Dolly dachte in einer dumpfen, heißen Betäubung: Nun ist es vorbei ...

Am Steuer stand ein fremder Mann.

*

Sie ging auf das Vorderdeck, das nun halbleer war, und setzte sich auf eine der Seitenbänke, mit dem Blick nach draußen. Die Nacht war auf einmal kühl und wie ausgeleert, der Mond stand hoch oben, kalt und fremd, das Wasser glitzerte feindlich. Der Zauber war zerronnen.

Es dauerte nicht mehr lange — Heringsdorf — Bansin — zwanzig Minuten.

Die Absätze der zierlichen roten Schuhe klapperten auf den Planken der Bansiner Brücke, der Kiesweg knirschte, da war die Pension und darin das Zimmer — helle Möbel, viel Licht und all die unentbehrlichen Dinge einer verwöhnten Frau.

Was ist das alles? Nichts — nichts wert. Man wird davon nicht satt, man kann davon nicht leben.

Dolly zog die Schuhe von den Füßen und zog das rosa Kleid aus, sie hängte es mit gleichgültiger Verachtung auf einen Bügel. Sie empfand kein Bedürfnis, sich im Spiegel zu sehen oder ihr Haar für die Nacht zu ordnen. Sie stand mitten im Zimmer in einer verdächtig heroischen Haltung, die dann plötzlich und völlig zerbrach.

Sie fiel auf das Bett — so wie sie war, halb ausgezogen, unter dem strahlenden Licht der Deckenflammen, und warf die Arme rückwärts um das Kissen. Mein Gott, warum konnte ich nicht! Ich bin so sehr allein. Er hätte mich gewiß sehr lieb gehabt...

Es war schon spät, als sie aufstand, um das Licht zu löschen — zwei Stunden weiter in dieser Sommernacht, die ohne Erfüllung war. Die Fenster standen weit offen. Die Bogenlampen der Promenade brannten längst nicht mehr, auch die Landungsbrücke lag schon im Dunkel.

Auf der leeren, kalten See zog mit einem einzigen dünnen Licht das letzte Boot wie eine untergehende Hoffnung zurück in die Nacht.

Walter Adamson

An eine Bildhauerin

Ich fühle deine Hände
die mir die Quelle zeigten
aus der du trinkst

Ich höre deine Stimme
die aus der Bronze
tönt

Ich spüre deinen Hauch
der mich berührte
wie ein Gewebe aus Licht

Deine Hände
wurden zum Schoß
Gottes

Deine Stimme klingt
wie das Metall
das du prägtest

Dein Atem geht ruhelos
durch mein Herz
das du füllltest

Was trug ich fort
was ließ ich bei dir
antworte mir

Sage es mir
wenn die Augen der Eule
mich anschaun

Elfriede Bork-Jacobi

Du findest die Heimat überall

RMW — Eigentlich sollte auf dieser Seite über das neue Buch von Elfriede Bork-Jacobi berichtet werden; es trägt den Titel ‚Neue Heimat, die ich fand'. Die Buchbesprechung aus der Feder unseres Mitarbeiters Georg Hermanowski fanden Sie, liebe Leserinnen und Leser, durch ein Versehen aber bereits in Folge 12 auf Seite 17. Heute holen wir das damals Versäumte nach und bringen Ihnen eine Leseprobe aus dem schönen Band, ein Gedicht von Elfriede Bork-Jacobi sowie zwei Beispiele aus dem graphischen Schaffen der Autorin, die aus dem Kreis Osterode stammt und heute in Westfalen lebt.

Man schrieb das Jahr 1949. Ich war zum erstenmal auf der Insel. „Westerland — nach List und Hörnum in die Inselbahn umsteigen." Da stand nun das winzige Bähnlein.

Er kennt den Ort

Heimat
Ist ganz woanders —
Aber einer ist da,
Der kennt den Ort
Auf dem du stehst.

Wer Heimat will
Muß wandern
Und suchen auf neuen Wegen —
Wer Heimat will
Muß einsam sein.

Heimat
Ist viel größer
Als du ahnst;
Aber einer ist da,
Der weiß den Weg
Und kennt den Ort.

Und Heimat ist auch
In jedem liebenden Herzen.

Wie war das doch damals — bei uns zu Hause? „Cranz — nach Rosehnen, Richtung *Neukuhren, umsteigen in die Kleinbahn"*

Da standen die kleinen Wägelchen auf dem letzten Bahnsteig, mit einer Lokomotive davor, die aussah, als hätte man sie aus einem Spiel*zeugladen geholt. Was tat es, wenn das Züglein* schaukelte und stöhnte — ging es doch in die Ferien, in unser sonniges Paradies mit Wasser, Wind und Sand.

Nicht anders als heute. Nur, daß es damals die Heimat war. Langsam setzt sich die Inselbahn in Bewegung. Westerland bleibt zurück. Wiesen, grüne Wiesen; und Vieh darauf. Beinahe wie es auch dort war, bei Cranz. Nicht viel anders. Und doch — die vielen Störche fehlen. Und die Weidenbäume. Überhaupt die Bäume. . .

Da ist schon Kampen. Schön, die reetgedeckten Häuser. Gepflegt alles. Eine elegante Frau steigt ein. Sehr geschminkt; wohl vom Film oder so. Ein gutes Gesicht hat sie.

Ich seh mir die andern Mitreisenden an: auf der Bank vor mir ein Pärchen; er lang und blond und ein bißchen verlegen, sie sehr hübsch, kokett, mit einem mürrischen Zug um den Mund. Tragen beide Verlobungsringe. Er wird's nicht leicht haben.

Vorn im Wagen junges Volk; Lied um Lied wird gesungen, nicht durchaus klangrein (Frisia non cantat) aber laut, und sehr fröhlich. Und meine Nachbarn zur Linken — ein Ehepaar in mittleren Jahren.

Sie redet, redet. Kampen ist vorbei.

Wo die wohl aussteigen?

Draußen Dünenlandschaft. Grün — grau. Kein Baum, kein Strauch.

Die Frau neben mir redet . . . Sie ist schon hiergewesen, aha!

Ich muß sie mir doch mal ansehen. Unmoderner Hut, Baumwollstrümpfe, rausgerutschte Bluse. *Diesen gewissen Typ — den gab's ja* früher mal bei uns auch. Und der Mann: offenes Hemd, Adamsapfel, etwas vogelartiger Kopf — nicht sehr gepflegt. Nun weiß ich's: so zogen sie einst mit Klampfen wandernd durch die Gegend.

Idealisten meist, viele geistige Menschen dabei, die ihr Äußeres für meinen Geschmack nur etwas zu sehr vernachlässigten. Also die steigen in Klappholtal aus.

Nun sehe ich wieder durchs Fenster. Dünen, nichts als grün-graue Dünen. Die Räder singen mir vor: Die Wüste Gnadenlos, die Wüste Gnadenlos . . .

Heiß ist es auch. Wie in einer Wüste — kein Baum, kein Strauch. Ich werde ganz traurig. Wo ist mein Paradies?

Ich gehe am Abend durch den Sand. Da unten liegt das Wattenmeer. Es sieht fast aus wie unser Haff. In mir singt es noch immer . . die Wüste Gnadenlos . . .

Ich gehe am nächsten Vormittag wieder durch die grauen Dünen; ich will zur Westküste hin, zum offenen Meer. Es regnet, es stürmt, es singt in mir: . . . die Wüste Gnadenlos . . .

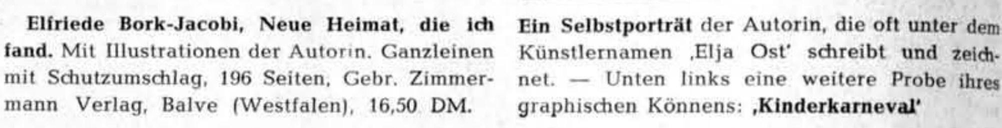
Ich komme ans Meer. Da schlagen die Wellen ans Ufer. Da ist weißer Sand. Da ist . . . ja ist . . . ich knie mich in den feuchten Sand Und wie Jubel und Wiedersehensfreude überkommt es mich: Eine Stranddistel! So vertraut sieht sie mich an mit ihren blauen Blütenaugen — und auf einmal bin ich zu Hause.

Und eine neue Melodie klingt in mir:

Du find'st die Heimat überall.

„Trag' sie nur recht im Herzen!

*



Elfriede Bork-Jacobi, Neue Heimat, die ich fand. Mit Illustrationen der Autorin. Ganzleinen mit Schutzumschlag, 196 Seiten, Gebr. Zimmermann Verlag, Balve (Westfalen), 16,50 DM.

Ein Selbstporträt der Autorin, die oft unter dem Künstlernamen ‚Elja Ost' schreibt und zeichnet. — Unten links eine weitere Probe ihres graphischen Könnens: **‚Kinderkarneval'**



Walter v. Sanden-Guja

Das Leuchten auf dem Wasser

Hast du schon einmal den hellen Abendhimmel über einer stillen Wasserfläche leuchten gesehen oder die blasse Vorfrühlingssonne auf taunassem Eis, einen Flußlauf den Schein heller Wolken widerspiegeln unter kahlem Astgewirr oder das matte Licht der nebelverhangenen Hochsommersonne über dem ruhigen Meer? Es hat eine eigene Bewandtnis mit diesem Leuchten auf dem Wasser.

Es war einmal ein junger König. Sein Reich war sehr groß. Er machte alle Arbeit, die ihm als König zukam, allein, und überließ sie nicht seinen Räten, denn er wußte wohl, wie schwach der menschliche Charakter sei, wenn er zu viel Macht und Selbständigkeit in die Hand bekäme. Mancher Segen ging von der Arbeit des jungen Königs aus, aber er selbst war nicht befriedigt. Es gelang ihm nicht, so auf die vielen Menschen seines Reiches zu wirken, wie er sich das wünschte. Trotz all seiner Mühe blieben ihm die meisten nicht nur fremd, sondern standen ihm auch feindlich gegenüber und deuteten seine besten Absichten falsch.

Es liegt so sehr tief im Menschenherzen eingewurzelt, das Gefühl: Nicht ertragen zu können, daß jemand mehr hat. — Wem mehr anvertraut ist von Gott, und sei es auch nur für die kurze Zeit des flüchtigen Erdenlebens, dem werden immer unlautere Beweggründe zu all' seinen Handlungen untergeschoben, mögen diese auch selbst vom Himmel eingegeben sein.

Der König fühlte diese Widerstände, auch ohne daß es ihm jemand sagte. Er litt besonders darunter, weil er allein war und zu niemandem sprechen konnte. Seine Mutter lag in einem goldenen Sarg, schon jahrelang, und zu seinen Räten hatte er kein Vertrauen.

Einmal ging der König allein aus seinem Schloß, getrieben von der Trauer um die Menschen, denen er so gerne helfen wollte und nicht konnte. Niemand sah ihn gehen.

Er bog in dunkle Wälder ein. Es war früh am Tage und früh im Jahre. Der Sturm brauste in den noch kahlen Baumkronen, aber blaue und weiße Blumensterne leuchteten schon aus dem Waldboden. Wunderschön sah das aus zwischen den alten Stämmen.

„Wenn doch alle Menschen diesen Anblick hätten", dachte der König, „sie würden durch die reine Freude besser werden."

Da kamen zwei Waldarbeiter ihm entgegen. Sie erkannten den König nicht in der frühen Stunde. Der bot ihnen freundlich einen „Guten Morgen" und trotz der mürrischen Antwort, die er erhielt, sagte er: „Seht die schönen Blumen, die ersten des Frühlings, die sind ein Beweis von Gottes Güte, daß die Erde uns wieder Frucht tragen wird."

Die Arbeiter blieben kaum stehen, mit verächtlichen Blicken folgten sie der weisenden Hand des Königs. „Laß den Narren", sagte der eine. Der andere wandte sich um und rief dem König zu: „Du bist ein Reicher, der nichts zu tun hat, mach, daß du fortkommst, sonst könnte unsereiner in Versuchung geraten . . ."

Der König empfand einen richtigen Schmerz bei den Worten und ging grübelnden Herzens weiter. „Und wenn ich ihnen die blaue Blume des Glückes brächte", sagte er laut vor sich hin, „sie würden sie nicht annehmen."

Seine traurigen Augen suchten den Himmel zwischen den Baumkronen, wie es Menschen, die starke Sehnsucht nach Gott empfinden, unwillkürlich tun. Die kahlen Äste wogten hin und her, aber aus dem Rauschen des Windes verstand er jetzt Worte: „Wenn du wirklich selbstlos bist", sagte der Wind, „dann will ich dir zu dem Ziel deiner Sehnsucht verhelfen und dich zu dem Ort führen, wo alle wahre Selbstlosigkeit zur Tat wird. Schwebe empor, ich trage dich."

Dem jungen König war es, als wenn er fliegen könnte. Der Wind trug ihn über den weiten Wald, der wie ein Meer unter ihm wogte. Über Städte, Flüsse und Seen kamen sie zu einem großen Platz mit einzelnen Bäumen, auf denen Stare ihre Frühlingslieder pfiffen und um die Kinder in froher Selbstvergessenheit Ringelreihen tanzten und sangen.

„Hier ist der Ort", sagte der Wind. „Wenn ich dich hier absetze, wird deine Sehnsucht erfüllt werden, aber du selbst wirst vergehen."

„Setze mich ab", sagte der König. „Ich will gerne vergehen, denn so wie ich jetzt bin, verstehen mich die Menschen nicht, und ich kann ihnen nicht helfen." Der Wind setzte ihn ab. Gott der Herr sah aus seiner Höhe zu dem grünen Platz. Ein neues, frohes, selbstvergessenes Kind eilte zu dem Reigen der anderen. Und für ein neues Etwas gingen manchem Menschen auf der Welt die Augen auf: es war das silberne oder goldene Leuchten auf dem Wasser, wenn das Licht heller Himmelsstellen darauf fällt und das so besonders zum Menschenherzen spricht, wenn es im Vorfrühling erscheint.

Oft ist es auf dem Meer oder auf einem Strom, oft auf einem See oder auf einem kleinen Teich. Ja, selbst auf armseligen Pfützen kann es erscheinen und Menschenseelen erheben, auch wenn sie nicht merken, daß das Leuchten der Grund war. Am stärksten aber wirkt es immer in Verbindung mit windbewegten, kahlen Baumwipfeln, weil der junge König unter ihnen schritt und zu ihnen aufsah, als seine Sehnsucht alle Fesseln sprengte.

Erika Ziegler-Stege

»Damenbesuch« in der Hundehütte

Die Geschichte, daß ein großer Hund einem kleinen Huhn erlaubt, seine bequeme Hütte aufzusuchen, um dort ein Ei zu legen (das der Gastgeber verzehren durfte), ist nicht neu. — Hunde und Hühner eines Hofes verstehen sich meist recht gut. Der Hund wird dazu erzogen, die gackernden, Unruhe verbreitenden Zweibeiner, wenn schon nicht zu lieben, so doch zu dulden.

Ist er einmal auf den Geschmack gekommen, ist für manchen Hund das Ei eine Delikatesse. Kein Wunder, daß der große Hund gerne seine Hütte räumte, ob bei Sonnenschein oder Regen, um sie dem Hühnchen zur Verfügung zu stellen, und hinterher den Dank zu kassieren, das frische Ei; so lange zu kassieren, bis die Hausfrau Hund und Huhn auf die Schliche kam.

Wenn ich den ‚geschäftstüchtigen' erwähne, dann darf ich den selbstlosen Hund nicht vergessen. In dieser kleinen Geschichte haben die Hauptrollen: Ein schwarzer Hund — Zwei weiße Hühner — Ein Mädchen!

Fast täglich in der Morgenstunde näherten sich zwei weiße Hühner der Hundehütte. Sobald sie erschienen, räumte der Besitzer sein Haus und ließ sie eintreten. Freundlich und zufrieden legte er sich neben den Eingang und die aufdringlich Gackernden nahmen Besitz von seinem Reich. Sie scharrten sich im angewärmten Stroh ihre Nester nach Maß und fühlten sich anscheinend sehr wohl.

Nach gelungener ‚Arbeit' kamen die weißen Damen laut jubelnd wieder zum Vorschein. Der Neufundländer blickte ihnen nach; gelassen in die Luft schnüffelnd, wartete er . . . Da erschien auch schon das Mädchen. Es kroch in die Hundehütte und holte die Eier heraus.

Wieder hob der Hund seinen Kopf, witterte . . . dann erhob er sich, schüttelte seinen schönen Pelz und schickte sich an, seine Wohnung wieder aufzusuchen.

Die beiden Besucherinnen kamen fast jeden Tag, immer mit dem Wortschwall in der üblichen Lautstärke. Der Schwarze trat jedesmal aus der Hütte und gab sie wieder frei.

Wie mag es zu dieser aparten Regelung gekommen sein? Wahrscheinlich hat einmal ein ängstlich-dreistes, dem Abenteuer nicht abgeneigtes Hühnchen den Versuch gemacht, das Hundehaus zu betreten (während der Schwarze ein Sonnenbad nahm), und dieser Versuch war ihm gelungen. Der Schwarze reichte ihr einen Zeh, und sie nahm gleich die ganze Pfote und brachte ihre Freundin mit . . .

Ich bewundere den Schwarzen — so viel Geschrei um die Ohren, und nicht mal eine Belohnung, kein Leckerbissen, kein Dankeschön. Vielleicht waren der Eifer, die spürbare Freude, mit der das Mädchen die Eier einsammelte, dem großen Hund Belohnung genug.

In souveräner Gelassenheit schenkte er großzügig den kleinen Hühnchen ein Vergnügen ohne zu erwarten noch zu nehmen. Denn: sich aneignen, was ihm nicht gehört, wird er nicht versuchen — er ist ja ein gut erzogener Hund (der einem schlecht erzogenen Menschen einiges voraus hat . . .).

Ein Licht in dieser verworrenen Welt

Anmerkungen zu den Lebenserinnerungen von Otto Besch

RMW — Vor fast acht Jahren, im Mai 1966, erreichte uns die Nachricht, daß einer unserer Mitarbeiter der ersten Stunde, Otto Besch — Komponist, Musikschriftsteller und Kritiker — für immer die Augen geschlossen hatte. Und nun halten wir endlich in einem schlichten, gut ausgestatteten Band seine Lebenserinnerungen in der Hand, die seine Witwe, Erika Besch, unter vielen Mühen herausbringen konnte — ein Liebhaberstück in kleiner Auflage, das vor allem für Menschen aus dem deutschen Osten bestimmt ist.

In den Kapiteln der Erinnerung erweist sich der Kulturpreisträger für Musik des Jahres 1958 als begabter Schriftsteller; die Jugendjahre in Neuhausen, die vielen Stationen seines künstlerischen Wirkens, Begegnungen und Gespräche bis zu den Zeiten der Internierung in Dänemark sind anschaulich und fesselnd beschrieben. Der Ruf der Heimat, der charakteristisch ist für sein Leben und Schaffen, klingt auch durch die Seiten dieses Büchleins. Wen stört es schon, daß bei der Drucklegung das Druckfehlerteufelchen ein paarmal über die Seiten gelaufen ist? Der Band ist eine fesselnde Lektüre für jeden Freund der schönen Künste, für jeden, der aufgeschlossen ist für Gedanken, die über den Alltag hinausgehen.

Ein Freund des Autors, Dr. Erwin Kroll, der in seinem Buch ‚Musikstadt Königsberg' und in einer Reihe von Zeitungsartikeln das Schaffen von Otto Besch eingehend gewürdigt hat, erinnert in seinem einfühlsamen Vorwort zu den ‚Erinnerungen' an das schöne Wort des Komponisten: ‚Meine Musik ist ohne den Zauber der ostpreußischen Landschaft nicht denkbar; ihr verdankt sie ihren Ursprung, von ihrem Atem ist sie bis in die kleinsten Züge erfüllt . . .' und er fährt fort: ‚Mit diesem Schaffen, das von naturseligen, köstlich farbigen musikalischen Bilderbogen bis zu groß gestalteten Instrumental- und Vokalwerken reicht, hat Besch sozusagen ein Stück Heimat für die Herzen seiner Landsleute gerettet . . .'

Ein Unvergessener

Die Schriftstellerin Gertrud Papendick, die aus der gemeinsamen Arbeit an der ‚Königsberger Allgemeinen Zeitung' mit Otto Besch und seiner Familie eine herzliche Freundschaft verband, schreibt in ihrem Nachwort von jenen Zeiten und fährt fort:

. . . damit habe ich den weiteren Weg seines Lebens begleiten dürfen durch die Jahre der Bedrohung, der ständig wachsenden Gefahr und Not, bis hin in den Untergang Ostpreußens, durch das gemeinsame Schicksal der dänischen Gefangenschaft in Ungewißheit und Hoffnungslosigkeit. Ich habe danach ihn und die Seinen erlebt in den bitteren Jahren ohne Sicherheit, ohne Heimat und menschenwürdige Behausung wieder auf deutschem Boden, als es galt, aller Mittel beraubt, unter unsäglicher Mühsal dennoch das Leben zu fristen. Otto Besch gab nicht auf!

Es erschien als ein Wunder, wie es zugehen konnte, daß er vierzehn Jahre nach dem Zusammenbruch wieder ein volles Leben gewonnen hatte und zum zweiten Male ein eigenes Haus besaß. Dort war er noch einmal glücklich. Und jeder, der ihn kannte und ihn nun erlebte unter seinen Bäumen, auf dem grünen Teppich eines Rasens und bei seinen Rosen vor dem weiten Bild der Landschaft im gepflegten Behagen seines Hauses, der durfte begreifen, was für ein Mensch das war, mit der Reinheit seines Wesens, der Klarheit seines Denkens aus tiefinnerer Weisheit, mit der je und dann emporquellenden Heiterkeit ein Licht in dieser verworrenen Welt.

Paradies der Kindheit

Zum Abschluß wollen wir aus dem Erinnerungsband, für dessen Herausgabe wir Frau Erika Besch herzlich dankbar sind, eine kleine Leseprobe aus dem ersten Kapitel bringen:

Mein Kinderparadies lag in Neuhausen bei Königsberg. Dort stand und steht hoffentlich heute noch die alte Ordenskirche aus dem 14. Jahrhundert, etwas südlicher das Schloß, die ehemalige Burg des samländischen Domkapitels aus dem 13. Jahrhundert.

Zwischen Kirche und Schloß stand in einer Talsenkung das Pfarrhaus, in dem ich geboren wurde. Von diesem Haus mit seiner langen Fensterfront ging es noch weiter abwärts in eine von alten Bäumen bestandene, im Frühling von Lungenkraut und Anemonen überwucherte Schlucht, die ein über viel Gestein sprudelnder Bach durchfloß. Dieser „Grund", so nannten wir die kleine Schlucht, der Pfarrgarten und der große Schloßpark mit dem angrenzenden Wald waren insgesamt ein einziger Komplex, ein Märchenland mit tausend Verstecken und heimlichen Plätzen, wahres Traumgebiet für jede Kinderphantasie. Hier stand eine uralte Linde, die sich gleich über dem Erdboden in vier Einzelstämme zerteilte. Das war der gegebene Ort für ein Stelldichein. Denn angelehnt an zwei Stämme der einen Seite konnten zwei junge Männer Platz finden, auf der anderen Seite die Mädchen.

Gar oft habe ich als Knabe eine solche Szene beobachten können. Es müssen wohl Vettern und Kusinen gewesen sein, die sich da in die Augen sahen, denn die Linde trug den Namen „Kusinenbaum". Diese kleine Szene nur als Beispiel für das „süße Nichtstun" damaliger Zeit. Die Sonne schien alle Tage, uns allen vernehmlich blies Pan die Friedensschalmei . . .

Was war es denn, was man damals erlebte? Nüchtern betrachtet, waren es nur kleine Dinge und Begebenheiten, kaum der Rede wert. In der Erinnerung aber erscheinen sie wie auf Goldgrund gemalt, wie von einem Lichtstrahl verklärt, der, je weiter sie in die Ferne rücken, um so stärker auf uns einzuwirken scheint.

Otto Besch, Erinnerungen. Herausgegeben von Erika Besch. Mit einem Vorwort von Dr. Erwin Kroll und einem Nachwort von Gertrud Papendick. 134 Seiten mit Abbildungen, Broschur. Bitte bestellen Sie den Band direkt bei Frau Erika Besch, 3500 Kassel-Harleshausen, Buchenweg 18, durch Überweisung von 10 DM einschl. Porto auf das Postscheckkonto Kassel Nr. 5404 80-6 03. Und haben Sie ein wenig Geduld — Frau Besch erledigt den Versand des Buches ohne jede Hilfe.





Bronzen von Käthe Kollwitz

In den Sammlungen der Ostdeutschen Galerie Regensburg

Dem Bundesministerium des Innern ist es zu verdanken, daß die Ostdeutsche Galerie Regensburg nun eine der größten Plastiken von Käthe Kollwitz in ihren Sammlungen ausstellen kann. Es handelt sich um die 72 cm hohe Bronze „Liebespaar" (rechtes Foto oben). Diese in zweiter Fassung um 1913 entstandene Arbeit ergänzt auf eindrucksvolle Weise den bisherigen Bestand der Ostdeutschen Galerie an Beispielen für das nicht sehr umfangreiche bildhauerische Werk der Künstlerin. Vom „Liebespaar" ist eine frühere Fassung aus der Zeit um 1911, also aus den ersten Jahren des bildhauerischen Lebenswerkes von Käthe Kollwitz bekannt, allerdings nur noch aus Fotografien des Gipsentwurfes.

In der Ostdeutschen Galerie befinden sich außerdem folgende Bronzen von Käthe Kollwitz: „Kindergruppe" (Geschwister), um 1938 entstanden (Foto oben links); „Der Turm der Mütter", 1937/38; „Die Klage" (zum Gedenken des 1938 verstorbenen Ernst Barlach), 1940; „Der Abschied" (zum Tode von Karl Kollwitz, dem Gatten der Künstlerin), 1940/41.

Zum plastischen Werk gesellen sich in der Ostdeutschen Galerie zahlreiche Beispiele des graphischen Schaffens der Künstlerin, Radierungen, Holzschnitte, Lithographien, darunter sehr seltene Blätter, sowie eine besonders schöne große Zeichnung (Selbstbildnis), die in die unmittelbare Nachbarschaft des Bronzereliefs „Die Klage" gehört.

Die Ostdeutsche Galerie Regensburg ist bemüht, die repräsentative Auswahl aus dem Schaffen von Käthe Kollwitz noch zu erweitern und zu verbessern.

Dr. Ernst Schremmer

KULTURNOTIZEN

Der Historiker Prof. Dr. Walter Hubatsch (Bonn-Bad Godesberg) wird in diesem Jahr zusammen mit seinem Fachkollegen Hans Diplich (Frankenholz/Saar) mit dem Georg-Dehio-Preis der Künstlergilde Esslingen ausgezeichnet, der für ‚besondere Leistungen auf dem Gebiet des geistes- und kulturwissenschaftlichen Schaffens' verliehen wird.

Prof. Dr. Erhard Riemann, Kiel, wurde zum Korrespondierenden Mitglied des Vereins für Volkskunde in Wien ernannt, in Würdigung seiner ‚hohen Verdienste auf dem Gebiet der wissenschaftlichen Volkskunde, insbesondere im Bereich der Erforschung der einst deutsch besiedelten Gebiete in Osteuropa'. Weiter heißt es: „Das nunmehr von Ihnen geleitete Jahrbuch für ostdeutsche Volkskunde findet österreichischerseits höchste Anerkennung, weil darin auch die Volkskultur verschiedener Landschaften Altösterreichs eine gebührende wissenschaftliche Untersuchung und Darstellung erfährt."

Heinz Lilienthal, Glasmaler und Kunsthandwerker, geborener Neidenburger, konnte vor kurzem sein 25jähriges Werkstattjubiläum in Bremen-Lesum begehen. Ein Interview mit dem vielseitigen Künstler finden Sie in einer der nächsten Folgen des Ostpreußenblattes.

Stiftung Deutschlandhaus Berlin — Ostdeutsche Madrigale: Ein Konzert mit der Camerata Vocale Bremen. Samstag, 20. April, 16 Uhr, im Jakob-Kaiser-Saal. — Bernhard Ohsam liest aus eigenen Werken. Am Sonnabend, 27. April, 19 Uhr, im Jakob-Kaiser-Saal. — Kulturfilm: Streifzug durchs Sudetenland. Spielfilm: Der Florentiner Hut. Mit Heinz Rühmann. Sonntag, 21. April, 16 Uhr, im Filmsaal.

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf — Immanuel Kant — Leben, Werk und Wirkung: Ein Vortrag von Dr. Hans Heincke. Eine Veranstaltung der Landsmannschaften Ost- und Westpreußen. Montag, 22. April, 20 Uhr, Heimatstube Ost. — Reise durch Ost- und Mitteldeutschland: Hörfolge mit Dichtung und Musik. Mit dem Rosenau-Trio Baden-Baden. Donnerstag, 25. April, 16 Uhr, im Eichendorff-Saal. — Nachmittagsfahrt nach Wülfrath in das Niederbergische Museum. Teilnehmerkosten 7,— DM. Freitag, 26. April, Abfahrt 14 Uhr.

Evangelische Akademie Hamburg — Kant und der deutsche Protestantismus: Vortrag von Priv.-Doz. Dr. Wolfgang Bartuschat, Universität Hamburg. Montag, 22. April, 20 Uhr.

Westdeutscher Rundfunk — Philosoph und Lebenskünstler: Zum 250. Geburtstag von Immanuel Kant. Manuskript Hans Ulrich Engel. Sonntag, 21. April, von 8 bis 9 Uhr, II. Programm.



Bilder erzählen Geschichten

Der Maler Karl Kunz

hielt diese Idylle an einer Furt bei Bolitten im Kreis Mohrungen mit Pinsel und Palette fest: die Kühe, die durch das seichte Wasser waten, gefolgt von der kleinen Hirtin, die ihre Röcke rafft. Am jenseitigen Ufer liegt der Hof im Abendschein

Das ostpreußische Erbe bewahren

Die neue Prussia-Gesellschaft und ihre selbstgesetzten Ziele — Gründung in Düsseldorf

Für uns Ostpreußen ist „Prussia-Gesellschaft" ein vertrauter Begriff, denn viele von uns haben mit ihrer Schulklasse oder auch mit ihren Familien die umfangreichen und wertvollen Sammlungen der „Prussia" im Südteil des Königsberger Schlosses besichtigt. Ja, manche werden sich gewiß erinnern, daß das „Prussia-Museum" im Königlichen Palais auf der Königstraße an der Ecke der Lobeckstraße bis 1924 sehr beengt untergebracht war.

Diese Sammlungen sind in der furchtbaren Unglücksnacht vom 29. zum 30. August 1944 vernichtet worden.

Der Zweck der alten Prussia-Gesellschaft war es, die kulturelle Heimatkunde Altpreußens zu pflegen und zu erweitern sowie für den Schutz der heimatlichen Kultur einzutreten. Diesen Aufgaben hat sich die Altertumsgesellschaft seit dem Jahre 1844, also während genau 100 Jahren, mit ungewöhnlichem Geschick und Tatkraft wie wissenschaftlicher Genauigkeit gewidmet.

Es ist ein kühnes Unterfangen, eine Gesellschaft gleichen Namens zur Unterstützung der Kulturarbeit der ostpreußischen Landsmannschaft zu gründen, deren Arbeits- und Leistungsvoraussetzungen nach dem Verlust der ostpreußischen Heimat ungleich schwieriger sein müssen. Auch müssen die Zielsetzungen zum Teil andere Inhalte haben. Zur Neugründung fanden sich nach Abstimmung mit dem kürzlich durch die Verleihung der Agnes-Miegel-Plakette ausgezeichneten Kulturreferenten unserer Landsmannschaft, Erich Grimoni, einige Landsleute im Düsseldorfer Hause des Deutschen Ostens, wo auch die Geschäftsstelle der Prussia-Gesellschaft ihren Sitz hat. Dies waren Ministerialrat Dipl.-Ing. Albinus, der das Präsidium übernahm, ltd. Regierungsdirektor Kurt Erzberger, der Geschäftsführer der Stadtgemeinschaft Königsberg Günter Boretius und Gerhard Kohl als Schatzmeister.

Die neue Prussia will die kulturellen Leistungen und Werte Altpreußens für die Öffentlichkeit im großen Zusammenhange sichtbar machen. Hierfür sollen Dokumente und Unterlagen registriert, zusammengeführt, archivisiert, der Allgemeinheit zugänglich gemacht und die wissenschaftliche Auswertung ermöglicht werden. Hier ist ein sehr weites Feld zu bearbeiten.

Die überaus reichen Bestände des Hauses Königsberg in Duisburg, Mülheimer Straße Nr. 39, zeigen, wieviel wertvolles kulturelles Gut der Hauptstadt unserer ostpreußischen Heimat erhalten blieb und zusammengetragen werden konnte. Im übrigen ist aber dieser Vorgang keineswegs abgeschlossen. Ebenso enthält das ostpreußische Jagdmuseum in Lüneburg neben großartigen Jagdtrophäen zahlreiche kulturell wertvolle Gegenstände aus unserer Heimat. Gleiches gilt u. a. für das ermländische Museum in Pinneberg, dessen Bestand die Prussia ebenfalls für dauernd gesichert sehen möchte.



Die Vorderseite der Kant-Medaille, die so groß wie der bekannte Maria-Theresien-Taler ist und aus 925er Sterlingsilber gefertigt wurde, zeigt das Porträt unseres großen Landsmannes nach einem Medaillon aus Königsberger Fayence, das Paul Heinrich Collin im Jahre 1782 geschaffen hat. Dieser war ein Schüler von Josiah Wedgwood in Etruria (England). Als Umschrift lesen wir „Immanuel Kant 22 April 1724". Für die Königsberger ist auch die Rückseite besonders wertvoll, denn das Jahr 1724 war für die Bürger der drei Altstädte — Altstadt, Löbenicht und Kneiphof — durch die Vereinigung, die der preußische König Friedrich Wilhelm I. veranlaßte, entscheidend. Dabei erhielt auch das neu gebildete Gemeinwesen ein Wappen, das den preußischen Adler mit den heraldischen Symbolen der drei Altstädte zeigt. Erstmalig wurde dieses Wappen in Sterlingsilber geprägt. So ist die Kant-Medaille gleichzeitig eine Jubiläumsprägung des 250 Jahre alten Stadtwappens von Königsberg

Dazu gibt es wertvolle Privatsammlungen wie die Saßnicksche preußische Münzsammlung oder die Sammlung von Münzen des Deutschen Ordens und insbesondere der Stadt Elbing, die Herr Friedrich Kliewer in Bonn besitzt.

Weiterhin befinden sich einzelne besonders wertvolle Kunstwerke wie das Reichsschwert des Herzogs Albrecht, das Jobst Freudener im Jahre 1540 in Königsberg fertigte, und zwei größere Werke der bildenden Kunst im Westen in öffentlicher Hand. Sie konnten aus den Beständen des Königsberger Schlosses gerettet werden. Es sind dies das Schnitzwerk des Meister Schenck-Scheuzlich „Bildnis eines Unbekannten" von 1530 und das Gemälde des Königsberger Malers Michael Lucas Leopold Willmann „Apotheose des Großen Kurfürsten" aus dem Jahre 1682.

Welch interessierter Königsberger und Ostpreuße weiß, daß die Originalpläne der Königsberger Festungswerke aus der Mitte des vergangenen Jahrhunderts, die der Vogt von Lochstädt aus dem dort von ihm angelegten Museum rettete, gegenwärtig im Wehrgeschichtlichen Museum im Rastatter Schloß lagern? Wer weiß, wie die Silberglocke des Königsberger Doms nach Schloß Burg an der Wupper gelangte und wie sie dort zusammen mit zwei Breslauer Glocken untergebracht ist? Sehr interessant ist auch das Schicksal des Bronzestandbildes des Großen Kurfürsten, das einst am Fuße des Pillauer Leuchtturmes stand. Es ist die Nachbildung des Marmorbildes des Großen Kurfürsten, das früher Bestandteil der Siegesallee war und nun in der Bucht von Eckernförde wiederaufgestellt wurde.

Der Bernsteinliebhaber kennt gewiß die Bernsteinsammlung der Preußag, die sich im Hauptverwaltungsgebäude der Preußag in Hannover befindet, ferner die Bernsteinsammlung im Lüneburger ostpreußischen Jagdmuseum sowie die Bestände der ehemals Bistrickschen Bernsteinsammlung im Duisburger Haus Königsberg, wo auch mit Bernstein-Inkrustation versehene Jugendstilmöbel aufgestellt sind. Wird er aber leicht erfahren können, was an reichen, meist Königsberger Bernsteinarbeiten, nämlich eine Kreuzigungsgruppe, mehrere Kästchen sowie Deckelkrüge usw. in der Schatzkammer der Residenz München betrachtet werden können? Dies gilt ebenfalls für das Germanische Museum in Nürnberg, für Kassel und für Darmstadt. Und wer kann Auskunft geben, welche Bernsteinarbeiten aus den so überaus reichen Schätzen des Dresdener Grünen Gewölbes in unsere Zeit gerettet werden konnten? Bei diesen Kunstwerken handelt es sich meist um Geschenke der preußischen Potentaten an befreundete Fürsten. Interessant ist auch, daß das New Yorker Metropolitan Museum of Art einen herrlichen Nautiluspokal aus Bernstein bewahrt, der im 17. Jahrhundert in Ostdeutschland gefertigt wurde.

Die vorstehenden Beispiele werden erwähnt, um darzulegen, welch mannigfaltige Kunstwerke unserer Heimat entweder in den Westen gerettet werden konnten oder sich dort schon längere Zeit befanden. Alle diese Werke werden gewiß ihren gegenwärtigen Standort behalten. Aber wo befindet sich die Zentralstelle, welche nach Sachgebieten Auskünfte über die noch vorhandenen Kulturzeugnisse unserer Heimat für den interessierten Zeitgenossen und zu wissenschaftlicher Auswertung umfassend vermitteln kann? Dieser Aufgabe will sich die Prussia-Gesellschaft in absehbarer Zeit widmen.

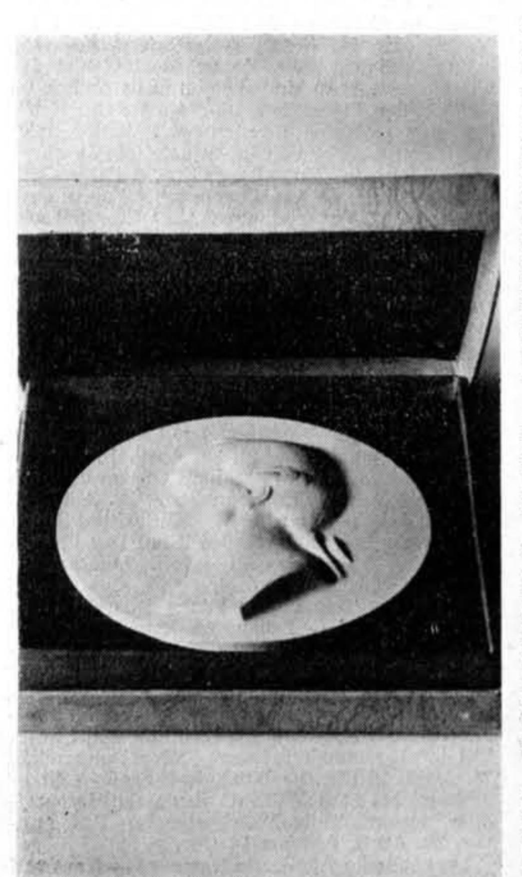
Sie wird Sachgebiete bilden und diese jeweils von einem Fachmann bearbeiten lassen.

Man könnte hier an Vor- und Frühgeschichte, Geschichte der Ordenszeit, Geschichte des Herzogtums usw., an Volkskunde, an bürgerliches Kunstgewerbe, an Kunsthandwerk und an Bernsteinverarbeitung, an eine Ehrengalerie berühmter Ostpreußen und so fort denken. Es sind hier keine Grenzen zu setzen. So übernimmt die Prussia-Gesellschaft eine Fülle von Aufgaben, zu deren Inangriffnahme Mut gehört.

Es wird nun Zeit, die obigen Aufgaben mit Nachdruck anzufassen. Sie schließen auch die Bildung einer Zentralstelle ein, wo die obigen Arbeitsbereiche ihre Unterlagen niederlegen und von wo aus die Auskünfte eingeholt werden können. Wie selbstverständlich ist es da, dort auch ein etwa nach obigen Sachgebieten geordnetes Museum anzulegen. Auch hierfür sind Vorbereitungen im Gange.

Voraussetzung für die fruchtbare Arbeit der Prussia-Gesellschaft ist die Bildung eines breiten Interessenten-, Träger- und ehrenamtlichen Arbeitskreises. Dabei müßte sich die Gesellschaft auf die finanziellen Beiträge der Interessenten und Träger stützen können.

Doch möchte sie schon jetzt Beiträge zur Pflege der ostdeutschen Kultur leisten. Die Gesellschaft hat es deshalb begrüßt, daß der Medaillenvertrieb Deutsche Heimat in Zusammenarbeit mit ihr aus Anlaß der 250. Wiederkehr des Geburtstages von Immanuel Kant zum 22. April 1974 eine Gedenkprägung herausgibt.



Kant-Plakette aus Porzellan, hergestellt von der Porzellan-Manufaktur. Sie wurde von der Königsberger Stadtverwaltung in Auftrag gegeben und ist auch heute zu haben

Links und rechts der Koggenstraße

Vor dem Ersten Weltkrieg gab es Frühstück mit Bootsfahrt und Musik für 13 Pfennig

Vom Ufer des Pregels in Königsberg, dessen Arm hier Hundegatt genannt wird, führte die Koggenstraße in mehreren Windungen zum Steindamm. Von den Fußgängern wurde diese Straße gern benutzt, weil der Weg erheblich kürzer war als über die Straßen am Schloß vorbei. In der Gegend des Pregels und in der Nähe der Krämerbrücke — ursprünglich Koggenbrücke genannt — gab es in der Koggenstraße noch sehr viele alte Häuser, zu deren Eingang man meistens über eine in das Haus eingebaute Vortreppe emporsteigen mußte. Bis zu Anfang dieses Jahrhunderts gab es in der Koggenstraße auch noch eine Post. Das war das Verwaltungsgebäude der Hansapost — eine private Einrichtung —, die einen Postdienst nur für die Stadt durchführte. Die Zustellung von postalischen Sendungen durch Privatunternehmen im Ort selbst verstieß damals nicht gegen das Postregal des Reiches.

Die Hansapost hatte eigene Briefmarken, Briefträger in Uniform, Briefkästen und viele andere Einrichtungen. Da das Porto billiger war als bei der Reichspost, bediente man sich gern der Hansapost, die aber schließlich von der Reichspost aufgekauft wurde.

Die Nähe des Pregels und des Speicherviertels brachten es mit sich, daß in der Koggenstraße viele Gaststätten vorhanden waren. In dem Teil zwischen Pregelufer und Altstädtischer Langgasse gab es bis zum 1. Weltkriege viele Gaststätten mit Damenbedienung, in denen in der Hauptsache Seeleute und die im Hafenviertel Beschäftigten verkehrten. Wenn man an einem ältlichen Hause, dessen Eingang auch über eine Treppe zu erreichen war, vorbeiging, hieß es immer: Hier ist „Rose op de Lucht".

Es handelte sich hierbei wohl um einen kleineren Tanzsaal in einem oberen Stockwerk, der einem Rose gehörte. Vor dem 1. Weltkriege gab es noch nicht so viele Imbißstuben wie heute. Wo sich aber eine solche befand, erfreute sie sich großer Beliebtheit. An der Ecke Koggenstraße/Altstädtische Langgasse hatte die Fleischerei Loebel ihr Geschäft. Über einige Stufen erreichte man den im Hochparterre gelegenen Fleischerladen, der besonders am Vormittag und an Markttagen immer sehr bevölkert war. Neben Müttern mit ihren Kindern, die vom nahen Altstädtischen Markt kamen und schnell etwas verzehren wollten, hielten aber auch viele Menschen, die geschäftlich unterwegs waren, in dem altertümlichen Hause Einkehr. In dem Laden befanden sich einige Nischen mit Stehtischen an den Wänden sowie auch Sitzgelegenheiten. Vom Ladentisch holte man sich für ganze 10 Pfennig ein Paar heiße Würstchen. Dazu ließ man sich für 2 Pfennig Semmeln geben. Aus einem der auf den Tischen stehenden Gefäße wurde ein Löffel Mostrich auf das Papier gestrichen und dann konnte das Frühstück losgehen. Die Loebelschen Würstchen schmeckten immer vorzüglich. Inzwischen war es 11 Uhr geworden. Ein kleiner Verdauungsspaziergang an den Speichern vorbei führte zur Fähre, die vom Bohlwerk zur Kneiphöfischen Langgasse an der Grünen Brücke herüberfuhr. Wie an jedem Tage um 11 Uhr erklang vom nahen Schloßturm her der Choral „Ach bleib mit Deiner Gnade", der auch das Fährschiff, bei dem man für die Überfahrt einen Pfennig je Person gezahlt hatte, begleitete. Geblasen wurde der Choral von einigen Musikern der Stadtkapelle, die zweimal am Tage den Schloßturm über die Treppe erklimmen mußten, denn am Abend um neun Uhr ertönte „Nun ruhen alle Wälder" vom Turme über die Stadt. So gab es also für 13 Pfg. ein Paar heiße Wiener Würstchen mit einer Semmel sowie eine Bootsfahrt mit Musikbegleitung.

In der Koggenstraße befand sich auch die Jubiläumshalle — Jubelhalle genannt —, die der Altstädtischen Gemeindegarten-Korporation gehörte. Diese seit Jahrhunderten bestehende Korporation, die auch Besitzerin des zur Jubiläumshalle gehörenden Gartens war, verwendete die Überschüsse aus diesem Unternehmen in der Hauptsache zur Unterstützung bedürftiger Handwerker. Der Garten mit einem weiteren Eingang zur Altstädtischen Langgasse war ein gern besuchtes Familienlokal, besonders in der Zeit, als die Innenstadt über sehr wenige Gaststätten mit Gärten verfügte. Den älteren Königsbergern ist die Jubiläumshalle dadurch bekannt geworden, daß in ihrem Saal, insbesondere auch während des 1. Weltkrieges, die militärischen Musterungen stattfanden. Schon frühzeitig hatte diese alte Gaststätte elektrische Beleuchtung. In einem am Eingang zum Garten befindlichen Maschinenhaus war das eigene Elektrizitätswerk untergebracht, in dem jahrelang der Strom erzeugt wurde.

Da sah man auf einem Bild eine Königsberger Handelsfrau, die in zwei Körben, die an einer über die Schulter gelegten „Pede" hingen, Gemüse trug und in den Straßen laut rufend anbot. Der ehemalige Militärkapellmeister Haak hat mit seinem Rheinländer „Königsberger Handelsfrauen" diesen fleißigen Frauen, die früher zum Straßenbild gehörten, ein bleibendes Erinnerungsmal gesetzt. Dann sah man auf einem Bilde eine Frau, die mit einem kleinen Öfchen, auf dem Markt oder an der Straße sitzend, den Vorübergehenden Königsberger Rinderfleck warm gekocht in einem kleinen Schälchen anbot. Der Junge, der zur Osterzeit Kalmus anbot, schaut von einem anderen Bilde hernieder. Der Kalmus wurde zu den Feiertagen in kleinen Stücken zusammen mit weißem Haffsand in den Fluren und vor der Haustür als Schmuck niedergelegt. Unter den Bildern, die wichtige Ereignisse im Königsberger Leben darstellten, ist das, auf dem der Brand der Hauptfeuerwache auf der Laak dargestellt ist, zu erwähnen.

In der Straße, die am Ausgang der Koggenstraße zum Steindamm abbiegt, mit dem Namen Unterrollberg, lag die Gaststätte Lettan. Sie war in den Jahren vor dem 1. Weltkrieg als das bekannteste Flecklokal in Königsberg. Der Hauptbetrieb herrschte hier in den späten Abendstunden und in der frühen Nacht. Dann fanden sich neben Seeleuten, Stauern von Hafen, Droschkenkutschern, Handwerkern auch viele Studenten, würdige Herren und vor allem zahlreiche Nachtschwärmer ein. Nach dem Besuch von Theater, kulturellen Veranstaltungen sowie nach feuchtfröhlichen Zusammenkünften bekam man Appetit auf die Fleck, die manchen wieder auf die Beine brachte. In mit viel Majoran und Essig gewürzten Schälchen oder Teller Fleck gehörte des Fetts wegen auch ein anständiger „Weißer". Manchmal trank man aber auch nach dem Verzehr der Fleck einen „Übergebratenen". Das war ein Weißer, dem etwas Cognac beigemengt war, der also durch die leichte bräunliche Farbe etwas „übergebraten" aussah.

Erwin Gutzeit

Kein Friede mit geheimem Vorbehalt

Immanuel Kants Lebenswerk beeinflußte Soldaten und Beamte – Von Dr. Alfred Schickel

Am 22. April 1724 wurde Königsbergs größer Sohn geboren: Immanuel Kant. Als Kind eines einfachen Sattlers war ihm weder der Weg zu geschichtlichem Ruhm noch zu hohen akademischen Ehren vorgezeichnet. Einzig seine große Begabung und sein ungewöhnlicher Lerneifer veranlaßten den Vater, den jungen Immanuel auf das angesehene Collegium Fridericianum zu schicken und anschließend an der heimatlichen Universität studieren zu lassen. Er verdiente sich durch Erteilung von Privatstunden ein bescheidenes Zubrot. Privatlehrertätigkeit füllte die Jahre nach Beendigung seiner Studien aus, bis er sich im Jahre 1755 an der Königsberger Universität als „Magister legens" der Philosophie habilitierte. 1763 schlug er eine ihm angebotene Professur für Dichtkunst aus, wie er auch Berufungen nach Erlangen (1769), Jena (1770) und Halle (1778) ablehnte und zeit seines Lebens Ostpreußen nie verließ. 1770 wurde er Professor für Logik und Metaphysik und verwaltete von 1786 bis 1788 auch das Rektorat der Königsberger Universität.



Immanuel Kant nach dem berühmten Porträt von Becker, im Auftrag des Buchhändlers Kanter gemalt — Foto Archiv

Genauigkeit

Wie Zeitgenossen berichten, ging Kant mit geradezu pedantischer Genauigkeit seinen Dienstgeschäften nach, freilich nicht zuletzt aus Rücksicht auf seinen schwachen Körper. Tag für Tag nach derselben Einteilung lebend, verließ er stets zur gleichen Stunde das Haus zum täglichen Spaziergang, so daß die Nachbarn nach ihm ihre Uhren richteten. Wer ihn nur von diesen Gewohnheiten her kannte, mochte in Kant kaum mehr als einen schrulligen, altpreußisch-konservativen Kleinbürger sehen, dessen Korrektheit schon genrehaft wirkte.

Im Gegensatz dazu stand seine geistige Bedeutung, die ihn über alle Zeitgenossen erhob und zum größten Philosophen der neuen Zeit werden ließ. Als Kind der Aufklärung mit ihrer Vernunftgläubigkeit und Begeisterung für die Naturwissenschaften war auch Immanuel Kant zunächst von der Physik Isaac Newtons (1643—1727) gefangen. Das zeigen seine Schriften, die er noch während seiner Studienzeit und zu Beginn seiner Lehrtätigkeit verfaßt hat. So beschäftigte er sich in dem Traktak „Gedanken von der wahren Schätzung lebendiger Kräfte" im Jahre 1746 mit dem Streit zwischen den Kartesianern (Anhängern Descartes') und den Leibnizianern um das physikalische Kräftemaß und versuchte in der Abhandlung über die „Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels" (1755) aus der Materie und den Newtonschen Kräften der Anziehung und Abstoßung die Entstehung des Weltgebäudes abzuleiten; eine Hypothese, die zunächst wenig Beachtung fand, jedoch später als die sogenannte Kant-Laplacesche Theorie bekannt wurde.

In der Philosophie stand er zunächst unter dem Einfluß von Christian Wolff (1679 bis 1754) und Gottfried Wilhelm Leibniz (1646 bis 1716), was sich in seiner Habilitationsschrift über die „Neue Erhellung der metaphysischen Erkenntnisprinzipien" und der Abhandlung über den „einzig möglichen Beweisgrund zu einer Demonstration des Daseins Gottes" niederschlug. Eine Preisaufgabe der Berliner Akademie der Wissenschaften beantwortete Kant mit der Arbeit „Untersuchung über die Deutlichkeit der Grundsätze der natürlichen Theologie und der Moral" und erhielt dafür den zweiten Preis. In seiner Schrift verwarf er die von Definitionen ausgehende Methode des Ableitens in der Metaphysik und erregte damit Widerspruch unter Theologenkreisen.

In erster Linie Kritik

Mitte der sechziger Jahre geriet Kant immer mehr unter dem Einfluß von David Humes (1711—1776) Skeptizismus und kam so auf die entscheidende Frage nach der Erkenntnisfähigkeit des Menschen. Die Antwort darauf erteilte in seinem ersten Hauptwerk, der „Kritik der reinen Vernunft", die im Jahre 1781 erschien. In ihr wollte Kant „dem Materialismus, Fatalismus, Atheismus, dem freigeisterischen Unglauben, der Schwärmerei und dem Aberglauben, die allgemein schädlich werden können, selbst die Wurzeln abschneiden". Er vertrat die Meinung, daß es den „Regierungen" in „ihrer weisen Fürsorge für Wissenschaft sowohl als Menschen weit gemäßer sein würde, „die Freiheit einer solchen Kritik zu begünstige . . ., als den lächerlichen Despotismus der Schulen zu unterstützen". Für Kant war Philosophie in erster Linie Kritik. Ihr hatten sich sowohl die Religion als auch der Staat zu unterwerfen, jedoch nicht, um von ihr zerstört zu werden, sondern um dem Menschen einen Freiraum für sein unabhängiges Denken und Handeln zu sichern. Das bekräftigt er nochmals in seinem Traktat „Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?", den er 1783 herausgab, wobei er betont, daß er weder dem Ungehorsam gegenüber der Obrigkeit noch gar der Revolution das Wort rede.

Kant nennt die Revolution „das höchste und strafbarste Verbrechen im gemeinen Wesen . . ., weil es dessen Grundfeste zerstört". Sie kann allenfalls gegen den Despotismus helfen, läßt „aber niemals wahre Reform der Denkungsart zustande kommen". Von einem solchen Umdenkungsprozeß hänge es aber gerade ab, ob der Mensch von seiner eigenen Vernunft in der Weise Gebrauch machen kann, daß er, ohne einer Ordnung oder Pflicht, das heißt letztlich der staatlichen Obrigkeit zuwiderzuhandeln, Nutzen und Nachteil seines Tuns nur nach seiner Vernunft beurteilt. So versteht Kant „unter dem öffentlichen Gebrauche seiner eigenen Vernunft denjenigen, den jemand als Gelehrter von ihr vor dem ganzen Publikum der Leserwelt macht".

Sieben Jahre nach Erscheinen seiner „Kritik der reinen Vernunft" läßt Kant 1788 sein zweites bedeutendes Werk „Die Kritik der praktischen Vernunft" folgen, nachdem er 1785 bereits eine „Grundlegung der Metaphysik der Sitten" gegeben hatte, in welcher sich die ersten Grundzüge seiner Ethik abzeichneten. In der „Kritik der praktischen Vernunft" finden sie dann ihre gedankliche Ausformung zur Kantschen Sittenlehre. Diese geht davon aus, daß es — ähnlich den angeborenen Begriffen — auch angeborene Sittengesetze gibt, vor allem die Idee der Pflicht, den sogenannten „kategorischen Imperativ", den Kant in den Satz faßt: „Handle so, daß die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könnte!"

Dieses Postulat setzt die Freiheit des Willens voraus; denn obwohl jede Handlung und Begebenheit aus dem, was vorausgeht, mit Notwendigkeit folgt, so daß — die vollständige Kenntnis aller Motive vorausgesetzt — es möglich sein müßte, das künftige Verhalten eines Menschen mit derselben Sicherheit vorauszusagen wie Mond- und Sonnenfinsternisse, so würde es doch ohne die Willensfreiheit keine Sittlichkeit geben. Auf ähnliche Forderungen der praktischen Vernunft führt Kant auch die Unsterblichkeit der Seele und die Existenz Gottes zurück.

Mit seiner Ethik nahm der Philosoph indirekt größten Einfluß auf die Pflichtauffassung und Staatsgesinnung der preußischen Soldaten und Beamten, deren Berufsethos sich in den nachfolgenden Jahrzehnten wesentlich an dessen kategorischem Imperativ orientierte. Das zeigt das Beispiel Hermann von Boyens.

Von nachhaltiger Wirkung waren seine Aussagen über Staat und Politik. In seiner Schrift „Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht" (1784) nennt es Kant „das größte Problem für die Menschengattung, zu dessen Auflösung die Natur ihn zwingt", eine „allgemeine, das Recht verwaltende bürgerliche Gesellschaft" zu erreichen. Erst im Erlangen dieses Bürgerstatus wird das menschliche Individuum, so meint er, ein vollendeter Mensch. Die Aufgabe, die Menschheit zu dieser Vollendung in Staat und Gesellschaft zu führen, ist nach seiner Meinung nur lösbar, wenn auch die zwischenstaatlichen Verhältnisse so geregelt sind, daß der Friede gesichert wird. Eine solche Sicherung des Friedens sah Kant in der Errichtung eines Völkerbunds garantiert, „wo jeder, auch der kleinste Staat seine Sicherheit und Rechte nicht von eigener Macht oder eigener rechtlicher Beurteilung, sondern allein von diesem großen Völkerbunde . . ., von einer vereinigten Macht und von der Entscheidung nach Gesetzen des vereinigten Willens erwarten könnte".

In einem seiner letzten Werke, dem Traktat „Zum ewigen Frieden" (1795), beschreibt er in Form eines Vertrages mit sechs Präliminarartikeln, drei Definitivartikeln und einem Geheimartikel die näheren Bedingungen für die Möglichkeit eines ewigen Friedenszustandes. Dabei legt er zunächst die politisch konkreten Voraussetzungen nieder, die von den Staatsmännern vorab geschaffen werden müssen, um den definitiven Friedenszustand herbeizuführen. Zu ihnen gehört unabdingbar die Verhinderung von Kriegen. Um kriegerische Auseinandersetzungen in Zukunft auszuschließen, fordert Kant im einzelnen:

Befriedung der Welt

„Erstens: Es soll keinen Friedensschluß für einen solchen geben, der mit dem geheimen Vorbehalt des Stoffes zu einem künftigen Kriege gemacht worden ist.

Zweitens: Kein Staat soll sich in die Verfassung und Regierung eines anderen Staates gewalttätig einmischen.

Drittens: Es soll sich kein Staat im Kriege mit einem anderen solche Feindseligkeiten erlauben, welche das wechselseitige Zutrauen im künftigen Frieden unmöglich machen müssen.

Sind diese Vorbedingungen geschaffen und auch von allen Staaten als bindend anerkannt worden, können die nächsten Schritte zur Befriedung der Welt unternommen werden. Sie bestehen nach den Vorstellungen Kants in dem Verbot, Staaten zu vererben, zu tauschen oder zu verkaufen und Schulden um der Rüstung willen zu machen sowie in der Forderung, stehende Heere abzuschaffen. Während die Postulate der Präliminarartikel sich schon in Friedensplänen früherer Jahrhunderte, besonders der Renaissance, finden, ist der Inhalt der drei Nachfolge-Artikel stark zeitbezogen und hat nur noch beschränkte Gültigkeit.

Zeitloser nehmen sich dagegen die drei Definitivartikel aus, in denen Kant fordert:

„Erstens: Die bürgerliche Verfassung in jedem Staate soll republikanisch sein.

Zweitens: Das Völkerrecht soll auf einem Föderalismus freier Staaten gegründet sein.

Drittens: Das Weltbürgerrecht soll auf Bedingungen der allgemeinen Hospitalität eingeschränkt sein."

Gründung des Völkerbundes als Nachwirkung

Unter einer „republikanischen Verfassung" versteht Kant freilich nicht — wie wir heute — das Grundgesetz einer Republik, sondern die „nach Prinzipien der Freiheit der Glieder einer Gesellschaft, nach Grundsätzen der Abhängigkeit aller von einer einzigen gemeinsamen Gesetzgebung und nach dem Gesetz der Gleichheit gestiftete Verfassung". Diese ist seiner Meinung nach sowohl in einer Monarchie als auch in einer Aristokratie möglich, sofern „das Staatsprinzip der Absonderung der ausführenden Gewalt der Regierung von der gesetzgebenden" gewahrt ist, also der Grundsatz der Gewaltenteilung beachtet wird. In einer Demokratie sieht er diese Voraussetzung nicht gegeben, „weil der Gesetzgeber in ein und derselben Form zugleich Vollstrecker seines Willens sein kann". Überdies herrsche in der exekutiven Gewalt der Demokratie Verwirrung und Unordnung, da jeder sein Herr sein könne und wolle und damit die angestrebte Vereinigung aller Menschen erschwere, wenn nicht gar unmöglich mache. Von diesem Zusammenschluß zu einer einheitlichen Menschheitsgesellschaft hänge jedoch entscheidend die Verwirklichung der „republikanischen Verfassung" ab, weil diese erst im weltbürgerlichen Zustand erreicht werden könne. Folgerichtig bringt Kant in seinen Definitivartikeln die Forderung nach einem Völker- und einem Weltbürgerrecht im unmittelbaren Anschluß an das Postulat der „republikanischen Verfassung".

Kant war schon über hundert Jahre tot — er starb knapp achtzigjährig am 12. Februar 1804 in Königsberg —, als der amerikanische Präsident Thomas Woodrow Wilson (1856—1924) seine Vorstellungen vom „ewigen Frieden" in dem Vorschlag, einen Völkerbund zu gründen, wieder aufgriff und 1919 sogar teilweise in die Wirklichkeit umsetzen konnte. In dem in der Präambel der Völkerbundssatzung ausgedrückten Ziel, den internationalen Frieden und die internationale Sicherheit zu gewährleisten, die militärischen Rüstungen zu beschränken, die Gleichberechtigung aller Mitgliedsstaaten zu achten und die internationale Zusammenarbeit zu fördern, fanden sich wesentliche Gedanken der Kantschen Staatsphilosophie wieder, um 1945 bei der Gründung der Vereinten Nationen in ihrer Gültigkeit erneut bestätigt zu werden.

So reicht die Bedeutung Kants über die epochale Größe seines philosophischen Werkes hinaus bis in unsere politische Gegenwart hinein.

Sozialwahlen:

Setzen Sie Ihr Kreuz an die richtige Stelle

Die Wahlunterlagen bringt der Postbote ins Haus — Blaue und weiße Stimmzettel

Hamburg — Seit einer Woche sind die Sozialwahlen bereits in Gang. Da über zwanzig Millionen Mitglieder der Bundes-Angestelltenversicherung und der großen Angestellten-Ersatzkrankenkassen mit den erforderlichen Wahlunterlagen versorgt werden müssen, erfolgt die Postzustellung nach einem besonderen Zeitplan.

Wie wir vom Deutschen Handels- und Industrieangestellten-Verband (DHV) erfuhren, haben die Versicherungsträger und die Deutsche Bundespost folgende Vereinbarung getroffen:

Die Versicherten, die ihren Wohnsitz in Berlin, Hamburg, Schleswig-Holstein, Bremen, Niedersachsen, Nordhessen und Bayern haben, erhielten die Wahlunterlagen vom 6. April an.

Die Versicherten, die ihren Wohnsitz in Nordrhein-Westfalen und Baden-Württemberg haben, wurden mit den Wahlunterlagen in dieser Woche, also vom 16. bis zum 20. April, versehen.

Die Versicherten, die ihren Wohnsitz in Rheinland-Pfalz und im Saarland haben, bekommen die Wahlunterlagen in der jetzt folgenden Woche, vom 22. bis zum 24. April.

Da jeder Briefsendung bereits die erforderlichen Unterlagen für die Briefwahl beiliegen, also

- der Stimmzettel,
- der Wahlausweis,
- der Stimmzettelumschlag und
- der Wahlbriefumschlag

sollte auch von der Briefwahl Gebrauch gemacht werden. Der Wähler hat dadurch keine direkten Kosten, da der Wahlbriefumschlag portofrei in jeden Briefkasten der Deutschen Bundespost geworfen werden darf.

Damit kein Stimmzettel verlorengeht, sollte die Wahl umgehend erfolgen. Wer dennoch genau abwägen möchte, wie er sich entscheiden soll, der hat immer noch Zeit bis zum offiziellen Wahltermin, am Sonntag, dem 26. Mai. An diesem Tag werden in den Geschäftsstellen der Krankenkassen außerdem öffentliche Wahllokale eingerichtet, in denen die Wahlberechtigten ihre Stimme abgeben können.

Nach einer Mitteilung der Barmer Ersatzkasse, besteht die Möglichkeit, auch von einem anderen Versicherungsträger Unterlagen zu bekommen, und zwar, wenn man Mitglied einer der Ersatzkassen ist und auch Beiträge an die Angestellten-Versicherung in Berlin zahlt. In diesem Fall sind Sie zweimal wahlberechtigt. Aber — verwechseln Sie die Unterlagen nicht: Die Bundesversicherungsanstalt verwendet weiße Stimmzettel und Briefumschläge, die Krankenkassen blaue. **Horst Zander**

Steuerrecht:

Unter dem Strich blieb wenig übrig

Abzüge stiegen 1973 auf 26,6 Prozent vom Einkommen

Köln — Der Nettolohn der Arbeitnehmer wuchs 1973 weniger stark als der Bruttolohn. Die Bruttolohn- und -gehaltssumme je durchschnittlich beschäftigten Arbeitnehmer stieg nämlich um 12 Prozent von 1404 auf 1572 DM, die Nettolohn- und -gehaltssumme dagegen nur um 8,1 Prozent von 1067 auf 1153 DM. Von einer Einkommensteigerung um brutto 168 DM blieben dem Arbeitnehmer tatsächlich nur 86 DM zur freien Verfügung übrig. 1972 waren Brutto- und Nettolohn gleichmäßig um je 9,3 Prozent gestiegen. In den Jahren davor lag der Anstieg des Bruttolohns fast immer über dem des Nettolohns.

Die Schere, die sich jetzt zwischen Brutto- und Nettolohn öffnet, erklärt sich durch die zunehmenden Abzüge. 1972 machten sie im Durchschnitt 24 Prozent, 1973 dagegen 26,6 Prozent aus. Vor allem stiegen die Lohnsteuerabzüge an. Bisher unbesteuerte Einkommen wuchsen in die Steuerzone mit festem Steuersatz und höhere Einkommen aus der Proportional- in die Progressionszone mit steigendem Steuersatz hinein. 1973 erbrachten die gesamten Lohnsteuerabzüge (ohne Lohnsteuer auf Pensionen) 63,9 Mrd. DM gegenüber 48,8 Mrd. DM im Vorjahr. Dieser enorme Aufstieg um 31,1 Prozent (im Vorjahr nur 5,5 Prozent) ist zum Teil dadurch begründet, daß 1972 der Konjunkturzuschlag von rund 3,5 Mrd. DM zurückgezahlt wurde. Setzt man diese Rückzahlung ab, so verbleibt immer noch eine Zunahme der Lohnsteuerabzüge um 22,5 Prozent. Die gesamten Arbeitnehmerbeiträge zur Sozialversicherung wuchsen 1973 um 18,7 Prozent auf 49,1 Mrd. DM; im Vorjahr hatten sie sich um 13 Prozent erhöht. **N. P.**

Die Kriminalpolizei warnt:

Ladendiebstahl ist der erste Schritt

Oft die Folgen fehlender Aufsicht — Nicht immer verführt die Not

Wiesbaden — Monatlich einmal finden die Leser unserer Zeitung auf dieser Seite den Hinweis „Die Kriminalpolizei warnt". Damit unterstützt die Redaktion die Bemühungen der Polizei, die Bürger unseres Staates vor Schäden infolge Unvorsichtigkeit, Nachlässigkeit, Achtlosigkeit oder Unerfahrenheit zu bewahren. Wie notwendig diese Aufklärungsaktionen sind, beweisen zigtausende von Strafakten.

„Die Kriminalpolizei rät: Vorbeugen" lautet die monatliche Schlagzeile, die auf den Plakaten und Handzetteln mit verschiedenen Motiven und wechselnden Leitsätzen zu lesen ist. Und dies bereits seit zehn Jahren. Im April 1964 erschien die erste Information für die Presse.

Wurden in den bisherigen Vorbeugungsprogrammen der Landeskriminalämter in Zusammenarbeit mit dem Bundeskriminalamt potentiell Geschädigte angesprochen, deren Eigentum in Gefahr ist, so wendet sich die Kriminalpolizei im „Jubiläumsmonat" an alle diejenigen Mitbürger, die zu Tätern verführt werden können: zu Ladendieben.

Die Chance, kriminell zu werden, ist beim Einkauf, vor allem in Selbstbedienungsläden und Warenhäusern, besonders groß.



Verführung: Einkauf im Supermarkt

Unter Jugendlichen und Kindern gilt es leider sogar als Beweis besonderen Mutes, aus solchen Geschäften etwas zu stibitzen, ohne erwischt zu werden. Sie vergessen dabei, daß der Ladendieb eines Tages eben doch gefaßt wird. Dann zeigt sich, daß Ladendiebstahl absolut kein Kavaliersdelikt, sondern ganz gemeiner Diebstahl ist, der ebenso hart bestraft wird wie jeder andere Diebstahl auch.

Ladendiebstahl ist ein erster Schritt in die Kriminalität. Wer einmal Erfolg gehabt hat und nicht entdeckt worden ist, glaubt, er könne das Spiel so fortsetzen. Das ist ein Irrtum. Irgendwann einmal wird er doch beobachtet und gefaßt. Damit ist der gute Ruf verloren.

186 000 Ladendiebstähle wurden der Kriminalpolizei im Jahre 1972 angezeigt, und in 92,4 Prozent der Fälle wurde der Täter — meist auf frischer Tat — gefaßt. Dabei sind die nicht mitgezählt, in denen der Geschäftsinhaber noch einmal ein Auge zugedrückt und die Polizei nicht verständigt hat. Statt dessen wird dem Dieb ein Hausverbot erteilt, und es ist eine recht peinliche Angelegenheit, wenn man anderen, die einen beim Einkauf mitnehmen wollen, sagen muß, daß man dieses oder jenes Geschäft nicht betreten dürfe.

Als Ladendiebe betätigen sich nicht nur Kinder, sondern vielfach auch Menschen im vorgerückten Alter, die bis dahin ein ehrbares Leben geführt haben. Die Erfahrung lehrt, daß in den wenigsten Fällen Not zum Ladendiebstahl geführt hat. Oft haben die Ladendiebe ein Vielfaches dessen an Geld in der Tasche, was sie für die gestohlene Ware hätten hinlegen müssen. Die Kriminalpolizei warnt deshalb ausdrücklich, sich nicht durch die Fülle des Angebots und das scheinbare Fehlen ausreichender Aufsicht verleiten zu lassen. **H. F. Jürgens**

Kriditinstitute:

Ansprüche bis zum 12. August anmelden

Neuer Aufruf zur Abwicklung der Westvermögen

Bonn — Das Bundesaufsichtsamt hat am 28. Januar die beschränkte Abwicklung nach dem Westvermögen-Abwicklungsgesetz für folgende vier Kreditinstitute mit früherem Sitz in den Vertreibungsgebieten angeordnet:

Landesgenossenschaftsbank Posen, eingetragene Genossenschaft, früher Posen,

Raiffeisenbank Danzig-Westpreußen, eingetragene Genossenschaft, früher Danzig,

Raiffeisenbank Zentralkasse, eingetragene Genossenschaft, früher Karlsbad und

Raiffeisen-Zentralkasse, eingetragene Genossenschaft, früher Troppau.

Der Gläubigeraufruf des Treuhänders (Deutscher Raiffeisenverband e. V., 53 Bonn 3, Postfach 3041) mit Hinweisen auf das Anmeldeverfahren ist im Bundesanzeiger veröffentlicht worden. Danach müssen die Gläubiger die dort im einzelnen bezeichneten Ansprüche bis zum 12. August 1974 bei dem Treuhänder anmelden. Anzumelden sind insbesondere Ansprüche auf Alters- und Hinterbliebenenversorgung von ehemaligen Arbeitnehmern des Instituts und ihrer Angehörigen. Soweit diese Ansprüche vor dem 1. September 1972 fällig geworden sind oder Personen zustehen, die unter Artikel 131 des Grundgesetzes fallen, werden sie nicht berücksichtigt. Ferner werden sämtliche Ansprüche aus Spareinlagen, Sichteinlagen, befristeten Einlagen und aus dem Institut gewährten Darlehen nicht erfüllt. Ansprüche können grundsätzlich nur von Westgläubigern geltend gemacht werden. Für die Anmeldung der Ansprüche auf Alters- und Hinterbliebenenversorgung können Vordrucke bei dem Treuhänder angefordert werden. **m.i.d.**

Kredithilfe:

ERP-Mittel werden erhöht

Förderung kleiner und mittlerer Vertriebenen- und Flüchtlings-Unternehmen

Bonn — Das von der Bundesregierung vorgelegte ERP-Wirtschaftsplangesetz 1974 enthält für die Vertriebenen-Betriebe eine erhebliche Aufstockung der bereitgestellten Mittel. Zur Errichtung, Erweiterung, Rationalisierung und Umstellung von Unternehmen der Vertriebenen, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigten sind im Regierungsentwurf 20 Millionen DM vorgesehen; die Mittel sollen als Darlehen zur Verfügung gestellt werden. Zusätzlich sind im Rahmen der Mittel für Vorhaben in regionalen Fördergebieten 5 Millionen DM im Zonenrandgebiet und 5 Millionen DM in den übrigen Fördergebieten für Darlehen an kleinere und mittlere Unternehmen von Vertriebenen, Flüchtlingen und Kriegsgeschädigten zweckgebunden. Insgesamt stehen somit im Wirtschaftsjahr 1974 voraussichtlich 30 Millionen DM zur Verfügung. Im Vorjahr waren es zusammen nur 20 Millionen DM. Ein besonderes Kontingent für ausländische Flüchtlinge ist 1974 nicht vorgesehen; 1973 betrug es 1,5 Millionen DM. **N. H.**

Junge Ostpreußen, die von ihren Angehörigen gesucht werden

1. Aus Diwitten, Kreis Allenstein, wird Ilse-traud G ö m e r, geb. 26. November 1943 in Diwitten, Kreis Allenstein, gesucht von ihrem Bruder Benno, geb. 2. August 1934. Im Januar 1945 flüchtete Ilsetraud mit ihrer Mutter Cäcilie Gömer, geb. Lengowski, ihrem Bruder Benno, ihren Großeltern Lengowski, ihrer Tante Agathe Georgen, geb. Lengowski, und ihrer Kusine Renate Georgen, geb. 26. September 1943, von Diwitten, Kreis Allenstein, nach Palmnicken, Kreis Samland. Nachdem die Mutter, die Tante und die Großmutter in Palmnicken verstorben sind, wurden die Kinder Ilsetraud Gömer und Renate Georgen von Großvater Theopil Lengowski im Juni 1945 im Kinderheim Palmnicken abgegeben. Von dort sollen sie angeblich nach Pobethen, Kreis Samland, bzw. in ein Krankenhaus nach Königsberg gekommen sein.

2. Aus Grumbeln, Kreis Memel, wird Werner L u k a t, geb. 25. Februar 1943 in Grumbeln, gesucht von seiner Mutter Maria Simoneit, geb. Lukat. Im März 1945 auf der Flucht wurde Werner von der NSV in Neutief bei Pillau aufgenommen und soll dann mit einem Schiffstransport aus Ostpreußen herausgekommen sein. Werner müßte von einem Kehlkopfschnitt eine Narbe zurückbehalten haben. Er hat blaue Augen und hellblondes Haar.

3. Aus Heiligenbeil, Am Fabrikenberg, Herzog-Albrecht-Straße oder Rosenberger Chaussee, werden die Geschwister B l a n k, Inge, geb. 21. März 1941, Günther, geb. 1944, und Herbert, geb. 1936, gesucht von der Tante Elise Blank, geb. Schirrmacher. Ebenfalls wird auch die Mutter Henriette Blank, geb. Schirrmacher, sowie der Vater Otto, geb. 20. Januar 1902, gesucht. Die Gesuchten sollen sich angeblich noch im März 1945 in Heiligenbeil befunden haben.

4. Aus Kamnicken, Kreis Heiligenbeil, wird Eckhard K l a n g, geb. 3. September 1941 in Kamnicken, gesucht von seiner Mutter Edith Klang und seiner Schwester Christel. Der Gesuchte befand sich mit seiner Mutter und zwei Geschwistern auf der Flucht. Unterwegs erkrankte Eckhard und wurde mit seiner Schwester in das Kreiskrankenhaus in Kolberg eingeliefert. Beide Kinder sind später mit einem Schiffstransport nach Swinemünde gebracht worden. Christel Klang ist inzwischen gefunden und gibt an, daß sich in Swinemünde ein Matrose des Bruders Eckhard angenommen habe. Eckhard hat blaue Augen und blondes Haar. Am Kopf hat er ein Merkmal von Geburt an.

5. Aus Kattenau, Kreis Ebenrode, werden die Schwestern Ingrid und Erika A l t h ö f e r, geb. etwa 1945/46, gesucht von ihrem Bruder Heinz, geb. 23. August 1938. Heinz Althöfer wurde von seinen Schwestern und seiner Mutter, die auch noch vermißt wird, in Pillau beim Besteigen eines Schiffes getrennt.

6. Aus Königsberg wird Rüdiger Wolfgang E h l e r t, geb. 21. April 1944 in Wolfsee, gesucht von seiner Mutter Helene Ehlert. Der Gesuchte war in Wolfsee, Kreis Lötzen, beheimatet und ging am 23. Januar 1945 mit seiner Mutter auf die Flucht. Frau Ehlert reichte ihr Kind, das in einem Kinderwagen lag, in einen Güterzug hinein, in dem schon mehrere Frauen aus ihrem Heimatort waren. Der Zug ist jedoch vorzeitig abgefahren, so daß die Mutter nicht mehr mitkam. Frauen aus Wolfsee haben den Jungen am 23. Januar 1945 in Königsberg beim Roten Kreuz abgegeben. Rüdiger Wolfgang Ehlert lag in einem weißen Kinderwagen mit hellgrünen Verzierungen. Er hat blaugraue Augen und hellblondes Haar.

7. Aus Königsberg wird Georg P o e r s c h k e, geb. 3. Oktober 1944 in Wehlau-Allenberg, gesucht von seiner Mutter Elfriede Günther, geb. Poerschke. Georg befand sich in einer Kinderklinik in Königsberg. Er wurde in der Achselhöhle des rechten Oberarmes operiert. Im Januar 1945 kam er mit einem Transport nach Greifswalde. Am 31. Januar 1945 wurde Georg in der Universitäts-Kinderklinik Greifswald, Soldtmannstraße 15, aufgenommen. Von hier wurde er entlassen, wohin ist nicht bekannt. Georg Poerschke hat blaue Augen und dunkles Haar.

8. Aus Königsberg, Tragheimer Kirchenstr. 28, wird Ulrich T u r o w s k i, geb. 17. Juli 1943 in Königsberg, gesucht von seinem Vater Alfred. Am 8. Februar 1945 flüchtete Eva Turowski mit ihrem Sohn Ulrich und der Großmutter Marie Steinke, geb. Schimmelpfennig, aus Königsberg. Der Fluchtweg wurde mit einem Schiff der ehemaligen Kriegsmarine von Pillau aus fortgesetzt. Die Gesuchten landeten in Kußfeld auf Hela. Von dort erhielten die Angehörigen die letzte Nachricht. Ulrich Turowski hat blaue Augen und mittelblondes Haar.

9. Aus Königsberg, Viehmarkt 5a, werden die Geschwister B r o n i e w s k i, Undine, geb. 14. April 1941, und Christiane, geb. 3. Februar 1943, gesucht von ihrem Vater Jakob, geb. 22. Juli 1907. Die Mutter verstarb im Herbst 1945 in Königsberg, danach sollen die Geschwister in das Waisenhaus Königsberg-Ponarth gekommen sein. Im Frühjahr 1948 kamen die Gesuchten angeblich mit einem Transport nach Erfurt.

10. Aus Königsberg-Kalgen wird Hannelore S t e i n b i s s, geb. 1. März 1940 in Berlin, gesucht von ihrem Vater Gustav. Hannelore befand sich mit ihrer Mutter Elli Steinbiss, geb. Klein, und den Großeltern Klein auf der Flucht. Im April 1945 wurden sie zuletzt in Fischhausen, Kreis Samland, gesehen.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, unter Kindersuchdienst 4/74.

Das Trakehner Pferd:

Für 33000 DM nach den USA verkauft

54. Reitpferde-Auktion in Kranichstein konnte wieder Besucher-Rekord verzeichnen

Darmstadt — Nicht nur in der Bundesrepublik, sondern inzwischen auch im Ausland sind die Trakehner für die Zucht und als Reitpferde unentbehrlich geworden. Das hat einmal mehr die Trakehner Auktion von Elite-Reitpferden gezeigt, die soeben wieder im bekannten Reiterhof Kranichstein bei Darmstadt zu Ende ging.

Aus der reichhaltigen Palette des starken Angebots waren mit großer Sorgfalt genau fünfzig Pferde ausgewählt und in den Katalog aufgenommen worden. Davon standen 48 zur Versteigerung, neun Stuten und 39 Wallache. Das Durchschnittsmaß aller Pferde war 164,4 cm Stockmaß. Das größte wurde mit 177/188 cm gemessen, das kleinste mit 157/167 cm.

Schaut man sich einmal das Pedigree der Trakehner an, ist folgendes festzustellen:

Fünf Pferde hatten einen Vollblüter zum Vater; das sind die Hengste Altrek xx, Baas xx, Dollarprinz xx, Prince Rouge xx und Usurpator xx.

Je drei Nachkommen stellten die Hengste Hessenstein und Ostwind.

Je zwei Nachkommen stellten die Hengste Admiral, Frohsinn, Harfner, Maharadscha und Pregel.

Zwei Pferde hatten den Anglo-Araber Burnus zum Vater.

Je einen Nachkommen stellten die Hengste Condus, Cortez, Flaneur, Gunnar, Händel, Hartung, Helianthus, Herbstglanz, Herbststurm, Ideal, Impuls, Kosmos, Lattich, Lombarde, Magnet, Major, Marquis, Mikado, Ordensglanz, Page, Peleus, Pelion, Perfekt, Pergamos, Primo, Schabernack und Schöngeist.

Eingeteilt nach Farben bestand die Kollektion aus sieben Rappen, sieben Schimmeln, 20 Braunen und 14 Füchsen.

Drei Wochen lang waren die Pferde im Reiterhof Kranichstein zusammengefaßt. Täglich erfolgte dressurmäßige Arbeit in der Reithalle. Reiten im Gelände und Spring-Erprobung gehörten ebenfalls zum Trainingsplan. Durch das Vorstellen an der Hand sowie unter dem Reiter konnte jeder Interessent ein Bild von den Qualitäten der einzelnen Reitpferde gewinnen.

Zu den bewährten Züchtern, die in Kranichstein vertreten waren, gehörten auch wieder die Ostpreußen Hans-Werner Paul aus Rudwangen, Kreis Sensburg, Heinz Haasler aus Burtel, Kreis Tilsit-Ragnit, Alfred Lingnau aus der Nähe des Mauersees, jetzt in der Nähe von Bremen, Dietrich von Lenski aus Kattenau, Kreis Ebenrode/ *Stallupönen, jetzt in Ritterhude bei Bremen,* Klaus Hagen in Borstel bei Bispingen, Fritz Klein aus Schröckstupöhnen, Kreis Ebenrode, jetzt in Tiergarten bei Lüneburg, Benno Baumgart aus Konitten, Kreis Heilsberg, jetzt in Verden/Aller und H. H. Rohrmoser, jetzt in Hagen über Nienburg.

Schon am Tag vor der Auktion herrschte im Darmstädter Reiterhof Kranichstein reges Leben. Besucher waren von überall hergekommen, um sich die Trakehner Reitpferde an der Hand und unter dem Sattel anzuschauen. Alle Tiere ließen eine betont sachliche Ausbildung erkennen.

Als Sonntagmittag Auktionator Brühns aus Lüneburg die große Halle betrat, war kein Platz mehr frei. Dicht gedrängt saßen und standen die Zuschauer, Kaufinteressenten und Züchter. Über allem lag, nicht zuletzt auch durch die Getränke- und Würstchenstände, die Atmosphäre eines Volksfestes. Die bunte Folge der Vorstellungen wurde unterstrichen durch verschiedenartige Kleidung der Reiter. So zum Beispiel wurden die Springtalente im roten Rock vorgestellt, die Dressurtalente im schwarzen Rock und die Pferde für die Vielseitigkeit im grünen Rock angeboten.

Was selten auf Auktionen der Fall ist: Das als erstes angebotene Pferd erreichte einen hohen Preis. Der Zuschlag erfolgte bei 21 000 DM. Den Rapp-Wallach Herakles von Cortez aus der Hera IV von Intermezzo aus dem bekannten Trakehner-Gestüt Helmut Läpple, Weinsberg bei Heilbronn, das von der passionierten ostpreußischen Pferdezüchterin Frau Krummteich geleitet wird, erwarb der für das DOKR tätige Military-Reiter Martin Plewa, Warendorf. Sicherlich wird der Wallach Herakles noch einmal im großen Sport von sich hören lassen.

Die Preisklasse über 20 000 DM erzielten vier weitere Trakehner. Für den Schimmel-Wallach Fortissimo von Lattich aus der Försterin von Totilas (berühmtester Hengst der Nachkriegszeit), den Klaus-Ulrich Werchau aus Gut Postschwaige in Bayern nach Darmstadt brachte, wurden 22 000 DM gezahlt. Für 26 000 DM wechselte die hoch favorisierte Rapp-Stute Kostbare von Maharadscha aus der Korinthe von Schwarzer Prinz xx aus der Zucht der Gutsverwaltung Schwaighof, ebenfalls Bayern, den Besitzer.

Der zweithöchste Auktionspreis von 29 000 DM wurde für die auffallend schöne und korrekte Stute Herbstjagd, eine Burnus-Tochter aus dem Stutenstamm des Hauptgestüts Trakehnen, deren Mutter Herbstblüte von Komet ist, geboten. Die Fuchsstute stammt aus der erfolgreichen Zucht von Veronika Wagner-von Schöning in Neversfelde/Schleswig-Holstein und brachte bereits zwei erstklassige Fohlen. Im Hauptstammbuch des Trakehner Verbandes wird sie unter der Zucht-Nummer 4117 geführt, und bei der FN, der Deutschen Reiterlichen Vereinigung, Hauptverband für Zucht und Prüfung deutscher Pferde in Warendorf, ist sie in die Liste A aufgenommen worden. Dieses hochveranlagte Qualitätspferd, das für Zucht und Sport gleichermaßen hoch einzutaxieren ist, wurde bei bisher fünf Starts in Materialprüfungen fünfmal hochplaciert. Auf der Landesausstellung in Bad Segeberg 1971 bekam das jetzt fast sechsjährige Pferd den I a-Preis.

Interesse am Trakehner Pferd nimmt zu

Den Spitzenpreis von 33 000 DM erzielte die dunkelbraune Stute Kokarde, eine beeindruckende Gunnar-Tochter mit sehr viel Linie und Aufriß aus der Kolibri von Suomar aus dem bekannten Trakehner-Gestüt Hohenschmark von K. A. Voss in Grebin/ Schleswig-Holstein. Die volljährige Stute bestach durch ihr herausragendes Gangvermögen in den Grundarten und ihre besonders auffallenden Trabbewegungen, bei denen sie viel Schulterfreiheit, Schwungentfaltung und Raumgriff zeigte. Mit besonderer Aufmerksamkeit wurde im Training ihre Dressurveranlagung beobachtet. Kokarde, die bereits Erfolge in Materialprüfungen aufzuweisen hat, wird im Hauptstammbuch des Trakehner Verbandes unter der Zuchtnummer 4424 geführt und wurde ebenfalls von der FN in die Liste A aufgenommen. Das am höchsten dotierte *Trakehner-Reitpferd dieser Auktion* wurde nach den USA verkauft.

Auch diese Veranstaltung des Trakehner Verbandes ließ die ständige Zunahme des Interesses am Trakehner Pferd erkennen. Es war allerdings festzustellen, daß die Käufer preisbewußter geworden sind. So wurde für Tiere der Spitzenklasse Geld gegeben, sonst war man zurückhaltender. Der Durchschnittspreis aller verkauften Pferde lag bei 13 200 DM, die Stuten kamen auf einen Durchschnittspreis von 17 500 DM.

Horst Zander

Von Mensch zu Mensch

Josef Wilczek, Restaurator im Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte im Schloß Gottorf in Schleswig-Holstein, der früher in Königsberg, Walsche Gasse 3a, lebte, vollendete am 14. März das 76. Lebensjahr. Seit Februar 1926 war er im Prussia-Museum im Königsberger Schloß als Ausgrabungsleiter und Restaurator tätig. Heute lebt er in Schleswig, Klaus-Groth-Straße 5. Der Ostpreuße erwarb sich seit 1947, als das Museum aufgebaut wurde, *aufgrund seiner vielfältigen praktischen* Erfahrungen große Verdienste. Maßgeblich wirkte er mit an der Gestaltung der Ausstellungen sowie an der Magazinordnung. Seine anerkannte Sachkenntnis, die weit über das eigentliche Wissen eines Präparators hinausreicht, machte ihn im In- und Ausland bekannt, so daß sich häufig auch namhafte Wissenschaftler Rat bei ihm holen.

S. N.





Erfolge ostpreußischer Zucht: Der Wallach „Schaktarp" aus dem Besitz von Dietrich v. Lenski-Kattenau; rechts das Siegerpferd, die Stute „Kokarde" aus der Zucht des Trakehner Gestüts Hohenschmark

Fotos Zander



Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Jedes angezeigte Buch ist jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Weiteres finden Sie darüber in der ständigen Rubrik „Die Ostpreußische Familie". Folgende Spenden stehen abrufbereit:

Albert Schweitzer:
Zwischen Wasser und Urwald
Erlebnisbericht eines Arztes

Albert Schweitzer
Genie der Menschlichkeit
Dargestellt von Stefan Zweig, Jacques Feschotte und Rudolf Grabs

Una Troy:
Maggie und ihr Doktor
Heiterer Arztroman

Ernst Wiechert:
Die Magd des Jürgen Doskocil
Roman

Margarete Susmann:
Ich habe viele Leben gelebt
Erinnerungen

Konrad Lorenz:
Er redete mit dem Vieh, den Vögeln und den Fischen
Über Umgang mit Tieren

Alfons von Czibulka:
Das Abschiedskonzert
Roman

Alfons von Czibulka:
Der Kerzelmacher von St. Stephan
Roman

Michael Balfour:
Wilhelm II. und seine Zeit
Biographie

Edita Morris:
Die Blumen von Hiroshima
Roman

Lise Gast:
Eine Frau allein
Schicksal aus unseren Tagen

Ernst von Salomon:
Die schöne Wilhelmine
Roman

Helmut Thielicke:
Leiden an der Kirche
Ein persönliches Wort

Kathryn Hulme:
Geschichte einer Nonne
Roman

Paul Georg Kaufmann:
Meine Frau macht Schlagzeilen
Roman

Ben Witter:
Spaziergänge mit Prominenten
Aufzeichnungen eines Journalisten

Emil Ludwig:
Wilhelm der Zweite:
Biographie

Willy Kramp:
Die Purpurwolke
Roman

Dr. X
Tagebuch eines jungen Arztes

Wir gratulieren...

zum 92. Geburtstag

Selz, Helene, geb. Massalsky, aus Ostseebad Cranz, jetzt bei ihrer Tochter Frieda Schulz, 3388 Bad Harzburg, Herzog-Wilhelm-Straße 98, am 22. April

zum 91. Geburtstag

Jednat, Adelheid, aus Stallupönen, jetzt 4136 Rumeln, Schillerstraße 6, am 17. April

Römer, Elise, aus Königsberg-Maraunenhof, Oberteichufer 9, jetzt bei ihrer Tochter Christel Lesch, 874 Bad Neustadt (Saale), Rederstr. 1, am 23. April

zum 90. Geburtstag

Pallocks, Maria, geb. Szonn, aus Plaschken, Kreis Pogegen, jetzt 5884 Halver, Birkenweg 11, am 26. April

Pernack, Theo, aus Allenstein, jetzt 56 Wuppertal 2, Mommsenstraße 18, am 20. April

Treinies, Henriette, aus Wilhelmsrode, Kreis Labiau, jetzt bei ihrer Tochter Anni Kneer, 58 Hagen, Winkelstück 28, am 16. April

zum 89. Geburtstag

Klein, Ludwig, Bezirksschornsteinfegermeitser i. R., aus Goldap, jetzt 5 Köln 80, Rüdesheimer Straße 24, am 12. April

zum 88. Geburtstag

Glodschei, Anna, geb. Kalipke, aus Sandhof, Kreis Samland, jetzt 5 Köln 80, Kieppemühlerstraße 3, am 22. April

zum 87. Geburtstag

Pauloweit, Ulrike, geb. Oschlies, aus Petersdorf, Kreis Wehlau, jetzt 2 Wedel, Brombeerweg 9, am 23. April

Philipp, Otto, Schulrat i. R., aus Ortelsburg, jetzt 492 Lemgo, Prof.-Schacht-Straße 3, am 27. April

Welsko, Luise, geb. Makowka, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt 4018 Langenfeld, Am Ohrenbursch 37, am 24. April

zum 86. Geburtstag

Pracejus, August, aus Hohenstein, Bismarckstraße 12, jetzt 5165 Niederau-Düren, Schenkel-Schoeller-Stift, am 25. April

Skorzenski, Wilhelm, aus Groß-Krösten, Kreis Lötzen, jetzt 463 Bochum-Langendreer, Brinkstraße 7, am 27. April

zum 85. Geburtstag

Dagott, Max, Postschaffner, aus Sammelhofen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 23 Kiel-Ellerbeck, Peter-Hansen-Straße 73, am 13. April

zum 84. Geburtstag

Braun, Hulda, geb. Penzerzinski, aus Saadau, Kreis Ortelsburg, jetzt 64 Fulda-Zieher-Nord, Bonhoefferstraße 4, Altenheim, am 24. April

Bredschneider, Milly, geb. Erb, aus Angerburg, jetzt 5841 Garenfeld, Rosenstraße 1, am 27. April

Drossella, Hedwig, aus Alt-Kriewen, Kreis Lyck, jetzt 444 Rheine, Salzbergener Straße 29, am 23. April

Hillgruber, Else, geb. Pilz, aus Schwarpen, Kreis Schloßberg, j. 2854 Loxstedt, An der Reitbahn 21, am 13. April

Reh, Hermann, aus Pillau II, Fabrikstraße 6, jetzt 24 Lübeck, Reiferstraße 29, am 27. April

Riemann, Alma, geb. Zachau, aus Klein-Strengeln, Kreis Angerburg, jetzt 284 Diepholz, Alte Poststraße 2, am 25. April

Tessarek, Auguste, aus Kalkofen, Kreis Lyck, jetzt 596 Olpe-Biggesee, An der Stubicke 3, am 27. April

zum 83. Geburtstag

Birken, Helmuth, aus Lötzen, jetzt 3 Hannover, Hildesheimer Straße 210, am 25. April

Marforth, Helene, aus Lyck, jetzt 563 Remscheid-Lüttinghausen, Karl-Dowidat-Str. 17, am 24. April

Rathke, Käthe, aus Allenstein, jetzt 1 Berlin 41, Südwestkorso 22, am 24. April

zum 82. Geburtstag

Biallas, Otto, aus Widminnen, jetzt 6091 Eddersheim, Gartenstraße 7, am 24. April

Gerigk, Martha, geb. Neuwald, aus Schellen, Kreis Rößel, jetzt 4041 Elvekum über Allerheiligen bei Neuß, Flurstraße 2

Meya, Martha und Charlotte, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt 4132 Kamp-Lintfort, Tilsiter Straße 13, am 25. April

Rapp, Helene, aus Klein-Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt 581 Witten, Humboldtstraße 22, am 24. April

Ruchatz, August, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt 2 Hamburg 73, Grömitzer Weg 24 d, am 27. April

Waschulzik, Franz, aus Prostken, jetzt 5521 Bollendorf, Wellendorfer Straße (bei Becker), am 25. April

Ziemer, Franz, aus Rossitten, Kreis Fischhausen, jetzt 24 Lübeck, Aquamarienweg 7, am 22. April

zum 81. Geburtstag

Bemba, Luise, geb. Fülle, aus Königsfließ, Kr. Lötzen, j. 3001 Vinnhorst, Am Andreashof 5, am 23. April

Korth, Wilhelm, aus Seestadt Pillau, j. 6053 Obertshausen, Rathenaustraße 18, am 26. April

Post, Emil, aus Hartenstein, Kreis Angerburg, jetzt 4 Düsseldorf-Holthausen, Meyerhofstraße 10, am 27. April

Schöler, Gertrude, aus Pillau II, Turmbergstraße 10, jetzt 2373 Schacht-Audorf, Rotdornallee 6, am 23. April

Wiesemann, Martha, aus Gumbinnen, jetzt 405 Mönchengladbach, Pescherstraße 106, am 27. April

zum 80. Geburtstag

Beck, Lina, geb. Krumm, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt 6 Frankfurt (Main) 1, Mittelweg 31, am 24. April

Berger, Rudolf, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt 415 Krefeld, Blücherstraße 53, am 25. April

Endrikat, Gustav, aus Kiesfelde und Dudenwalde, Kreis Schloßberg, jetzt zu erreichen über seine Nichte, Frau Anne-Marie Rahlf, 3560 Biedenkopf, Breslauer Straße 40, am 6. April

Felgendreher, Auguste, geb. Haus, aus Eydkuhnen, Kreis Stallupönen, Wiesenstraße 3, jetzt 493 Detmold 1, Wehrstraße 26, am 13. April

Fregin, Ernestine, geb. Rabe, aus Buchenwalde bei Osterode, jetzt bei ihrer Tochter Alma Reipert, 53 Bonn-Bad Godesberg, Akazienweg 5, am 18. April

Frölijan, Maria, aus Lyck, General-Buse-Straße 14, jetzt 387 Delmenhorst, Wendenstr. 9, am 23. April

Helm, Herta, geb. Rieck, aus Goldap, Blumenstraße, und Serteck, Kreis Goldap, jetzt 28 Bremen, Elisabethstraße 72, am 22. April

Hopp, Magdalene, geb. Diprin, aus Kalwen und Tilsit, jetzt 1 Berlin 10, Tauroggener Straße 41, am 14. April

Jucknies, Hedwig, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt 2 Hamburg 62, Kiwittsmoor 6, am 22. April

Mack, Wilhelm, Bürgermeister i. R., aus Malga, Kreis Neidenburg, jetzt 5439 Hellenbahn, Im Schlag 6, am 20. April

Pink, Julius, aus Pillau I, Lizentstraße 4, jetzt 23 Kiel-Kroog, Zeppelinring 86, am 25. April

Samulewitz, Thea, aus Allenstein, Kleeberger Straße Nr. 34, jetzt 655 Bad Kreuznach, Rheingrafenstraße 36 a, am 27. April

Schack, Elisabeth, geb. Reygrotzki, aus Angerburg, jetzt 2872 Hude II, Schulweg, am 23. April

Schneider, Maria, aus Lyck, jetzt 477 Soest, Müllinger Weg 27, am 22. April

Soyka, Emilie, geb. Moselewski, Landwirtin, aus Pfaffendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt bei ihrer Tochter Erna Kullick, 1 Berlin 61, Freiligrathstraße 11, am 17. April

Spanka, Adam Willy, Bahnbeamter, aus Johannisburg, j. 303 Walsrode, Im Moore 19, am 14. April

Stadie, Karl, aus Mauenfelde, Kreis Gerdauen, jetzt 221 Itzehoe-Wellenkamp, de-Vos-Straße 10, am 16. April

Stollenz, Anna-Maria, aus Königsberg, Voigtstraße 1, jetzt 24 Lübeck, Kalkbrennerstraße 56, am 27. April

Tiedemann, Emma, aus Lippstadt, Kreis Mohrungen, jetzt 224 Heide (Holstein), Helgoländer Straße 7, am 23. April

zum 75. Geburtstag

Bendick, Anna, geb. Windt, aus Mulden, Kreis Gerdauen, jetzt 2262 Leck, Kockedahler Weg 60, am 24. April

Chlupka, Helene, geb. Meyer, aus Treuburg, jetzt 4 Düsseldorf 30, Volkardeyer Weg 81, am 28. April

Führer, Gustav, aus Groß-Baitschen, Kreis Gumbinnen, jetzt 653 Bingerbrück, Wilhelm-Hacker-Straße 18, am 26. April

Herrendörfer, Emma, aus Ribben, Kreis Sensburg, jetzt 483 Gütersloh, Am Knüll 18, am 18. April

Joppien, Erich, aus Königsberg, Beethovenstraße, jetzt 8804 Dinkelsbühl, Karl-Ries-Straße 14, am 15. April

Kramer, Martha, geb. v. Berenberg-Soßler, aus Rittergut Hasenberg, Kreis Osterode, jetzt 233 Eckernförde, Karl-Samwer-Ring 26, am 27. April

Löggow, Marie, aus Pillkallen, jetzt 1 Berlin 42, Ullsteinerstraße 163 a, am 23. April

Marotzki, Rudolf, aus Angerburg, jetzt 2371 Borgstedt, Kreis Eckernförde (Holstein), am 21. April

Matzkowski, Maria, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt 475 Unna, Dresdner Straße 13, am 21. April

Napierski, Emilie, aus Neidenburg, jetzt 1 Berlin 30, Marburger Straße 16, am 22. April

Pawlick, Minna, aus Eisenbarth, Kreis Bartenstein, jetzt 24 Lübeck, Leibnitzweg 3, am 27. April

Pochaties, Franz, aus Angerburg, jetzt 7801 Pfaffenweiler bei Freiburg (Breisgau), am 21. April

Przygodda, Martha, geb. Gollup, aus Schützengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt 3175 Leiferde, Königsberger Straße 3, am 25. April

Skottke, Paul, Landwirt und Bürgermeister, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt 215 Buxtehude, Wiesenstraße 62, am 11. April

Zacharias, Charlotte, geb. Böttcher, aus Angerburg, jetzt 3352 Einbeck, Bismarckstraße 25, am 21. April

Zimmermann, Helene, aus Königsberg, Nachtigallensteig 9, jetzt 24 Lübeck-Moisling, Andersenring 13, am 26. April

zum 70. Geburtstag

Bork-Jacobi, Elfriede, aus Königsberg, Steindamm Nr. 7 b, jetzt 4791 Benhausen 197, am 22. April

Krause, Berta, geb. Kattowski, aus Fröhlichswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt 4355 Waltrop, Elbinger Straße 17, am 25. April

Nieswandt, Franz, kaufmännischer Angestellter, aus Königsberg, Steindammer Wall 23, jetzt 233 Eckernförde, Diestelkamp 83, am 24. April

Putzker, Klara, jetzt 287 Delmenhorst, Langewischstraße 39, am 22. April

Rauhut, Johanna, aus Königsberg, Prappeln, Siedlung, jetzt 6 Frankfurt (Main), Cronstettenstr. 38, am 26. April

Roddeck, Friedel, geb. Schiplick, aus Königsberg, Bachstraße 1, jetzt 7815 Kirchzarten, Bahnhofstraße 6, am 26. April

Schacknies, Margarete, geb. Sinz, aus Gumbinnen, Goldaper Straße 32, jetzt 4816 Sennestadt, Lessingweg 1, am 10. April

Schulz, Fritz, aus Pillau-Camstigall, Gutsstraße 209, jetzt 239 Flensburg, Am Soot 20, am 25. April

Sobottke, Waldemar, aus Osterode, Kaiserstraße 27, jetzt 4 Düsseldorf 13, Werstener Feld 82, am 15. April

Wagner, Elisabeth, aus Neidenburg, jetzt 83 Landshut, Neidenburger Straße 15, am 19. April

zur Goldenen Hochzeit

Böttcher, Friedrich, Bauunternehmer, und Frau Anna, geb. Flach, aus Schillfelde, Kreis Schloßberg, jetzt 6 Frankfurt (Main), Glauburgstraße 70, am 24. April

Jablonski, Karl und Frau Klara, geb. Ruschinski, aus Sensburg, Radikalhufen 8, jetzt 6114 Groß-Umstadt, Hans-Kudlich-Straße 19, am 25. April

Neumann, Ferdinand und Frau Anna, geb. Tiehl, aus Braunsberg, Proffersorenstraße, jetzt 723 Schramberg 13, Seedorfer Straße, am 22. April

zur Auszeichnung

Schröter, Richard, Lehrer i. R., aus Wormditt, Kreis Braunsberg, jetzt 3 Hannover, Harzburger Str. 20, wurde das Bundesverdienstkreuz am Bande des Niedersächsischen Verdienstordens überreicht.

zum Examen

Gesien, Bernd (Alfred Gesien, Staatsanwalt †, und Frau Klara, geb. Lang, aus Tilsit, Schulstraße 5 a, jetzt 565 Solingen 1, Normannenstr. 11), hat beim Oberlandesgericht in Düsseldorf das große juristische Staatsexamen zum Assessor bestanden.

Liederbücher und Noten gesucht

Patenschaft der Stadt Wetzlar für das ostdeutsche Lied

Die im Jahre 1962 von der Stadt Wetzlar übernommene Patenschaft für das ostdeutsche Lied bildet die bisher erste Patenschaft über ein Kulturgut aus den Vertreibungsgebieten. In einem Raum der Wetzlarer Musikschule, die vom Magistrat der Stadt Wetzlar mit der Durchführung betraut wurde, werden alle erreichbaren Liederbücher, Liederhefte und Chorblätter gesammelt und zur unentgeltlichen Ausleihe angeboten. Weiterhin erteilt die Patenschaftsstelle Auskünfte über Liedquellen und Liedsätze für Männer-, Frauen- und gemischten Chor. Sie hilft bei Programmgestaltungen mit und hat einige Veröffentlichungen herausgegeben:

Flugblatt und Prospekt über die Patenschaft
Broschüre „Von Volksliedern, Schlagern und Schnulzen"
Textliederbuch „Brücke zur Heimat" (3,— DM)
Eine Sammlung neuer einstimmiger, leicht singbarer Lieder „Kommt — laßt uns singen" (2,— DM)
„Lieder-Quiz" für jung und alt (vergriffen)
„Lieder eines Schlesiers" von Karl Friebe (fast vergriffen)

Daß es sich nicht bloß um eine Sichtung und Aufbewahrung von Liedgut handelt, beweist die Tatsache, daß rund 500 bisher unveröffentlichte Lieder in Handschrift gesammelt wurden, von denen 1973 ein Teil in einem Liederheft (für offenes Singen sehr geeignet) abgedruckt wurde. Erfreulicherweise erhält die Patenschaftsstelle immer wieder unveröffentlichte, leicht singbare Lieder zugeschickt, die fachlich geprüft und beurteilt werden. Es besteht durchaus die Möglichkeit, daß das eine oder andere Lied in einer Neuauflage des Liederheftes „Kommt — laßt uns singen" Eingang findet.

Es ist eine bedauerliche Tatsache, daß in privaten Haushalten und Altenheimen Liedsammlungen oder alte Liederbücher, vor allem bei Ableben der Besitzer, in den Mülleimer geworfen werden. Ich bitte dringend, uns derartiges Liedmaterial zuzusenden oder uns von dem Vorhandensein zu verständigen. Hier geht Unwiederbringliches verloren.

Die Patenschaft befindet sich in der Musikschule in 633 Wetzlar, Schillerplatz 7—8, Telefon (0 64 41) 4 26 69.

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die richtige Antwort auf unsere Bildfrage L 114

Das Heimatbild mit der Kennziffer L 114, das wir in Folge 12 vom 23. März veröffentlichten, zeigte einen Blick auf Gilge im Kreis Labiau. Das haben die meisten Einsender richtig erkannt. Die beste Antwort verdanken wir Herrn Erwin Lascheit, 23 Kiel 1, Dreieckplatz 10. Er erhält diesmal das Honorar von 20 DM. Hier sein Bericht:



Das Bild, nach 1930 entstanden, zeigt einen Ortsausschnitt aus Gilge, Kreis Labiau, mit dem in Ost-West-Richtung verlaufenden Gilgestrom. Die Aufnahme aus der Vogelperspektive könnte, in luftiger Höhe von der zwischen den Gehöften „Lepkojes und Rogeit" stehenden Windmühle aus gemacht worden sein. Im Bildvordergrund, über den Wipfeln der hohen Bäume südlich entlang der Straße auf dem Lepkojesschen Grundstück, blickt man auf die zur Straße flußseitig gelegenen Stallungen, von rechts beginnend mit dem kleinen Schuppen, welchem am straßenseitigen Giebel eine Holzreihe vorgelagert ist, während von einem am Strom, am Spickdamm — so nannte man den durch in den Flußgrund gerammte Pfähle gegen Treibeis gesicherten Ufervorsprung —, aufgesetzten Heuhaufen nur dessen Spitze als heller Fleck erkennbar ist. Schuppen mit Spitzdach und der Stall mit Schleppdach (als Ladeluke zum Heueinstaken) gehören unserem Nachbarn Knorbien. Von unserem Stall, dessen First niedriger liegt, ist, von Bäumen fast verdeckt, nur ein Teil der Giebelspitze erkennbar. Als Abschluß der Gruppe folgt, mit Firstrichtung parallel zum Strom und Schornsteinstummel an der schattigen Giebelspitze, der (etwa) 1930 erbaute Stall unseres seinerzeitigen Nachbarn, Bäckermeister Rudat.

Auf dem Nordufer (obere Bildhälfte) stellt sich ein Ortsausschnitt von der Dampferanlegestelle Adomeit (links) bis zum Gehöft Broßuleit (rechts) dar; im Hintergrund rechts oben die Kirche mit dem deutlich erkennbaren Treppengiebel und der den Friedhof im Osten umsäumenden, dem vom Haff kommenden Fischer als erste sich über dem östlichen Horizont als vertrautes Leitzeichen erhebende Baumgruppe. Die turmartige Erhebung über der Haffuferlinie, leicht rechts über dem Giebel des Hauses Kokscht, dürfte der Mühle und Rohrweberei Oskar Adomeit zugeordnet werden.

Als „bemerkenswerte Einzelheiten" erkennt man auf dem in hervorragender Qualität wiedergegebenen Bild die Heukepse auf den Wiesen im Hintergrund der Nordseite, nach Tawe zu; bemerkenswert: in einem „ausgesprochenen Fischerdorf" befindet sich kein einziger Keitelkahn, obwohl — wenn die Aufnahme nicht an einem Wochentag aufgenommen worden wäre — sich im Bildbereich hätten vier Keitelkähne befinden können; bemerkenswert mögen auch noch die Art der Holzlagerung — kleingehackt und zwischen eingegrabene Stangenpaare reihenweise aufgeschichtet — sowie die Dung- und Heuhaufen in Ufernähe sein.

Was nach 1945 aus Gilge geworden ist, kann ich aus eigener Anschauung nicht kundtun. Authentisches erfuhr ich aus einem Bericht meines Vaters, der mit meiner Mutter Weihnachten 1948 aus der Heimat kommend, bei mir in Kiel eintraf. Mein Vater leitete seinen Bericht ein: „Mien Jung, häw keine Sehnsucht noa de Heimat..." Einzelheiten aus dem Bericht möchte ich nicht wiedergeben; für mich war er, insonderheit was die „Verwendung" der Kirche betraf, niederschmetternd.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus Hamburg. Geschäftsstelle: Helmut Borowski, 2 Hamburg 61, Brandfurt 43, Telefon 0 40 / 58 41 00.

Bezirksgruppen

Farmsen-Walddörfer — Freitag, 26. April, 19.30 Uhr, Vereinslokal des FTV, Berner Heerweg 187 b, Zusammenkunft zu einem Spielabend. — Freitag, 10. Mai, 19.30 Uhr, Zusammenkunft der Bezirksgruppe. Filmvorführung über Süd-Italien.

Fuhlsbüttel — Montag, 13. Mai, 19.30 Uhr, im Bürgerhaus Langenhorn, HH 62, Tangstedter Landstr. 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft der Bezirksgruppe. Ernstes und Heiteres aus: „Liebes altes Lesebuch."

Harburg-Wilhelmsburg — Dienstag, 30. April, 19.30 Uhr, im Gasthof Zur grünen Tanne, Jahreshauptversammlung und Kant-Gedenkstunde. — Sonnabend, 11. Mai, 20 Uhr, im Gasthof Zur grünen Tanne, Frühlingsfest.

Wandsbek — Dienstag, 30. April, 20 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Wandsbek, Hinterm Stern 14 (am Wandsbeker Markt), Tanz in den Mai mit buntem Programm unter Mitwirkung beliebter Bühnenkünstler. Alle Landsleute mit ihren Angehörigen, Freunden und Bekannten sind herzlich eingeladen, insbesondere die Jugendlichen. Einlaß ab 18.30 Uhr.

Heimatkreisgruppen

Heiligenbeil — Sonntag, 21. April, 15.30 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36 (Nähe des Haus des Sports, U-Bahn Schlump, S-Bahn Sternschanze), heimatliche Zusammenkunft und Lichtbildervortrag „Ostpreußen heute" mit Farbfotos aus allen Teilen der Provinz. Einleitend Kaffeetafel, Kuchen bitte mitbringen. — Anmeldungen zur Busfahrt am 30. Juni nach Burgdorf zum Hauptkreistreffen. Alle Landsleute, auch von anderen Heimatgruppen, sind herzlich eingeladen. Gäste willkommen.

Memelkreise — Am 4./5. Mai wird der 25. Gründungstag der AdM feierlich begangen. Sonnabend, 4. Mai, 20 Uhr, Haus des Sports (U-Bahnhof Schlump), großer Bunter Abend mit vielen Mitwirkenden und anschließendem Tanz. — Sonntag, 5. Mai, 12 Uhr, Festsaal von Planten un Blomen, Feierstunde; 15 Uhr gemütliches Beisammensein mit Tanz und ostpreußischen Volkstänzen, vorgeführt von 12 jungen Damen in ostpreußischer Tracht.

Osterode — Sonntag, 12. Mai, Kreistreffen im Haus des Sports (U-Bahnhof Schlump).

Sensburg — Zum 20jährigen Jubiläumstreffen in der Patenstadt Remscheid fährt ein bequemer Reisebus Sonnabend, 18. Mai, 7.15 Uhr, ab Theater Besenbinderhof, Nähe Hauptbahnhof; Rückkehr Sonntag, 19. Mai, gegen 22 Uhr in Hamburg. Gute Gelegenheit zum Mitfahren auch für Nicht-Sensburger. Fahrpreis 30,— DM bei voller Besetzung; Bahn 96,— DM. Letzter Termin für die Anmeldung zur Fahrt und Übernachtung am 6. Mai unter der Telefon-Nr. 59 90 40.

Frauengruppen

Fuhlsbüttel — Montag, 22. April, 15.30 Uhr, im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41. (U-Bahn Langenhorn-Markt), Zusammenkunft.

Wandsbek — Donnerstag, 9. Mai 1974, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft. Gäste herzlich willkommen.

Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen

Hamburg — Sonntag, 12. Mai, 15 Uhr, in der Erlöserkirche, Berliner Tor, Ostpreußengottesdienst mit Abendmahl. Predigt von Pfarrer Kollhoff, früher Marienfelde, Kreis Osterode, jetzt Wilhelmsburg.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, 2871 Varrel II, Alter Postweg, Telefon 0 42 21/7 26 06.

Bremen-Nord — Freitag, 19. April, 15.30 Uhr, bei Wildhack, Beckedorf, Frauennachmittag.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf Kiel. Geschäftsstelle: 23 Kiel, Wilhelminenstr. 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Elmshorn — Vom 31. März bis zum 5. April fand im DJO-Heim in Bosau am Plöner See eine Osterfreizeit statt, an der auch die DJO-Gruppe Elmshorn mit acht Mitgliedern teilnahm. 55 Jungen und Mädchen im Alter von 8 bis 16 Jahren verbrachten die Tage bei herrlichem Sonnenschein mit Spielen, Sport, Quiz, Partys und einer Nachtwanderung durch die nähere Umgebung. Einige ganz Mutige gingen schon baden, wenn meist auch unfreiwillig. Nach dem Abschlußabend mit einem Sketch und einer Modenschau der Jungen in Mädchenkleidern hörte man hier und da einen Seufzer: „Ach, könnten wir noch länger bleiben." Für die Jungen stand aber schon fest, daß sie sich Pfingsten wieder in Bosau treffen werden. Am Tag nach der Rückkehr aus Bosau trafen sich morgens um 6 Uhr die Elmshorner wieder. Mit vier Wagen ging es nach Sahlenburg bei Cuxhaven. Das Gelände des dortigen DJO-Heimes „Zur Sahlenburg" sollte neu gestaltet werden. In Glückstadt stieß man auf die Tornescher Gruppe, mit der man gemeinsam diese Arbeiten ausführen wollte. Auf dem Heimgelände wurden dann im Laufe des Tages 670 Pflanzen gesetzt, die die Baumschule Erwin Krüger, Tornesch, gestiftet hatte. Unter fachmännischer Anleitung von Herrn Krüger ging die Arbeit rasch voran. Rechtschaffen müde kehrte die Gruppe abends wieder zurück.

Elmshorn — Sonntag, 28. April, 16 Uhr, im Rathaussaal, Feierstunde anläßlich des 250. Geburtstages von Immanuel Kant. Gäste willkommen. — Wegen dieser Veranstaltung, zu der alle Landsleute erwartet werden, fällt die Monatsversammlung im April aus. — Bei der März-Zusammenkunft verlas nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden Erich Neufeldt Frau Seinwill ein von ihr selbst verfaßtes Gedicht mit dem Titel „Gedanken einer 90jährigen". Aus den Versen erfuhren die Zuhörer, daß die seit der Vertreibung vergangenen fast 30 Jahre die Heimat nicht haben vergessen lassen. Die Heimat wird fest im Herzen bewahrt und die nächsten Generationen bleiben aufgefordert, ebenfalls das Land ihrer Väter und Vorväter nicht zu vergessen und ihm in ihrem Herzen einen Platz einzuräumen. Der 2. Vorsitzende, Werner Behrendt, gedachte der großen ostpreußischen Dichterin Agnes Miegel, die am 9. März 95 Jahre alt geworden wäre. Er gab einen kurzen Abriß ihres Lebenslaufs. Herr Mannke hielt einen Lichtbildervortrag über seine Urlaubsreise nach der dänischen Insel Bornholm. Die Mitglieder erfreuten sich an den schönen Landschaftsaufnahmen, die u. a. an die ostpreußische Samlandküste und die weiten Getreidefelder der Heimat erinnerten. Neufeldt gab bekannt, daß die Monatsversammlung im April ausfällt, da wir am Sonntag, dem 28. April 1974, um 16 Uhr in einer Feierstunde im Rathaussaal zusammen mit hoffentlich vielen Vertriebenen und Gästen des 250jährigen Geburtstages des großen deutschen Philosophen Immanuel Kant gedenken wollen. Mit dem gemeinsam gesungenen Westpreußenlied endete die Versammlung.

Kiel — Die Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO) möchte in Zusammenarbeit mit der LMO-Landesgruppe alle interssierten Jugendliche und Erwachsenen zu einem Diskussionsabend ins Haus der Heimat, Wilhelminenstraße 47/49, gegenüber der Ingenieurschule, am Montag, dem 29. April, um 19.30 Uhr einladen. Die jungen Ostpreußen würden sich freuen, wenn möglichst viele ältere Landsleute aus Kiel und anderen Städten Schleswig-Holsteins ebenfalls kommen würden. Der Kieler Journalist Uwe Greve wird zu dem hochinteressanten Thema „Nationalliberale Ideen und Theorien der deutschen Geschichte" (= Aufzeigen von geistigen Positionen für eine Auseinandersetzung mit dem Marxismus) sprechen. Im Anschluß an den Vortrag wird ausreichend Zeit zur Diskussion vorhanden sein. Weisen Sie bitte auch in Ihrem Freundes- und Bekanntenkreis auf diesen Abend hin.

Uetersen — Sonntag, 28. April, 16 Uhr, im Rathaus Elmshorn, Kant-Feier. Von Pinneberg aus fährt ein Bus. Nähere Angaben in den Aushängekästen. — Sonnabend, 4. Mai, 13 Uhr, Fahrt nach Rendsburg. Kosten für Fahrt, einschließlich Kaffeegedeck, für Mitglieder 12,50 DM, für Nichtmitglieder 13,50 DM. Anmeldungen an Fräulein Kranke, Telefon 4 22 86.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Fredl Jost. West: Fredl Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 0 54 31 / 35 17 Nord: Werner Hoffmann, 3112 Ebstorf, Max-Eyth-Weg 3, Telefon 0 58 22 / 8 43. Süd: Horst Frischmuth 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon Nr. 05 11 / 80 40 57.

Gruppe Niedersachsen-Nord — Im Ostpreußenblatt vom 6. April ist auf Seite 15 unter „Gruppe Niedersachsen-Nord" u. a. angegeben, daß die Kant-Feier in Uelzen am 11. Mai stattfindet. Diese Datumsangabe ist falsch. Richtig muß es heißen: Uelzen, Sonntag, 18. Mai, 16 Uhr, im Theater an der Ilmenau Kant-Feier.

Bremerhaven — Die Gruppe Ost-, Westpreußen, Weichsel/Warthe wählte bzw. bestätigte als ihre Vorstandsmitglieder folgende Landsleute: Vorsitzender Otto Retow, stellvertretende Vorsitzende Reinhold Giese und Bruno Hedtke, Schriftführerin Margot Graudenz und als Schatzmeister Emil Nowinski. In seinem Jahresbericht ging Vorsitzender Retow auf die Aufgaben der Orts- und Kreisverbände ein, die sie im politischen, sozialen und kulturellen Bereich zu leisten verpflichtet sind. Aufmerksam wurde seinen Ausführungen gefolgt. Kassenbericht, Prüfungsbericht und Haushaltsvoranschlag wurden, wie vorgelegt, genehmigt. Dem Vorstand wurde einstimmig Entlastung erteilt. Flotte Tanzmusik und die stets gute Bewirtung durch den Vereinslokalwirt hielten die Mitglieder noch längere Zeit zusammen.

Celle — Sonntag, 21. April, 16 Uhr, in der Städt. Union, unter der Schirmherrschaft des Bürgermeisters der Stadt, Feierstunde aus Anlaß der 250. Wiederkehr des Geburtstages von Immanuel Kant. Die Veranstaltung ist öffentlich. Teilnehmende Gruppen werden umgehend um Angabe ihrer Stärkemeldung gebeten an Lm. Willi Gramsch, Tel. 0 51 41 / 2 47 34.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Stellvertreter: Erich Grimoni, Detmold. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11/48 26 72.

Bielefeld — Dienstag, 30. April, 20 Uhr, in der Gaststätte Eisenhütte, Marktstraße 8, Tanz in den Mai, Volkstanz- und Heimatliederabend gemeinsam mit den Pommern. Jedermann ist herzlich eingeladen.

Düsseldorf — Freitag, 19. April, 19 Uhr, im Restaurant Rübezahl, Bismarckstr. 90, Stammtisch. — Sonnabend, 20. April, 14 Uhr, Treffpunkt Bushaltestelle Pekhaus-Mettmann der Linie 55, Wanderung zur Stindermühle. Leitung Lm. Neumann. — Montag, 22. April, 19.30 Uhr, im Haus des Deutschen Ostens, Bismarckstraße 90, Kant-Gedächtnisfeier. Gestaltung und Vortrag Dr. Hanswerner Heincke. — Freitag, 26. April, abends, bis Mittwoch, 1. Mai, Englandfahrt nach London, Windsor, Oxford, Portsmouth, Brighton. Preis 226,— DM, ohne Mittag- und Abendessen. Anmeldungen an Lm. Gerhard Kohn, Jordanstraße 3, Telefon 44 27 62.

Hagen — Sonnabend, 20. April, in den Heimatstuben am Emilienplatz, Zusammenkunft. Es werden Farbdias aus dem nördlichen Ostpreußen und aus Masuren gezeigt.

Iserlohn — Sonnabend, 27. April, 16 Uhr, Hotel Brauer, Hagener Straße, Preiskegeln der Memellandgruppe. Die Jugend kegelt von 16 bis 17.30 Uhr. Den gestifteten Wimpel wird Klaus Ullosat, Hagen, verteidigen. Die „Goldene Frauenkette" verteidigt Frau Brigitte Schnadt und die „Goldene Männerkette" verteidigt H.-Jürgen Bernoth, beide Isrlohn. Nach der Preisverteilung ab 20 Uhr wird die Fahrt nach Hamburg am 4. und 5. Mai durchgesprochen. — Die rund 50 Kinder der Memellandgruppe bittet der Osterhase, am ersten Feiertag aufzupassen. In der Nacht wird er gefärbte Eier in die Vorgärten bzw. vor die Haustür legen. Mit der Flöten- und Gesangsgruppe wird sofort nach den Feiertagen geübt. Nähere Informationen werden schriftlich mitgeteilt.

Köln — Freitag, 26. April, 20 Uhr, im Vortragssaal des Britisch Council „Die Brücke", Hahnenstraße, Gedenkstunde an Immanuel Kant. Den Festvortrag „Kant und Königsberg" hält Dr. phil. Hanswerner Heincke, Düsseldorf. Die Veranstaltung wird mit Rezitationen von Frau Erna Malik und Gesangsvorträgen der Eisenbahner Singgemeinschaft Gremberghoven umrahmt. Eintritt frei. — Zur Hauptversammlung der Kreisgruppe waren die Mitglieder und Freunde in großer Zahl erschienen, darunter der Bezirksreferent der LMO Köln-Aachen, Alfred Mikoleit, Bonn. Der Vorsitzende, Erich Klein, eröffnete die Versammlung, gedachte der Toten und erwähnte stellvertretend für alle den schmerzlichen Verlust des Ehrenvorsitzenden Hans Georg Biber. In dem anschließenden Bericht zur Lage ging Klein zuerst auf die verhängnisvolle und gescheiterte Ostpolitik der jetzigen Bundesregierung ein. Er forderte, nicht nur für das Selbstbestimmungsrecht anderer Völker einzutreten, sondern auch für das deutsche Volk. In diesem Zusammenhang erwähnte er die Petition der deutschen Heimatvertriebenen an die UNO, die weit über 100 000 Unterschriften erbracht habe. Die Kreisgruppe hat sich ebenfalls an dieser Aktion mit gutem Erfolg beteiligt. In seinen weiteren Ausführungen konnte er eine nach innen und nach außen gefestigte Gruppe vorführen, was besonders dem Besuch der Veranstaltungen und in der finanziellen Lage der Gruppe zum Ausdruck kam. Klein bat die Landsleute weiterhin der Landsmannschaft die Treue zu halten und unbeirrt aller Anfeindungen den Weg weiter zu gehen und vor allem die Jugend an die Heimat Ostpreußen heran zu führen. Der Bericht der Frauengruppe, gehalten von der Leiterin Erna Okrafka, zeigte ebenfalls eine positive Arbeit innerhalb der Gruppe. Es folgten die Neuwahlen zum Vorstand, wobei es keine wesentlichen Veränderungen gab. Der bisherige Vorstand mit Landsmann Klein als Vorsitzenden wurde in seiner Arbeit bestätigt und einstimmig wieder gewählt. In seinem Schlußwort dankte der Vorsitzende für das entgegengebrachte Vertrauen und versprach die ihm aufgetragene Aufgabe mit seinem Vorstand für die Heimat Ostpreußen nach besten Kräften zu erfüllen. Im Anschluß an diese Versammlung fand ein Diavortrag „Ostpreußen heute" von Lm. Bandilla, Erftstadt, statt. Lm. Bandilla hat 1973 Ostpreußen zum dritten Mal besucht. Seine wunderbaren Aufnahmen, dazu noch mit Gegenüberstellungen aus früherer Zeit, machten einen tiefen Eindruck auf alle Teilnehmer.

Lage (Lippe) — Die Kindergruppe „Elchschaufel" trifft sich am Sonnabend, 20. April, 14.30 Uhr im Jugendheim, Sportplatz. Vollzähliges Erscheinen erforderlich. Besprechung des Ausfluges. — Am 25. April Ausflug um 13.30 Uhr ins Wiehengebirge. Abfahrt von der Bürgerschule. Anmeldung und Bezahlung des Betrages von 6,50 DM im Bürobedarfshaus Giering, Friedrichstraße.

Mönchengladbach — Als Frau Sauer die Begrüßung der Gäste vornahm, konnte sie feststellen, daß das Lokal wieder bis auf den letzten Platz gefüllt war. Die Veranstaltung stand unter dem Motto „Ostern in Ostpreußen", gleichzeitig wurde die Jahreshauptversammlung im Schnellverfahren abgewickelt. In knapp zehn Minuten war der neue Vorstand gewählt, d. h. der alte bleibt. Der Ostdeutsche Chor unter der Leitung von Frau Walter brachte heimatliche Frühlingslieder aus Ostpreußen und Schlesien zu Gehör und bekam viel Beifall. Frau Sauer berichtete über Osterbräuche in Ostpreußen, Lm. Hennig über Sitten und Gebräuche in Masuren. Auch der Lichtbildervortrag von Lm. Hennig „Frühling in Ostpreußen" fand bei den Anwesenden gute Aufnahme. Frau Sauer konnte dann noch über den Verlauf der Geburtstagsfeier von Agnes Miegel in Nenndorf berichten. Sie schloß mit den Worten: „Es wird eine Zeit kommen, wo man nach Agnes Miegel fragen wird." Den Jahresbericht für 1973 gab Lm. Barkenings in der Form, wie man es schon seit Jahren von ihm gewohnt ist. Der Kassenbericht, gegeben von Kurt Chudaska, zeigte auf, daß die Kreisgruppe im abgelaufenen Jahr gut gearbeitet hat und ohne Rückstände und Schulden in das neue Jahr gehen kann. Sonnabend, 11. Mai, wird die Kreisgruppe an der Veranstaltung aller landsmannschaftlicher Gruppen „Tanz in den Mai" im Kolpinghaus geschlossen teilnehmen. Mit Worten des Dankes und der Bitte, auch im kommenden Jahr der Kreisgruppe die Treue zu halten, schloß Frau Sauer die wohlgelungene Veranstaltung.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Sonnabend, 20. April, 19.30 Uhr, bei Florian, Heimatabend.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Tel. 06 41 / 3 27 27. — Landesjugendwart: Klaus-Jürgen Frahm, 63 Gießen, Tulpenweg 23.

Marburg (Lahn) — Donnerstag, 25. April, 19.30 Uhr, im Waldecker Hof, Kant-Feier. Professor Dr. Heinrich Wolfrum, Göttingen, hält die Festansprache. Jugendliche sprechen Worte von Kant, und ein Jugendtrio spielt Bachsche Musik. In der neuen Bibliothek der Universität wird in Verbindung mit dem Herderinstitut Marburg eine Kant-Ausstellung gezeigt, die Archivoberrat Dr. Franz Philipp, ein gebürtiger Ostpreuße, zusammengestellt hat. Um pünktliches Erscheinen wird gebeten. — Bei der vorigen Veranstaltung wurde ein Dokumentarfilm „Die Weichsel" gezeigt, der großes Interesse erregte und zu lebhafter Aussprache führte bei den in großer Zahl erschienenen Landsleuten.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, 7417 Urach, Mauchentalstraße 45, Tel. 0 71 25 / 44 25.

Heilbronn — Sonnabend, 27. April, Zusammenkunft zur gewohnten Stunde. — Die erste diesjährige Zusammenkunft, bei der gleichzeitig der neue Tagungsraum in der Gaststätte „Silberne Kanne" eingeweiht wurde, war sehr gut besucht. Der Vorsitzende der Kreisgruppe, Poymann, begrüßte seine Landsleute herzlich und führte aus, es sei ein Gebot der Stunde, die landsmannschaftliche Tätigkeit noch intensiver zu betreiben. Für ihn und seine Mitarbeiter bedeute dies, die bestehenden Kontakte zueinander weiter auszubauen, Verbindung mit den Nachbargruppen zu halten und Nachwuchskräfte zu gewinnen, damit die der Landsmannschaft gestellte Aufgabe keine Unterbrechung erfahre. Er freue sich besonders darüber, daß von Mal zu Mal neue Gesichter auftauchen. Da könne man nur sagen: Ost- und Westpreußen, wo immer es auch sei, halten zusammen. Der Königsberger Landsmann und Mitglied des Vorstandes, Hans Höpfner, führte drei Filme aus der „alten und neuen" Heimat vor, die freundlicherweise von der Kreisbildstelle zur Verfügung gestellt worden sind. Heimatfilme erfreuen sich wachsender Beliebtheit und sollen fester Bestandteil weiterer Begegnungen in den Herbst- und Wintermonaten werden. Der angekündigte Omnibusausflug zu den Landsleuten nach Urach fand allgemeine Zustimmung. Mehr darüber und andere wichtige Dinge bei der nächsten Zusammenkunft.

Ravensburg — Montag, 22. April, 20 Uhr, im Kreissparkassensaal, Kant-Feier. Festvortrag Professor Dr. Heinrich Wolfrum, Göttingen, „Immanuel Kant, der Königsberger gesamtdeutscher Herkunft". Professor Dr. Felix Schmeidler von der Universitätssternwarte München spricht über „Die Kantsche Philosophie als Copernicanische Leistung". Überreichung der großen Kant-Medaille der Stadt Königsberg an die Stadt Ravensburg und einer Nachbildung der Kant-Tafel vom Königsberger Schloß an den Landkreis Ravensburg.

Reutlingen — Freitag, 26. April, 20 Uhr, Gaststätte Omnibusbahnhof, Heimatabend mit Filmen aus dem Osten: Kurenfischer; Zwischen Haff und Meer; Einst unterm Kurenwimpel.

Stuttgart — Montag, 22. April, 17 Uhr, Wartburg-Hospiz, Lange Straße 49, Jahreshauptversammlung. Anschließend Diavortrag von Lm. Kiep, Rastatt, „Eine Reise mit dem Pkw nach Allenstein und Danziger Werder". — Mittwoch, 24. April, 13 Uhr, Bussteig 13, fährt die Frauengruppe nach Betzingen zur Besichtigung der Kleiderfabrik. Anmeldung telefonisch unter Nr. 47 54 28.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstraße 124/IV.

Ansbach — Sonntag, 28. April, 15 Uhr, im Frühlingsgarten, Kuchennachmittag und Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstandes. Kuchen bitte mitbringen.

Gundelfingen — Sonnabend, 11. Mai, 20 Uhr, Gasthaus Zum Schützen, Heimatabend mit einer Diareihe über Ostpreußen heute. — Bei der Jahreshauptversammlung konnte Vors. Ranglack außer den fast vollzählig erschienenen Mitgliedern Herrn und Frau Waak, Berlin, und Herrn und Frau Jendreschewski, Heidenheim, begrüßen. Er gab anschließend einen Rechenschaftsbericht ab und konnte bekanntgeben, daß der Besuch der Veranstaltungen recht rege gewesen sei. Der Vorsitzende dankte allen Landsleuten für ihre Mitarbeit und bat, weiter treu zur Gruppe zu stehen. Die Landsleute Kukat und Ewert wurden mit der Kassenprüfung beauftragt. Es konnte eine mustergültige und sparsame Kassenführung festgestellt werden. Kukat sprach der Kassiererin, Frau Rudzick, Dank und Anerkennung aus, anschließend verlas Frau Salzmann eine humorvolle Betrachtung: „Das nennt man Fortschritt", die mit großem Beifall aufgenommen wurde. Eine rege Unterhaltung, besonders mit den Gästen, hielt die Landsleute noch lange zusammen.

Das Erinnerungsfoto (17)



Maschinenfabrik Trumpat 1920 in Skaisgirren — Der Einsender dieses Fotos, Erich Boguschewsky (77), der heute in Friedrichshafen am Bodensee lebt, schreibt dazu: „Von der Marine 1919 entlassen, arbeitete ich ohne Unterbrechung bis zu meiner Meisterprüfung, die ich 1922 in Gumbinnen ablegte, bei der Maschinenfabrik Trumpat als Schlossergeselle. In meiner Freizeit spielte ich Fußball im Verein in der ersten Mannschaft rechtsaußen. Weitere Sportarten waren Geräteturnen, Leichtathletik und Ringen. Wer lebt noch von den früheren Mitarbeitern, die hier auf dem Fabrikhof zu sehen sind?" Zuschriften, über die sich unser Leser sicher freuen wird, leitet das Ostpreußenblatt an ihn weiter.

Tilsiter Musikleben beeinflußt

Walter Hofer wird 75 Jahre alt

Lübeck — Ein begeisterter Sänger, aus dem Tilsiter Sängerleben nicht wegzudenken, vollendet am 27. April als Oberlandesgerichtsrat i. R. in 24 Lübeck, Mönkhofer Weg 165, sein 75. Lebensjahr. Seine großen Bemühungen gerade zuvor und während der schweren Kriegsjahre um das kulturelle Musikleben seiner Heimatstadt Tilsit werden allen denen, die sie mit ihm erlebten, unvergeßlich bleiben.

Aufgewachsen ist Walter Hofer in einem musikalisch bedeutsamen Lehrerhaus im Kreis Tilsit-Ragnit. Dort empfing er mit seiner Schwester, die in der Heimat zuletzt als erfolgreiche Organistin an der Tilsiter Kreuzkirche tätig war, durch den Vater die beste musikalische Betreuung, hatte sich doch der Vater durch seine Kompositionen für Männer- und Frauenchor über die Grenzen seiner Heimat hinaus einen Namen gemacht.

So konnte es nicht ausbleiben, daß der Sohn trotz beruflich intensiver juristischer Betätigung in den Heimatstädten Gumbinnen, Tilsit und Königsberg der Neigung zur Musik stets treu blieb. Davon zeugen besonders jene schweren Kriegsjahre in Tilsit, wo er unermüdlich als Vorsitzender des Sängervereins oder organisatorischer Betreuer des Musikvereins trotz aller Schwierigkeiten die Sänger mobilisierte und dadurch die Aufführung besonderer Werke ermöglichte. **W. S.**

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Stadt

Amtierender Stadtvorsteher: Georg Hermanowski, 53 Bonn-Bad Godesberg. Geschäftsstelle: Stadt Allenstein, 4650 Gelsenkirchen, Dreikronenhaus, Telefon Nr. 0 23 22 / 69 24 80.

Zu unserem Jahrestreffen in der Patenstadt Gelsenkirchen kommen wir am 1. und 2. Juni zusammen. Pfingstsonnabend beginnt das allgemeine Treffen um 19 Uhr im Hans-Sachs-Haus. Am Nachmittag besteht Gelegenheit, unser Heimatmuseum „Der Treudank" im Dreikronenhaus, das der Rückseite des Hans-Sachs-Hauses gegenüberliegt, zu besichtigen. Pfingstsonntag treffen wir uns um 9 Uhr zum katholischen Gottesdienst in der Probsteikirche; um 9.30 Uhr zum evangelischen Gottesdienst in der Altstadtkirche. Um 11 Uhr im Hans-Sachs-Haus Feierstunde, in der wir des großen ostpreußischen Philosophen Immanuel Kant gedenken und unsere Jahresfeier begehen werden. Danach allgemeines Heimattreffen. Auch am Sonntag bietet sich tagsüber Gelegenheit, den „Treudank" zu besuchen. Bitte denken Sie daran, Ihr Quartier — soweit dies noch nicht geschehen ist — zu bestellen.

Für die Allensteiner im Raum Frankfurt am Main und südlich davon, denen es nicht möglich ist, nach Gelsenkirchen zu kommen, und alle, die Pfingsten unabkömmlich sind: Sonntag, 16. Juni, findet in Frankfurt am Main-Schwanheim in der Tunrhalle das Treffen des Heimatkreises Rößel statt. Der Kreis Rößel hat uns Allensteiner, von Stadt und Land, herzlich dazu eingeladen. Einige Allensteiner im Frankfurter Raum werden bestimmt dabei sein.

Eine herzliche Bitte: Wenn Sie sich vor die Wahl gestellt sehen, entscheiden Sie sich bitte für Gelsenkirchen, denn dort erwartet uns unsere Patenstadt, die geht vor. Wenn Sie beide Treffen besuchen können und wollen, so ist dies der beste Weg. Sonst bleibt Frankfurt denen vorbehalten, die verhindert sind, nach Gelsenkirchen zu kommen.

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Hans Kunigk, 3582 Gensungen, Melsunger Weg 22, Geschäftsstelle: Bruno Krämer, 3012 Langenhagen, Schnittenhorn 6, Telefon 05 11/73 63 36.

Heimatkreistreffen in Osnabrück am 18./19. Mai. Zeitfolge: Sonnabend, 18. Mai, 13 Uhr, findet die Vorstandssitzung der Kreisgemeinschaft im Kreishaus statt. Dazu wird noch besonders eingeladen. Der Termin ist so gelegt, daß die Teilnehmer dieser Sitzung an dem um 15 Uhr beginnenden Treffen der ehemaligen Wartenburger Mittelschüler bei ihrem Paten in der Agnes-Miegel-Schule Osnabrück, Brinkstraße, teilnehmen können. Sonntag, 19. Mai, 10 Uhr, heilige Messe in der Kapelle des Marienhospitals, gegenüber der Johanniskirche. Die Messe hält Msgr. Wolff, früher Wartenburg. 10 Uhr evangelischer Gottesdienst in der Katharinenkirche am Kreishaus. 11 Uhr Festkundgebung mit dem Patenkreis Osnabrück im Restaurant Schloßgarten, Neuer Graben 39, gegenüber dem Kreishaus. Die Kundgebung ist vorverlegt worden, um am Nachmittag mehr Zeit für persönliche Begegnungen und Darbietungen zu haben. Die Tanzgruppe der ostpreußischen Jugend soll uns am Nachmittag unterhalten. Ein preiswertes Mittagessen wird im Versammlungslokal bereitgehalten und kann dort eingenommen werden. Übernachtungsgäste treffen sich Sonnabendabend zwanglos im Schloßgarten. Liebe Landsleute, tragen Sie selbst durch Ihr Erscheinen dazu bei, daß dieses Treffen für uns alle und auch gegenüber dem Patenkreis ein Erfolg wird. Falls noch weitere Nachrichten nötig sind, erscheinen sie an dieser Stelle.

OVM Andreas Sprindt-Salken † — Im 81. Lebensjahre starb am 2. April nach kurzer Krankheit Andreas Sprindt, betreut von seinen Verwandten, der Familie Waldemar Schulz in Krähenwinkel bei Hannover, Gleisdreieck 2. Bis zu seiner Vertreibung war Sprindt, geboren am 14. September 1893, Bürgermeister seiner Heimatgemeinde, sowie Landwirt und Einzelhändler. Im Krieg verloren Andreas und Anna Sprindt, geb. Bastkowski, die am 26. September 1972 starb, ihre drei Söhne. Die Kriegsereignisse hatten das Ehepaar zunächst nach Mecklenburg verschlagen, dann nach Westfalen, von wo es zu seinen Verwandten kam. Dank seiner Kenntnisse war es Lm. Sprindt möglich, als Ortsvertrauensmann vielen Schicksalsgefährten zu helfen. Die Beerdigung fand am 5. April auf dem Friedhof in Langenhagen statt. Im Namen der Kreisgemeinschaft legte der Geschäftsführer einen Kranz zum Zeichen des Dankes für die preußische Pflichterfüllung des Entschlafenen nieder.

Ebenrode

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, 2863 Ritterhude, Am Kamp 26, Telefon 04 20 12/18 46.

Am 11. und 12. Mai Kreishaupttreffen in Kassel im Hotel Hessenland, Obere Königstraße (Achtung, Änderung: nicht, wie angekündigt, im Philipp-Scheidemann-Haus). Sonnabend, 11. Mai, 16 Uhr, Hauptversammlung der Stallupöner Schülervereinigung, anschließend Beisammensein und Tanz. Sonntag, 12. Mai, 9 Uhr, Kranzniederlegung in der Karls-Aue; 10 Uhr Kreishaupttreffen aus Anlaß der zwanzigjährigen Wiederkehr der Erneuerung der Patenschaft der Stadt Kassel.

Königsberg-Stadt

Stellv. Stadtvorsitzende: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296, und Günter Boretius, 4 Düsseldorf, Bismarckstraße 90 (zugleich Geschäftsstelle).

Der Bürgerbrief 1973 ist fertiggestellt und wird nach Ostern zum Versand gebracht. Wer ihn nicht bekommt, wende sich an die Geschäftsstelle. Gleichzeitig erinnern wir die Mitglieder unserer Stadtgemeinschaft an ihren Bürgerpfennig.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Dr. Günther Lindenau, Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Walter Buttkereit. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle aller vier Kreise: 2390 Flensburg-Mürwik, Twedter Markt 8.

Heimattreffen 1974 — Notieren Sie sich bitte die Termine: 4./5. Mai Haupttreffen in Hamburg. Sonnabend, 4. Mai, im Haus des Sports, Schäferkampsallee; Sonntag, 5. Mai, Festhalle Planten un Blomen, Jungiusstraße. 25jähriges Bestehen der AdM. — Sonntag, 26. Mai, Regionaltreffen in Münster für den Bezirk West. — Sonntag, 30. Juni, Haupttreffen in Hannover, Casino-Säle, Kurt-Schumacher-Straße 23. — Sonntag, 8. September, Ostseetreffen in Travemünde. — Sonntag, 22. September, Regionaltreffen in Stuttgart-Feuerbach, Freizeitheim, Im Föhrich, für den Bezirk Süd.

Haupttreffen in Hamburg — In den Folgen 14 und 15 des Ostpreußenblattes erschienen Hinweise auf das Programm des Treffens, Sonnabend, 4. Mai, und Sonntag, 5. Mai. Hier der Schluß: Als Orientierungshilfe für Hamburg beachten Sie bitte folgende Hinweise: Sonnabendvormittag, „Memeler Straße" und „Memel-Stein": Vom U-Bahnhof Alter Teichweg, Ausgang zur Straße Alter Teichweg in südwestlicher Richtung, die vierte Querstraße auf der linken Seite. — Sonnabendnachmittag und -abend, „Haus des Sports", Schäferkampsallee: direkt gegenüber dem U-Bahnhof Schlump, Ecke Schäferkampsallee/Kleiner Schäferkamp, in der Nähe der Sternschanzenanlagen und des Sternschanzenwasserturmes. — Sonntag, 10 Uhr, Festgottesdienst in der Gnadenkirche, Holstenglacis 7: 1) vom S-Bahnhof Dammtor, Ausgang in Richtung Planten un Blomen, die Straße Bei den Kirchhöfen entlang, die Jungiusstraße überqueren und Holstenglacis entlang bis Ecke Karolinenstraße (Fußweg etwa 15 Minuten). 2) Vom U-Bahnhof Feldstraße, Ausgang nach rechts die Feldstraße entlang bis zur Ecke Karolinenstraße (Fußweg etwa 8 Minuten). — Sonntag, Festhalle Planten un Blomen (ab 9 Uhr geöffnet): Vom S-Bahnhof Dammtor, Ausgang in Richtung Planten un Blomen, die Straße Bei den Kirchhöfen entlang, dann rechts in die Jungiusstraße einbiegen (Fußweg etwa 8 Minuten). Und nun, liebe Landsleute, nicht gezögert. Wir erwarten Sie zu einem frohen Wiedersehen in Hamburg am 4. und 5. Mai.

Mohrungen

Heimattreffen am 5. Mai — Unser Heimatkreistreffen findet schon Sonntag, 5. Mai, in Hannover, Casino-Gaststätte, Kurt-Schumacher-Straße 23, Eingang Kanalstraße (nur etwa 300 m vom Hauptbahnhof entfernt, von allen, die mit der Bahn anreisen, bequem zu Fuß zu erreichen), statt. Alle Autofahrer finden ausreichend Parkplätze, notfalls im ganz nahe gelegenen „Parkhaus Mehlstraße". Die Kurt-Schumacher-Straße zweigt an der Hauptpost direkt vom Bahnhofsvorplatz ab. Das Lokal wird um 9 Uhr geöffnet, die Feierstunde beginnt um 11 Uhr, und ich bitte dazu pünktlich zu erscheinen. Danach ist Mittagessen, und ab 14 Uhr spielt eine flotte Kapelle zum Tanz auf. Bei diesem Treffen werden zum ersten Mal alle Teilnehmer die jetzigen Adressen von ehemaligen Nachbarn, Freunden und Mitschülern sofort, aus unserer ins Trefflokal mitgebrachten Kreiskartei, erfahren können, die auf den neuesten Stand gebracht worden ist. Außerdem werden Lichtbilder aus unserer Heimat vorgeführt und evtl. Landsleute anwesend sein, die nach vielen vergeblichen Ausreiseversuchen diese erst vor wenigen Monaten verlassen konnten. Der Termin für unser Treffen ist extra so gewählt worden, damit die Reise am 5. Mai mit der Bundesbahn mit der dann noch gültigen verbilligten Senioren-Fahrkarte möglich ist. Vorherige Erkundigungen am Fahrkartenschalter sind ratsam.

Neidenburg

Kreisvertreter: Paul Wagner, 83 Landshut II, Postfach 502, Telefon 08 71/7 19 20.

Gemeinden Heinrichsdorf und Salleschen — Der bisherige Gemeindevertrauensmann von Heinrichsdorf, Lm. Roschkowski, hat eine Wiederwahl abgelehnt. Vorgeschlagen ist Lm. Wilhelm Berg, 2322 Lütjenburg, Plöner Straße 58 a. Der Gemeindevertrauensmann von Salleschen, Oswald Legal, ist verstorben. Als Nachfolger vorgeschlagen ist der bisherige Vertreter Helmut Sczech, 2222 Marne (Holst.), Koogstr. 14, und als Vertreterin Frau Helene Legal, 33 Braunschweig, Rheingoldstraße 26. Landsleute, die mit den Vorgeschlagenen nicht einverstanden sind, haben ein Einspruchsrecht bis zum 1. Mai.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Max Brenk, 3280 Bad Pyrmont, Postfach 1147, Telefon 0 52 81/27 11.

Willy Zekau wird 85. — Am 28. April begeht unser Mitglied des Ältestenrates, Willy Zekau, in 6242 Kronberg II, Fichtenstraße 41, seinen 85. Geburtstag. Anläßlich seines 80. Geburtstages hat das Ostpreußenblatt über seinen Lebenslauf bereits ausführlich berichtet. Zekau ist unseren Landsleuten aus Stadt und Kreis Ortelsburg durch die von ihm während vieler Jahre organisierten Adventstreffen in Bielefeld und Herford bestens bekannt. Inzwischen verlegte er seinen Wohnsitz in die Frankfurter Gegend, wo seine Tochter verheiratet und als Lehrerin tätig ist, und baute sich dort ein Eigenheim. Kreisausschuß, Kreistag und Kreisgemeinschaft gratulieren Willy Zekau sehr herzlich zu seinem 85. Geburtstag und danken ihm aufrichtig für seine Treue zur Heimat und sein langjähriges verdienstvolles Wirken für seine Landsleute. Mögen dem Jubilar noch viele geruhsame Jahre im Kreise seiner Familie beschieden sein.

Kameradschaft Yorckscher Jäger — Einladung zum Treffen der Kameradschaft IR 2 vom 3. bis 5. Mai mit Übergabe einer Nachahmung der ersten Fahne des Regiments zu Fuß „Hillebrandt von Kracht" (1626) an das Raketen-Artillerie-Bataillon 150 in Hamminkeln. Programm: Freitag, 3. Mai, 19.30 Uhr, Beisammensein der Kameradschaft der Yorckjäger (ehem. I./IR 2) mit Damen im Offizierskasino der Schill-Kaserne in Hamminkeln. Sonnabend, 4. Mai, 12 Uhr, Gemeinsames Eintopfessen im Mannschaftsspeisesaal der Schill-Kaserne, dazu Platzkonzert des Heeresmusikzuges 13 (Münster). 13.45 Uhr, Aufstellung zur Kranzniederlegung am Traditionsehrenmal der 2er vor der Schill-Kaserne. Übergabe der Nachbildung der Regimentsfahne von 1626 durch den letzten Kommandeur des IR 2, Oberst a. D. Günter Ramser, an den Kommandeur des Raketen-Artillerie-Bataillons, Oberstleutnant Armin Lammer. 15 Uhr Waffenschau und Vorführungen des RakArtBatl. 150 in der Schill-Kaserne. 17 Uhr Gemeinsames Kaffeetrinken im Mannschaftsspeisesaal. Tagung des Arbeitskreises der 11. Inf.-Div. im Offizierskasino der Schill-Kaserne. 19.30 Uhr Kameradschaftsabend in der Niederrheinhalle in Wesel mit Tanz. Es spielt eine Bundeswehrkapelle aus Düsseldorf. Sonntag, 5. Mai, ab 10.30 Uhr, Frühschoppen im Offizierskasino der Schill-Kaserne. — Ergänzungen und wichtige Hinweise: Die Yorckjäger treffen sich am 3. Mai um 19.30 Uhr im Offizierskasino der Schill-Kaserne. Dazu Mitgliederversammlung mit folgender Tagesordnung: Bericht über das Jahr 1973 mit Totenehrung, Wahl eines Vorstandes, Annahme der Satzung, „Tag der offenen Tür" beim Traditionsbataillon am 14. September in Nagold, Beschaffung einer Traditionsfahne für das Traditionsbatl. in Nagold, Kassenbericht, Beitragsfragen. Anschließend gemütliches Beisammensein bis 24 Uhr. Benutzer der Bundesbahn: Einweiser stehen am Meldekopf 1 am Bahnhof in Wesel bereit. Von dort aus Fahrgelegenheit mit Bundeswehr-Bussen zur Schill-Kaserne. Dort Quartiereinweisung im Meldekopf 2 für Kameraden, die Kasernen-Unterkunft wünschen. Für Autofahrer: Autobahn Oberhausen—Arnheim (Hollandlinie) bis Abfahrt Wesel-Hamminkeln (Bocholt), B 473 Richtung Wesel, etwa 4 km bis zur Schill-Kaserne oder B 8, Nordausgang Wesel, an der Ampel rechts ab bis zur Schill-Kaserne. Dort Quartiereinweisung Meldekopf 2 (Wache) für Übernachtungen in der Kaserne. Die Übernachtung in der Kaserne kostet für eine Nacht einschließlich Frühstück 5,— DM. Übernachtungen in der Kaserne sind vorher bei Kamerad Gerhard Ohst, 53 Bonn-Bad Godesberg, Plittersdorfer Straße 86 B, anzumelden. Hotelquartiere für Ehepaare und Damen werden nur beim Weseler Verkehrsverein (Oberamtmann Wolsing), gegenüber dem Bahnhof, angewiesen. Voranmeldung erforderlich. Das Büro des Verkehrsvereins (mit rotem Elchkopf gekennzeichnet) ist Freitag und Sonnabend durchgehend bis 18 Uhr geöffnet. Zum gemeinsamen Mittagessen am 4. Mai, Sonnabend, in der Schillkaserne von 12 bis 13 Uhr sind Voranmeldungen ebenfalls bei Gerhard Ohst erforderlich. Es gibt traditionsgemäß Erbsen mit Einlage. Preis 2,50 DM. Während der Feier am Ehrenmal vor der Schill-Kaserne werden auch Kränze niedergelegt. Bei der Waffenschau von 15 bis 17 Uhr in der Schill-Kaserne werden Kanonen verschiedener Kaliber gezeigt, ferner Mehrfachkanonen, die Montage einer Rakete, ein Vermessungsgerät und anderes. Zum Kaffeetrinken im Mannschaftsspeisesaal werden Kuchen und belegte Brötchen nach Wahl gereicht. Für den Transport von der Schill-Kaserne zur Niederrheinhalle in Wesel und auch zurück zu den Unterkünften in der Kaserne stehen Busse der Bundeswehr kostenlos zur Verfügung. Zur Deckung der Kosten werden Festabzeichen zum Preis von 3,— DM verkauft. Weitere Auskünfte erteilt A. Zilla, 422 Dinslaken, Berliner Straße 21.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/3 20 73.

Kreistreffen in Hamburg, Sonntag, 12. Mai. Unser erstes großes Kreistreffen im Jahre 1974 wird, wie üblich, in Hamburg durchgeführt. Das Treffen findet am 12. Mai im Haus des Sports, Schäferkampsallee 1, statt (unmittelbar am U-Bahnhof Schlump, direkte Verbindung vom Hauptbahnhof, vom S-Bahnhof Sternschanze 5 Minuten Fußweg). Parkmöglichkeit in der Nähe. 9 Uhr Saalöffnung, 11 Uhr Beginn der Feierstunde. Liebe Landsleute, kommen Sie auch in diesem Jahr in großer Zahl zu dem Treffen, setzen Sie sich wegen gemeinsamer Anfahrt mit Bekannten in Verbindung und helfen Sie mit, dieses Hamburger Treffen durch starke Beteiligung zu einem heimatpolitischen Erfolg zu gestalten.

Kreistreffen in Pforzheim, Sonntag, 26. Mai. Um unseren im süddeutschen Raum wohnenden Landsleuten Gelegenheit zu geben, an einem Kreistreffen teilzunehmen, und dort Nachrichten aus der Heimat und Mitteilungen über die Arbeit unserer Kreisgemeinschaft zu hören, findet am Sonntag, dem 26. Mai, in Pforzheim ein Kreistreffen statt. Das Treffen wird vorbereitet von Lm. Bürgermeister i. R. Stein, jetzt 713 Mühlacker, Faustackerweg 12. Nähere Nachricht demnächst an dieser Stelle im Ostpreußenblatt.

Pr.-Eylau

Kreisvertreter: Gerhard Doepner, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5, Telefon 04 51 / 80 18 07.

Unser Kreistreffen 1974 — Nur noch wenige Wochen trennen uns von einem Wiedersehen mit alten Bekannten aus unserer Heimat anläßlich unseres Kreistreffens am 11. und 12. Mai in der Patenstadt Verden/Aller. Da wir bisher jedes Jahr am Sonnabend eine Fahrt in den Kreis Verden unternommen haben, will uns der Patenkreis mit einer Rundfahrt und Führung die Sehenswürdigkeiten der angrenzenden Stadt Bremen zeigen. Abfahrt mit Bussen pünktlich, Sonnabend, 14 Uhr, ab Verden-Schlachthofhotel, gegenüber dem Kreishaus, Bremer Straße. Rückankunft 17.30 Uhr. Anmeldungen zur Fahrt sind dringend erforderlich und an Lm. Alfred Wölk, 309 Verden, Buschbültenweg 25, zu richten. Um 20 Uhr im Hotel Höltje, Obere Straße, der beliebte Heimatabend, den die Stadt Verden mitausgestaltet. Eine flotte Kapelle spielt bei verlängerter Polizeistunde zum Tanz. Feierstunde wie bisher am Sonntag, 11.15 Uhr, am Mahnmal im Bürgerpark, die Festrede hält Landrat Dr. Puvogel. Anschließend findet das Treffen unserer Landsleute im nahegelegenen Parkhotel, Bremer Straße, statt. Es ist dringend erforderlich, umgehend beim Verkehrsamt, 309 Verden/Aller, Ostertorstr. 7a, die Quartierwünsche anzumelden, da die Übernachtungsmöglichkeiten begrenzt sind. Halten Sie sich bitte das Wochenende für diese Fahrt frei, um gerade jetzt unsere unzertrennliche Gemeinschaft zu bekunden. Verden erwartet seine Patenkinder.

Kreisgeschichte — Unser Lm. Horst Schulz hat drei Bände der Kreisgeschichte „Der Natanger Kreis Pr.-Eylau" herausgegeben und noch vorrätig. Diese je etwa 280 Seiten starken Bücher behandeln die Geschichte unseres Kreisgebietes von der Zeit des Deutschen Ritterordens bis zur Gegenwart, und müßten jeden Pr.-Eylauer stark interessieren. Ich möchte Ihnen empfehlen, soweit nicht schon geschehen, diese Bücher per Karte zu dem sehr günstigen Selbstkostenpreis von je 7,— bis 9,— DM bei Horst Schulz, 5 Köln 1, Brüsseler Straße 102, zu bestellen.

Pr.-Holland

Kreisvertreter: Dr. Heinz Lotze, 4131 Baerl-Rheinkamp. Geschäftsführer: Ulrich Hinz, 2203 Horst, Pappelallee 12, Telefon 6 41 26/4 67.

Kreistreffen am 5. Mai in Hannover — Wie bereits angekündigt, findet unser erstes Kreistreffen in diesem Jahr am Sonntag, dem 5. Mai, in Hannover, Kasino-Betriebe, Kurt-Schumacher-Straße 23, Ecke Kanalstraße, statt (300 Meter vom Bahnhof entfernt). Dieses Kreistreffen führen wir gemeinsam mit der Kreisgemeinschaft Mohrungen durch, da sich unsere vereinten Veranstaltungen schon mehrmals bewährt haben. Als Redner des Tages haben wir Lm. Frischmuth, Vorsitzender der Gruppe Niedersachsen Süd der LMO, gewonnen. Wir empfehlen allen Landsleuten aus dem Gebiet Niedersachsen und dem Süden der Bundesrepublik, die Gelegenheit dieses Treffens zu nutzen und hoffen auf zahlreichen Besuch.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, 2321 Flehm, Post Kletkamp, Telefon 0 43 45/3 66.

Ein Traum kann in Erfüllung gehen. — Wer möchte seine Garnisonstadt wiedersehen? Allenstein, Ortelsburg, Bischofsburg, Osterode, Rastenburg und Lötzen. Die Fahrt findet statt vom 20. Juni bis 2. Juli mit Reiseomnibus ab Lüneburg. Nähere Einzelheiten beim Kreisvertreter. — Die Kameraden der 11. Div. werden zum Treffen in Wesel auf die Zeiteinteilung in Folge 15 unserer Heimatzeitung hingewiesen.

Sensburg

Kreisvertreter: Eberhard v. Redeker, 2321 Rantzau, Post Grebin, Telefon 0 43 09/1 37.

Verlegung unseres Heimattreffens vom 12. Mai auf den 19. Mai! In unserem Heimatbrief haben wir Sonntag, den 12. Mai, als Termin für unser diesjähriges Treffen genannt. Dieser Termin war schon im Herbst 1973 mit der Patenstadt vereinbart. Aus Gründen, die damals noch nicht zu erkennen waren, paßt der Stadt Remscheid der 12. Mai nicht. Alle Landsleute, die in unserer Kartei geführt werden, erhalten im April eine Einladung mit genauen Angaben.

Treuburg

Kreisvertreter: Theodor Tolsdorff, 46 Dortmund-Deusen, Deusener Straße 44, Telefon 02 31/52 29 98.

Kreistreffen — Sonntag, 19. Mai, findet in der Stadthalle Opladen, beginnend 10 Uhr, unser diesjähriges Kreistreffen statt. Ich hoffe, daß möglichst viele Landsleute daran teilnehmen, da wir beweisen müssen, daß unser Zusammenhalt fest geblieben ist.

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37, Telefon 0 41 91/20 03.

Unsere Treffen 1974 — „Die Wehlauer Tage im Patenkreis Grafschaft Hoya" finden vom 15. bis 17. Juni für Wehlau und Umgebung in Syke, für Tapiau und Umgebung in Bassum, für Allenburg und Umgebung in Hoya (Weser) statt. Das Programm bei allen Treffen: Sonnabend, 15. Juni, Anreisetag, Verteilung auf die Quartiere, Privat und Hotel; 20 Uhr kultureller Abend mit den Bürgern der jeweiligen Patenstadt. Sonntag, 16. Juni, Kirchgang, danach Rundgang, Besichtigungen; ab 15 Uhr Kaffeetafel und Plandhandern unter den Kreisangehörigen; 20 Uhr festlicher Abend mit Tanz. — Montag (Feiertag), 17. Juni, nach dem Frühstück Fahrt nach Syke zur Ausstellung „Heimatkreis Wehlau" im Heimatmuseum in Syke. Die Ausstellung wird am 15. Juni, 11 Uhr, unter Beisein des Patenkreises und des Kreisausschusses und schon angereister Landsleute eröffnet.

Wer kann Auskunft geben über das Postwesen im Heimatkreis? Wo gab es Postämter, Postagenturen, Poststellen? Derartige Auskünfte auch über einen kleinen Teil des Kreises helfen uns weiter. Diejenigen, die im Postdienst gearbeitet haben, werden gebeten, Auskunft zu geben. Dieselben Angaben benötigen wir vom Bankwesen im Kreise. Welche Banken gab es im Kreise? Wie waren die Zweigstellen verteilt? Kreissparkassen, Raiffeisen, Bank der Landschaft, Genossenschaftsbanken usw.? Frühere Bankangestellte müßten vielleicht auch für das gesamte Kreisgebiet gewisse Aussagen machen können.

Pferdezucht — Jeder Gutsbesitzer, Bauer, Inspektor oder auch Arbeiter, der mit Herdbuchzüchtung oder Pferdezucht in seinem Aufgabengebiet zu tun gehabt hat, wird gebeten, einen kurzen Bericht über die Bemühungen und Ergebnisse hierherzureichen, damit wir allmählich einen Gesamtbericht zusammenstellen können. Es werden kaum noch genaue Unterlagen über diese Dinge vorhanden sein, wie es auch die bisherigen Umfragen schon bestätigt haben. Wir sind daher auf Gedächtnisaussagen angewiesen; auch Erlebnisberichte können von Wert sein. Bitte, unterstützen Sie uns auch in diesen Bemühungen. Wir müssen wie in einem Mosaik aus Bruchstücken und kleinen Teilberichten zu einem gewissen Überblick kommen. Trakehner-Zucht gab es auf den schweren Böden unseres Heimatkreises relativ wenig, dafür mehr Kaltblutzucht. Darauf wird also unser Augenmerk zu richten sein.

Anmeldungen — Denken Sie rechtzeitig an Ihre Meldung zu den Treffen vom 15. bis 17. Juni. Viele legen auch ihren Urlaub in die Zeit des Treffens. Die Patenstädte sind bemüht, Privatquartiere zu beschaffen, um die Kosten, die durch die Anfahrt entstehen, nicht noch mehr zu erhöhen. Gerade dafür aber ist es notwendig, rechtzeitig uns wissen zu lassen, wer ein Privatquartier benötigt.

Goldener Meisterbrief für Erich Gröll

Alte Königsberger Firma — heute in Riedenburg (Bayern)

Einer alten Familientradition gemäß, gründete Johannes Gröll am 1. März 1910 in Königsberg in der Fuchsberger Allee 104, im eigenen Hause, eine Bürsten- und Pinselfabrikation. Seine beiden Söhne waren später in der väterlichen Firma tätig, Alfred als gelernter Kaufmann, Erich als Geselle und Meister. Am 4. März 1934 legte Erich Gröll in Königsberg die Meisterprüfung ab; am 1. April dieses Jahres erhielt der geborene Königsberger, nun 67 Jahre alt, in Riedenburg den Goldenen Meisterbrief. Diplomvolkswirt Nagiller, Leiter der Außenstelle der Handelskammer Kelheim, erinnerte in seiner Ansprache an die Anfänge der Bürstenfabrikation in Königsberg, an die Vergrößerung der Fabrik mit vollmechanischer Holzbearbeitung, sprach von der schweren Kriegszeit und Inflation, dem weiteren Ausbau in den Jahren 1924, 1925 und 1935. Zwei Onkel und zwei Vetter des Johannes Gröll waren selbständige Bürsten- und Pinselhersteller; Onkel Nanny war der Hersteller der ersten Zahnbürsten in Bein, die im Jahre 1880 auf der Pariser Weltausstellung vorgestellt wurden.

Im Jahre 1933 wurde Johannes Gröll Bezirksinnungsmeister für Ost- und Westpreußen. Als er 1938 starb, hinterließ er einen erstklassigen, maschinell eingerichteten Betrieb mit 800 Quadratmeter Raum sowie einen gut ausgebildeten Facharbeiterstamm. Seine Söhne und die Ehefrau Ella Gröll führten den Betrieb weiter. Walter Nagiller berichtete von den schweren Zeiten der letzten Kriegsjahre, da trotz der Belagerung der Betrieb bis zum Vortag der Einnahme durch die Sowjets weiter arbeitete, gedachte der Mutter und der beiden Töchter, die im eingeschlossenen Königsberg in größtem Elend unter der Besatzung leben mußten, erinnerte an die Verwundung des Erich Gröll und seine Gefangenschaft und wandte danach seine Aufmerksamkeit dem Neuaufbau der Bürstenfabrik in Riedenburg zu.

Nach den ersten Anfängen der Brüder Gröll, der Fabrikation in einer alten Kegelbahn, gelang es, 1953 eine Werkstatt zu errichten, in der auch Bürstenhölzer hergestellt wurden, wie einst in Königsberg. Im Jahre 1958 errichteten die Brüder Gröll ein eigenes schönes Heim, in welchem nun die Feier stattfand. Dem offiziellen Teil folgten Stunden der Unterhaltung und Erinnerung an die vergangenen Zeiten. Fotos und Dokumente brachten die Jahre in Königsberg wieder in das Bewußtsein der Familie zurück.

Benita v. Irmer

Vereinsmitteilungen

Verein für Pferderennen

Köln — Der Verein für Pferderennen und Pferdeausstellungen in Preußen, früher in Königsberg, seit Kriegsende in Köln ansässig, hält die nächste Jahresversammlung seiner Mitglieder auf der Rennbahn Köln-Weidenpesch (Waagegebäude), am Sonnabend, 27. April, um 12 Uhr ab. Nach dem Rechenschaftsbericht durch den Hauptvorsteher mit anschließender Aussprache ist ein Besuch der Kölner Rennen vorgesehen. Der Ehrenpreis für ein Rennen „Preis von Königsberg" ist vom Verein gestiftet. Alle Mitglieder des Vereins sind hierzu eingeladen.

Veranstaltungen:

Gibt es für Scheel eine doppelte Moral?

Chefredakteur Wellems sprach auf der Gesamtdeutschen Frauentagung des BdV in Lübeck

„Bundesaußenminister Scheel hat, wie in diesen Tagen der Presse zu entnehmen war, den Ölministern von Saudi-Arabien und Algerien in einem Schreiben versichert, daß die Bundesregierung die gewaltsame Aneignung von Territorien nicht anerkennen könne. Eine Friedensregelung im Nahen Osten dürfe in keiner Weise die Souveränität und territoriale Unverletzlichkeit der Staaten in diesen Regionen verletzen. Wir stellen die Frage, weshalb wohl der Außenminister diesen Standpunkt der Bundesregierung nicht auch bei den Verhandlungen in Moskau und Warschau geltend gemacht und sich geweigert hat, einen Vertrag zu unterzeichnen, durch den praktisch die deutschen Ostgebiete an die Volksrepublik Polen abgetreten wurden."

Der Beifall, den diese Feststellung fand, die der Chefredakteur des Ostpreußenblattes, Wellems, auf der Gesamtdeutschen Frauentagung des Bundes der Vertriebenen in der letzten Woche in Lübeck traf, zeigte, in welch starkem Maße der Abschluß der Ostverträge auch heute noch die heimatvertriebenen Mitbürger bewegt.

Herzliche Worte der Begrüßung und Anerkennung für die Arbeit des Ostpreußenblattes fand Kreisvorsitzender Schilling bei der auch in diesem Jahr wieder gut besuchten Tagung, in deren Rahmen sich Chefredakteur Wellems mit Fragen der aktuellen Innen- und Außenpolitik beschäftigte. Hinsichtlich der Ostverträge vertrat er den Standpunkt, daß es „nicht gerecht wäre, den Abschluß der Verträge nur den Koalitionsparteien anzulasten". Hier sei festzuhalten, „daß die Oppositionspartei unter Herrn Barzel gerade in dieser Frage keine Heldenrolle gespielt und die Vertriebenen tief enttäuscht" habe. Mit besonderer Dankbarkeit sei der Männer in den Unionsparteien zu gedenken, die bei der Abstimmung im Parlament gegen die Verträge gestimmt hätten.

Seit geraumer Zeit werde aus der Presse des Ostblocks deutlich, daß von dort Pressionen gegen die Arbeit der Vertriebenenverbände verlangt würden. Jetzt stünden wir vor der Tatsache, daß die Bundesregierung die Mittel für die Vertriebenenverbände streichen wolle. Doch es handele sich bei diesen Beträgen keineswegs um ein privates Aufkommen von Regierungsmitgliedern oder Abgeordneten der Koalitionsparteien. Vielmehr handele es sich um Mittel der öffentlichen Hand, die aus dem Steueraufkommen stammen, an dem die Heimatvertriebenen ebenfalls und nicht unerheblich beteiligt seien. Der Redner forderte die Unionsabgeordneten, die sich zu den Heimatvertriebenen bekennen, auf, sich mit allem Nachdruck derartigen Absichten zu widersetzen. „Heute erhebt sich die Frage, ob den Heimatvertriebenen der Maulkorb verpaßt werden soll, während Millionen als Kredite an den Osten gezahlt werden."

Auf einer weiten Strecke seiner Ausführungen beschäftigte sich Wellems mit der Entwicklung an den Schulen und Universitäten: Wenngleich auch dort noch immer die Linksradikalen den Ton angäben, werde doch bereits eine kritische Einstellung der jungen Generation zu den Parolen der Linken immer deutlicher. An den Eltern sei es, das Gespräch mit der jungen Generation zu suchen und ihr zur Wahrheitsfindung behilflich zu sein. „Das Bild einer Generation, die vorwiegend aus Trotteln und politischen Irren bestand, bedarf dringend einer Korrektur" und es sei erforderlich, der Jugend wieder das Bewußtsein zu vermitteln, daß eine Gemeinschaft nur dann bestehen könne, wenn jeder bestrebt sei, zur Weiterentwicklung beizutragen. „Es ist einfach unmöglich gelten zu lassen, daß die Tugenden, die andere Nationen auszeichnen, und die selbst die Völker im Ostblock für sich in Anspruch nehmen und pflegen, bei den Deutschen überholt auf den Kehrrichthaufen geworfen werden sollen." Unser Volk könne sich nicht behaupten, wenn politische Schwätzer und Randalierer die Oberhand gewinnen, sondern nur dann, wenn wieder eine junge Generation heranwachse, die sich verpflichtet fühle, einen Beitrag für ihr Volk und für Europa zu leisten.

Das entscheidende Problem, das sich heute für alle Bürger stelle, sei die Erhaltung unseres freiheitlichen Rechtsstaates. Die Vertriebenen seien bereit, mit allen Kräften zusammenzuwirken, die sich unserer demokratischen Grundordnung verpflichtet fühlen. **S. St.**

„Königsberger Apotheke" in Berlin

In West-Berlin im Ortsteil Lichterfelde des Verwaltungsbezirks Steglitz (Patenbezirk der Landsmannschaft Ostpreußen — Landesgruppe Berlin), im Hause Königsberger Straße 6, befindet sich seit dem 1. April 1967 die „Königsberger Apotheke". Der Eigentümer dieser Apotheke, Dr. Klaus Raukopf — seine Eltern stammen aus Christburg —, lernte als Junge bei Verwandtenbesuchen und auf Radtouren Ostpreußen gut kennen. Seine Gattin (38) ist Heimatvertriebene aus Tilsit, wo ihr Vater als Staatsbeamter tätig war. Ihre Großeltern hatten in der Niederung einen Bauernhof.

Dr. Raukopf hat sich eine besondere Zuneigung zu Ostpreußen und besonders zu seiner alten ehrwürdigen Haupt- und Residenzstadt Königsberg bewahrt. Diese war auch die Veranlassung seiner in einem Neubau einzurichtenden Apotheke den Namen „Königsberger Apotheke" zu geben und in ihr das Andenken an diese Stadt zu pflegen. Tritt man ein in die Apotheke, fällt der Blick sofort auf ein großes farbiges Wappen der Stadt Königsberg. An der linken Wand zeigt ein alter Stich das Stadtbild Königsbergs und rechts an einem Pfeiler sieht man in einem Großfoto die uns allen vertraute Kanttafel an der Königsberger Schloßmauer.

Von Zeit zu Zeit legt Dr. Raukopf in eines der Schaufenster Schriften und Bildmaterial über Königsberg und Ostpreußen. Dadurch werden viele Berliner mit Ostpreußen bekannt gemacht. Nicht wenige der jetzt in Berlin lebenden Ostpreußen besuchen gern den Freund Ostpreußens, der ihnen auch als versierter Fachmann mit manchem guten Rat hilft. Es ist sehr zu begrüßen, daß es in der jetzigen Zeit, in der so viele alles vergessen machen wollen, noch Männer gibt, die für Ostpreußen so eintreten wie Dr. Raukopf. **F. R.**

21. Traditionswettkämpfe der Leichtathleten in Walsrode

Die 21. Traditionswettkämpfe der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten werden wieder in Walsrode, wie im Vorjahr, ausgetragen, und zwar am 24. August. Das ausführliche Programm und die Ausschreibungen zu den Wettkämpfen werden noch im Ostpreußenblatt bekanntgegeben. (Die Einzelmitglieder der Traditionsgemeinschaft werden auch ausführlich durch ein Rundschreiben informiert.) Verbunden mit den Wettkämpfen ist eine Wiedersehensfeier, zu der auch alle ehemaligen Sportler herzlich eingeladen sind. Die ostpreußischen Rasensportvereine sollten diesen Termin wahrnehmen und eine Wiedersehensfeier mit den alten Vereinskameraden organisieren.

Auch Nichtmitglieder der Traditionsgemeinschaft, die an den Wettkämpfen interessiert sind, und vor allen Dingen Schüler und Jugendliche, von denen wenigstens ein Elternteil aus Ostpreußen stammt, können an den Wettkämpfen teilnehmen. Anfragen sind an den Verbandsvertreter für Ostpreußen, Horst Makowka, 7 Stuttgart 1, Leibnizstraße 18, Telefon (77 11) 73 06 80, zu richten.

Als Austragungsort wurde wieder die Stadt Walsrode gewählt, weil diese Stadt für die meisten der Teilnehmer gut zu erreichen ist. Hinzu kommt, daß die Stadtverwaltung große Unterstützung gewährt und der Bundesgrenzschutz billige Übernachtungsmöglichkeiten bietet. Viele aktive Sportler hätten sich als Austragungsort lieber die Stadt Hannover gewünscht, wo dieses Jahr die Deutschen Leichtathletikmeisterschaften ausgetragen werden, aber in Hannover hätten die diesjährigen Traditionswettkämpfe allein schon aus finanziellen Gründen nicht stattfinden können. Hinzu kommt, daß der Deutsche Leichtathletik-Verband (DLV) die Austragung der Traditionswettkämpfe zum Zeitpunkt der Deutschen Leichtathletikmeisterschaften nicht genehmigt hätte. Die Landsmannschaft Ostpreußen und einzelne Heimatkreise werden auch die diesjährigen Traditionswettkämpfe wieder finanziell unterstützen, so daß für die Aktiven wieder Reisekostenzuschüsse gewährt werden können.

Der Jugend ein Beispiel gegeben

Verdienstkreuz am Bande für Richard Schröter aus Wormditt

Hannover — Landtagspräsident Wilhelm Baumgarten überreichte vor kurzem in seinem Dienstzimmer das Verdienstkreuz am Bande des Niedersächsischen Verdienstordens an den früheren ostpreußischen Lehrer Richard Schröter. Der Ausgezeichnete, der am 22. März 1895 in Wormditt, Kreis Braunsberg, geboren wurde und jetzt sein 79. Lebensjahr vollendete, betreut seit 1964 die Besuchergruppen, insbesondere die Schulklassen, die den Niedersächsischen Landtag besuchen. Ihm obliegt aber auch die Leitung aller Diskussionsgespräche zwischen Besuchern und Abgeordneten. Trotz seines vorgeschrittenen Alters wildmet sich Richard Schröter diesen Aufgaben mit großem Eifer und persönlichem Engagement. In den zehn Jahren seiner Tätigkeit haben durch ihn mehrere tausend Schüler, Heranwachsende und ältere politisch Interessierte Aufgaben und Arbeitsweise des Landesparlaments kennengelernt und unter seiner Leitung grundsätzliche und aktuelle politische Fragen erörtert.

Richard Schröter hat zu erkennen gegeben, daß er sich mit dem Ablauf dieser Wahlperiode von dieser Tätigkeit zurückziehen möchte. Präsident Baumgarten hat Verständnis für diesen Wunsch. Er betonte bei der Aushändigung des Ordens, daß Schröter, statt sich in den wohlverdienten Ruhestand zurückzuziehen, mit seinem Einsatz gerade für die jungen Menschen ein Beispiel gegeben und sich um die politische Bildung der Jugend verdient gemacht habe.

---neues vom sport---

Deutschlands erfolgreichste Leichtathletin, die Weltrekordlerin (Weitsprung 6,84 m) und zweifache Olympiasiegerin (Weitsprung und 4 mal 100-m-Staffel) Heidemarie Rosendahl, die Tochter des mehrfachen Tilsiter Diskuswurfmeisters Heinz Rosendahl-Radevormwald, heiratete am 8. April standesamtlich in Radevormwald den amerikanischen Studenten und Basketballstar John Ecker. Beide sind 27 Jahre alt und in Leverkusen beim TuS 04 aktiv gewesen. Das junge Paar will für ein Jahr nach Los Angeles übersiedeln, wo Heide ihr Studium der Innenarchitektur fortsetzen und John sein Studium (Politologie) mit Examen abschließen will.

Der überglückliche Sieger überschlug sich vor Freude über seinen deutschen Meistertitel im Halbschwergewicht der Berufsboxer. Zwei Ostpreußen standen sich im Titelkampf in Hamburg erstmalig gegenüber und zwar der Ex-Europameister Rüdiger Schmidtke, Gumbinnen/Frankfurt, der als Deutscher Meister seinen Titel nicht verteidigt hatte und jetzt Herausforderer des Deutschen Meisters Karl-Heinz Klein, Königsberg/Hamburg, war. In dem 12-Runden-Hauptkampf hätte der Sieger nach neun Runden nur Schmidtke heißen können, doch Klein gab nicht auf, sondern hatte sehr starke Schlußrunden, wodurch er für seine bravouröse Leistung uneingeschränktes Lob erhielt und dann etwas überraschend sogar einstimmig zum Sieger erklärt wurde. Schmidtke hatte sich zu sicher gefühlt, hatte in den Schlußrunden zu wenig Widerstand geleistet und, sich als sicherer Sieger wähnend, den Titelkampf verloren. Der sechsfache Europameister im Leichtgewicht, Lothar Abend, Brieg/Kiel, hatte es gegen den Nigerianer Dele, der wegen eines Muskelfaserrisses nach fünf Runden aufgeben mußte, nicht leicht und mußte als Sieger manchen Treffer des Afrikaners hinnehmen.

In den Bestenlisten der Alterssportler 1973 stehen zehn ostdeutsche Leichtathleten 12mal an der Spitze und zwar in der Altersklasse I/II Josef Schwarz, Sudetenland/München (33), 100 m = 10,2, 200 m = 21,6 und Weitsprung = 7,82 m; Werner Girke (34), Schlesien/Wolfsburg, 3000 m = 8 : 04,8 Min.; Axel Schwarz (34), Königsberg/Darmstadt,Marathonlauf = 2 : 16 : 07,0 Std.; Altersklasse III/IV Hugo Schlegel (38), Heilsberg/Hamburg, 100 m = 11,5; Alfons Ida (41), Wartheland/Wolfsburg, 5000 m = 15 : 09,6 Min.; Wolfgang Thiele (43), Pommern/Klausdorf, Diskuswerfen = 49,32 m; Altersklasse V Gustav Pauls (57), Königsberg/Grafing, 1000 m = 2 : 57,0 Min. und Altersklasse I/II Jörn Schmidt (33), Insterburg/Hamburg, Hammerwerfen = 62,06 m. Weitere Ostdeutsche folgen auf guten Plätzen.

Der Danziger Langstreckenläufer Erich Kruzicki, 63 Jahre alt, hat noch immer sportlichen Ehrgeiz. In Danzig spielte er Fußball, doch nach der Kriegsgefangenschaft in Hamburg für Fußball zu alt, wurde er Langstreckenläufer, Deutscher Meister über 10 000 m und war dann 1951 der bisher einzige Deutsche, der den berühmten Silvestermarathonlauf in Sao Paulo/Brasilien gewann und als 40jähriger für eine sportliche Weltsensation sorgte. 1973 trotz einer Drüsenoperation erneut auf einem der vorderen Plätze der Alterssportler der Klasse V über 3000, 5000 und 10 000 m und einem Sieg wie schon 1972 in England im 10 000-m-Lauf bei den Weltbestenkämpfen der Veteranen, will Kruzicki am 19. Mai in Paris nochmals zum Veteranenlauf antreten. 1973 besuchte der Danziger seine Heimatstadt, doch sein Wunsch ist es, nochmals Sao Paulo, den Ort seines größten Erfolges, besuchen zu können. In Rosendorf bei Göttingen für die L.G. Göttingen startend, lebt Kruzicki nach anstrengenden Jahren bei den VW-Werken als Rentner.

Das Wiedersehenstreffen der ostpreußischen Rasensportler im Rahmen „70 Jahre Prussia-Samland Königsberg und 55 Jahre Verein für Körperübungen Königsberg, zu dem auch die weiteren Königsberger und ostpreußischen Rasensportvereine eingeladen sind, findet am 24./25. Mai in der Sportschule Barsinghausen bei Hannover statt. Soweit noch nicht Quartierbestellungen erfolgt sind, sind diese zu richten an W. Remus, 3000 Hannover, Sonnenweg 23.

Die ostdeutschen Traditionswettkämpfe im Rahmen eines Wiedersehenstreffens sind wie schon 1973 nach Walsrode (Niedersachsen) für den 24. August, nicht während der Deutschen Meisterschaften in Hannover, angesetzt worden. Die bekannten ostpreußischen Wettkämpfer erhalten in Kürze die Ausschreibung, doch jüngere, nicht mehr in der Heimat geborene Nachwuchsleichtathleten, deren Eltern, Großeltern oder auch nur ein Elternteil aus Ostpreußen stammen, melden sich schon jetzt bei dem Verbandstrainer Horst Makowka, 7000 Stuttgart 1, Leibnizstraße 18, an.

Generaloberst Hans Hube zum dreissigsten Todestag



Vor 30 Jahren, am 21. April 1944, stürzte Generaloberst Hans Hube mit dem brennenden Flugzeug in der Nähe des Obersalzberges ab, nachdem er gerade im Führerhauptquartier kritischen Lagebericht erstattet hatte. Dieses Flugzeugunglück bleibt eines der „ungeklärten Fälle" in der Hitlerzeit, über die Jürgen Thorwald schrieb. Unser Bild: Bei einer Lagebesprechung zur Jahreswende 1943/44 in der Ukraine: Generaloberst Hans Hube, Oberbefehlshaber der 1. Panzer-Armee (links), mit seinem Chef des Stabes, Generalmajor Wenck. Hans Hube war von 1932—1935 Kommandeur des III. I.-R. 3 in Osterode, in das auch sein einziger Sohn Ulrich als Kriegsfreiwilliger eintrat, der 1942 am Ilmensee gefallen war. Der seit 1914 einarmige General, der trotz seiner Invalidität den Ersten Weltkrieg bis zum Ende durchstand, wegen seiner vorbildlichen Leistungen ins 100 000-Mann-Heer der Weimarer Zeit übernommen wurde und sich als Infanterie-Ausbilder (Standardwerk „Hube, der Infanterist") und sich als späterer Panzertruppenführer einen bedeutenden Namen machte, war einer der markanten soldatischen Persönlichkeiten seiner Zeit, der Truppenführer und Truppenvater in einer Person harmonisch vereinte. Mit einer großen Härte gegen sich selbst gelang es ihm als Vorbild täglich, seine ihm unterstellten Soldaten zu „Siegern über sich selbst zu machen". Dieser „schönste Sieg" blieb allen deutschen tapferen Soldaten ungeschmälert trotz allen vaterländischen Unglücks. Für die, die Hans Hube begegneten, bleibt er unvergessen und sein Geist lebendig, ungeachtet dessen, daß sein Grab auf dem Invalidenfriedhof in Ost-Berlin, unmittelbar an Mauer und Stacheldraht, entfernt wurde. Beim Osteroder Heimatkreistreffen in Osterode (Harz) 1972 wurde auf dem Ehrenfriedhof zur Einweihung des Gedenksteins für das ostpreußische I.-R. 3 auch an Generaloberst Hans Hube und seinen Sohn unter den anderen Kameraden ehrend gedacht.

Steuerreform und Privatsparer

Köln — Im Zuge der Steuerreform soll auch das vertragliche Vorsorgesparen steuerlich begünstigt werden. Das fordern die Banken vom Gesetzgeber und wollen erreichen, daß Einzahlungen auf einen solchen Vertrag genau wie Lebensversicherungs- und Bausparbeiträge vom Einkommen steuermindernd abgesetzt werden können. Es wurde dafür auch schon ein besonderer Vertragstyp ausgearbeitet: Die Laufzeit soll 12 Jahre betragen und sich nur im Falle des Todes oder der völligen Erwerbsunfähigkeit verkürzen. Es sollen regelmäßig Beiträge eingezahlt und die Erträge wieder angelegt werden. Ein solcher Vorsorgesparvertrag soll als Konten- oder Wertpapiersparvertrag geführt werden können.

Angenommen, ein Sparer würde einen Wertpapiersparvertrag dieser Art abschließen, monatlich 150,— DM in achtprozentigen Pfandbriefen und Kommunalobligationen anlegen und auch für die anfallenden Zinsen wieder solche Papiere kaufen, so könnte er am Ende der Festlegungsfrist, also nach zwölf Jahren, über ein Gesamtkapital von rund 35 000,— DM verfügen, davon wären nur 21 600,— DM selbst aufgebracht, die restlichen 13 400,— DM wären durch Zins und Zinseszins erwirtschaftet. Bei einer Fortsetzung des Vertrages um weitere sechs Jahre würde das Kapital auf rund 70 000,— D-Mark anwachsen (32 400,— DM Eigenmittel plus 37 600,— DM Zinsertrag). Dieses in achtprozentigen Rentenwerten angelegte Vermögen wirft einen jährlichen Zinsertrag von 5600,— D-Mark ab oder monatlich knapp 470,— DM.

In diesem Beispiel wurde für den 12-Jahres-Durchschnitt lediglich eine Pfandbrief-Rendite von acht Prozent zugrundegelegt. Aber wenn die jetzt sich abzeichnende Entwicklung anhält, wird man von einem höheren Satz, beispielsweise von neun oder zehn Prozent ausgehen können — und dann wäre natürlich erst recht der Ertrag des Vorsorgesparvertrages aus. Auch das sollten die Steuer-Reformer berücksichtigen und dem Privatmann die für das steuerbegünstigte Vorsorgesparen im Rentenmarkt bietenden Möglichkeiten nicht länger vorenthalten. **F. P.**

Kant in unserer Zeit

Der Präsident der Kant-Gesellschaft, Prof. Dr. Gerhard Funke (Mainz), wird am Mittwoch, 24. April, 20 Uhr, in Hannover einen Vortrag über das Thema „Immanuel Kant in unserer Zeit" halten (Volkshochschule, Friedrichswall, Theodor-Lessing-Saal). Der bedeutende Kant-Forscher folgt damit einer Einladung des „Internationalen Club Hannover von 1965 — Freundeskreis internationaler Begegnungen", dessen Vorsitzender der Ostpreuße Carl Doehring ist.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Unsere lieben Eltern

Ferdinand und Anna Neumann, geb. Thiel

aus Braunsberg, Proffersorenstraße
jetzt in 723 Schramberg 13, Seedorfer Straße

feiern am 22. April 1974 GOLDENE HOCHZEIT.

Wir wünschen ihnen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
die Kinder und Enkelkinder

Eduard Gronau
Fleischermeister

zuletzt wohnhaft in Königsberg (Pr), Jerusalemstraße 14,

mit Familie — ausgewandert 1928 — hätten uns gefreut, von irgend jemand zu hören, besond. v. Verwandten. Box 641, Waterloo, Ont., Canada.

Unsere lieben Eltern

Karl Jablonski
und Frau Klara
geb. Ruschinski
aus Sensburg, Radikalhufen 8

feiern am 25. April 1974 das Fest der Goldenen Hochzeit
Gesundheit und Gottes Segen wünschen
die Kinder
Schwiegerkinder
und 11 Enkelkinder

6114 Groß-Umstadt, Hans-Kudlich-Straße 19

Meinem lieben Mann, unserem Papa und Opa

Franz Kopowski
aus Wuttrienen u. Junkendorf

wünschen wir alles Gute zum 70. Geburtstag am 21. April 1974.

Ehefrau, Tochter, Schwiegersohn und Enkelkinder

4590 Cloppenburg
Frauenburger Straße 8

75

Am 21. April 1974 feiert meine liebe Frau, unsere gute Mutti und Schwiegermutti

Maria Matzkowski
aus Widminnen, Kreis Lötzen

ihren 75. Geburtstag.

Wir gratulieren und wünschen von Herzen weiterhin gute Genesung und Wohlergehen
Wilhelm Matzkowski
Günther und Erika

475 Unna, Dresdener Straße 13 und Jasminweg 1

80

Am 23. April 1974 wird unsere Mutter, Oma und Uroma, Frau

Emma Tiedemann
geb. Fischer

80 Jahre alt.

Sie wohnte früher in Lippstadt, Kreis Mohrungen, jetzt in 224 Heide (Holstein), Helgoländer Straße 7.

Herzliche Glückwünsche
KINDER, ENKEL, URENKEL

80
Jahre

vollendete am 25. April 1974 mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Rudolf Berger
aus Kuckerneese, Kr. Elchniederung
jetzt 415 Krefeld, Blücherstr. 53

Hierzu gratulieren recht herzlich
Ehefrau Frieda, geb. Schulz
Tochter Gisela mit Familie
Tochter Renate mit Familie

80

Am 24. April 1974 feiert

Lina Beck
geb. Krumm
aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen (Ostpreußen)
ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren
TOCHTER
SCHWIEGERTOCHTER
ENKEL UND URENKEL
6 Frankfurt (M.) 1, Mittelweg 31

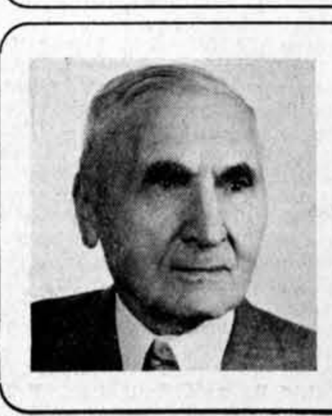
90

Am 24. April 1974 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi und Uromi

Auguste Kohn, geb. Lemke
aus Königsberg (Pr), Hornstraße 1
jetzt 85 Nürnberg, Pirckheimer Straße 108

ihren 90. Geburtstag.

Wir wünschen von Herzen alles Gute und weiterhin beste Gesundheit und Gottes Segen
Kurt Kohn und Frau Anni
85 Nürnberg-Langwasser, Imbuschstraße 53
Rudi Kohn und Frau Magdalena, geb. Kohn
85 Nürnberg, Pirckheimer Straße 108
Gerhard Kohn und Frau Christa
4 Düsseldorf, Jordanstraße 3
die Enkelkinder
Johannes, Karin, Gabriele, Claudius und Bernadette
und Urenkel Sascha



Theo Pernack
Postinspektor a. D.
aus Allenstein (Ostpreußen)
jetzt
56 Wuppertal 2, Mommsenstr. 18

wird am 20. April 1974
90 Jahre alt.

Es gratulieren
seine KINDER und ENKEL

Am 19. März 1974 feierte mein lieber Mann

Alfred Wegner
aus Königsberg (Pr)
Sackheimer Gartenstraße 1

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
seine Frau
und Schwägerinnen
und wünschen noch lange Gesundheit.

69 Heidelberg 1
Im Heimgarten 40

Durch Gottes Güte und Gnade darf unsere Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Ulrike Pauloweit
geb. Oschlies
aus Petersdorf, Kreis Wehlau
am 23. April 1974

ihren 87. GEBURTSTAG feiern.

Es gratulieren, wünschen Gottes Segen und beste Gesundheit
Kinder
und Enkelkinder

2000 Wedel (Holstein),
Brombeerweg 9

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Johanna Pflaumbaum
geb. Zins
aus Ebenrode Ostpreußen
geb. 28. 1. 1894 gest. 27. 3. 1974

ist für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen
aller Angehörigen
Margarete Waldeck
geb. Pflaumbaum

3501 Almatal-Heck
Stockwiesenstraße 26



Unsere gute Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Erna Strahl
geb. Messer
Königsberg (Pr) Vorstädtische Langgasse 133

hat uns heute, fern unserer ostpreußischen Heimat, im Alter von 85 Jahren für immer verlassen.

In stiller Trauer
Werner Strahl und Frau Ruth, geb. Leithäuser
Enkel, Urenkel
und Anverwandte

562 Velbert, Zum Jungfernholz 5, den 29. März 1974

Sie ruht auf dem Waldfriedhof nahe der ostdeutschen Gedenkstätte.

Ich habe dich je und je geliebt;
darum habe Ich dich zu Mir gezogen
aus lauter Güte. Jer. 31, 3

Mitten aus ihrem Leben voller Arbeit, Liebe und Fröhlichkeit nahm Gott nach schwerer Krankheit meinen geliebten, treuen Lebenskamerad, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, meine liebe Schwester, Schwägerin und Tante zu sich in sein Reich.

Margarete Berndt
geb. Graemer
* 15. 10. 1911 † 18. 3. 1974

In Dankbarkeit und tiefer Trauer
Hans-Horst Berndt
Regine Ney, geb. Berndt
Manfred Ney
Susanne und Iris
Volker Berndt
Ilse Sypitzki, geb. Graemer
Hans-Joachim Sypitzki

3524 Holzhausen (Rhwd.), den 18. März 1974
Schöne Aussicht 3

Die Beisetzung fand am Freitag, dem 22. März, auf dem Friedhof Holzhausen statt.

Hedwig Bosau
geb. Pochwalla
* 7. 4. 1900 † 3. 4. 1974
aus Seehausen, Kreis Angerburg (Ostpreußen)

In stiller Trauer
Frida Pochwalla, geb. Andres, Karlsruhe
Brunhild Riedel, geb. Pochwalla
und Familie, Kassel

3418 Uslar, den 3. April 1974
75 Karlsruhe 1, Jordanstraße 12

Am 14. März 1974 ist viel zu früh meine liebe Mutter, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

Hildegard Poganatz
geb. Rogalla
geboren in Czuchten, Kreis Treuburg

im 58. Lebensjahre sanft entschlafen.

Im Namen aller Angehörigen
Carmen Poganatz

2 Hamburg 74, Öjendorfer Weg 74

Die Beerdigung fand am 22. März 1974 in Neuengamme statt.

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm plötzlich und unerwartet meinen lieben Mann, unseren guten Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Arno Kolossa
aus Peitschendorf, Kreis Sensburg, Ostpreußen
* 6. 8. 1931 † 19. 3. 1974

zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
Charlotte Kolossa, geb. Schaal
Waltraut Dibbern, geb. Kolossa
Erna Kolossa
Hans Kolossa und Frau Irmgard, geb. Metschulat
Ludwig Barbier und Frau Helga, geb. Kolossa
Ernst Mertsch und Frau Sonja, geb. Kolossa
Ulrich Kolossa und Frau Ingrid, geb. Hannenberg
Andreas Becker und Frau Sieglinde, geb. Kolossa
Ingomar Kolossa und Frau Ingrid, geb. Pawlowski
Ottilie Schaal, geb. Sadowski
Friedrich Schaal und Frau Friedhilde, geb. Rekowski
Nichten und Neffen

479 Paderborn, Elsener Straße 64

Die Trauerfeier fand am 22. März um 10 Uhr in der Kapelle des Westfriedhofs zu Paderborn statt.

Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt,
der ist nicht tot, nur fern.
Tot ist nur, wer vergessen ist.

Nach schwerem Leiden entschlief heute meine geliebte Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe Oma und Uroma

Gertrud Vorwieger
verw. Luttkus, geb. Gansenhuber
aus Tilsit
geb. 29. 7. 1898 gest. 4. 4. 1974

Sie folgte ihrer geliebten Tochter

Gerda Surber
geb. Luttkus
geb. 3. 8. 1924 gest. 23. 2. 1973

In tiefer Trauer
Nitel Vorwieger, geb. Luttkus
Heinz Surber
Lutz Vorwieger und Frau Renate
Willi Rabba und Frau Angelika, geb. Surber
Steffi und Kai

3071 Mardorf, Ohlhagen Steinweg 4

An den Folgen eines Herzinfarktes verstarb am 4. April 1974 im 81. Lebensjahr mein geliebter Mann unser guter Vater, Schwiegervater, lieber Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Gustav Lobitz
früher Schmauch, Ostpreußen

In stiller Trauer
Maria Lobitz, geb. Madsack
August-Wilhelm Lobitz und Frau Hilde
Hans-Joachim Lobitz und Frau Anneliese
Friedrich-Karl Lobitz und Frau Christa
Benno Bartels und Frau Anneliese, geb. Lobitz
Martin Lobitz
Hetwig Hartmann, geb. Lobitz
Artur Lobitz
Lina Toussaint, geb. Madsack
7 Enkelkinder und alle Verwandten

3001 Godshorn, den 4. April 1974
Am Moore 55 B

Die Beerdigung fand am Montag, dem 8. April 1974, um 13 Uhr von der Kapelle des Godshorner Friedhofes aus statt.

Wir trauern um unseren lieben Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Küster

Paul Krüger
aus Widminnen, Kreis Lötzen, Lycker Straße 1
geb. 31. 10. 1889 gest. 27. 3. 1974

In Dankbarkeit
Walter Krüger und Familie
Lehrte
Paul Krüger und Familie
Pirmasens
Fritz Krüger und Familie
Hannover
Lieselotte Grams, geb. Krüger, und Familie, Hannover
Gertrud Anderson, geb. Krüger
USA

316 Lehrte, Wilhelmstraße 27

Die Beisetzung hat in aller Stille stattgefunden.

Heinz Sakrzewski
geb. 11. 3. 1902 in Ostpreußen — gest. 10. 2. 1974 in Essen

Ein Leben voller Leiden ist beendet.

In Liebe und Trauer
Elsbeth Sakrzewski, geb. Krüger
Karl-Heinz Sakrzewski

43 Essen, Röntgenstraße 23

Unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Arthur Schmekies

* 2. 6. 1898 † 11. 3. 1974
aus Steindorf, Kreis Labiau

hat uns für immer verlassen.

In stiller Trauer

Manfred Schmekies und Frau Waltraud, geb. Noack
Hans-Georg Corleis und Frau Barbara, geb. Schmekies
Ulrich Rieck und Frau Gisela, geb. Schmekies
Harald Lorenz und Frau Hannelore, geb. Schmekies
Enkelkinder und alle Angehörigen

2807 Achim, Potsdamer Straße 44
2800 Bremen, Eislebener Straße 11
Parchim (Mecklenburg) und Vancouver (Kanada)

Der ist in tiefster Seele treu, wer die Heimat liebt wie Du.

Fern seiner geliebten und unvergessenen Heimat entschlief am 7. April 1974 im Alter von 77 Jahren unser lieber Mann, Vater, Bruder, Opa, Uropa, Schwager und Onkel

Polizeimeister i. R.

Hugo Wannag

aus Pakamonen, Kreis Tilsit

Wir gedenken seiner in Liebe.

Im Namen aller Angehörigen
Meta Wannag, geb. Aschmutat

4054 Nettetal 1, Wevelinghover Straße 60

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute nach einem arbeitsreichen Leben voll Liebe und Güte mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Hans Willy Prusseit

Brauereidirektor a. D.
aus Ortelsburg — Allenstein
1906 — 1974

Es trauern um ihn

Anny Prusseit, geb. Roeckner
Friederike-Christiane Prusseit
Hans-Uwe Prusseit und Frau Doris
Volker Prusseit
Luise und Hildegard Prusseit
und alle Angehörigen

6 Frankfurt am Main, den 5. April 1974
Wittelsbacher Allee 15 B

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 10. April 1974, um 11.30 Uhr auf dem Hauptfriedhof in Frankfurt am Main statt.

Am 24. März 1974 verstarb unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Rudolf Waschkewitz

aus Kölmersdorf, Kreis Lyck

kurz vor Vollendung seines 79. Lebensjahres.

Im Namen
der trauernden Hinterbliebenen
Paul Waschkewitz

6105 Ober-Ramstadt, Goethestraße 5

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute im 82. Lebensjahr mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Gustav Prusseit

aus Wirtberg, Kreis Insterburg

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Meta Prusseit, geb. Baltrusch

3 Hannover-Ricklingen, An der Bauerwiese 10 c, den 7. 4. 1974

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, unser Bruder, Schwager und Onkel

Hermann Steinweller

Dt.-Wilten, Kreis Bartenstein
* 7. 3. 1895 † 5. 4. 1974

hat uns für immer verlassen.

In stiller Trauer

Bertha Steinweller, geb. Perner
Kinder und Enkelkinder
und alle Verwandten

2371 Kleinvollstedt, den 5. April 1974

Die Beisetzung hat in Kleinvollstedt (Holstein) stattgefunden.

Durch einen tragischen Verkehrsunfall verlor ich am 7. April 1974 im Alter von 70 Jahren meinen lieben Mann

Emil Riehl

geb. am 14. Februar 1904
aus Friedenberg, Kreis Gerdauen (Ostpreußen)

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Martha Riehl, geb. Sticklat

2 Norderstedt, Böttgerstraße 48

Beerdigung am Freitag, dem 19. April 1974, um 11 Uhr, auf dem Friedhof in Glashütte.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Fleischermeister

Wilhelm Wegner

aus Zimmerbude, Polepen, Ludendorf und Gilge

im 85. Lebensjahr.

In stiller Trauer

Willy Wegner und Frau Adelheid, geb. Schmidt
Manfred Grabe und Frau Adelheid, geb. Wegner
Willi Wegner
im Namen aller Angehörigen

314 Lüneburg, den 9. April 1974
Blumenstraße 7

Die Trauerfeier war am Dienstag, dem 16. April 1974, um 12.45 Uhr in der Kapelle des Waldfriedhofes, mit anschließender Beisetzung.

Nach langer Krankheit und doch so plötzlich entschlief am 7. März 1974 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater Bruder, Schwager und Onkel

Adolf Murach

aus Perkuiken, Kreis Wehlau (Ostpreußen)

im 74. Lebensjahr.

In stiller Trauer

Rosa Murach, geb. Beetschen
Dora Pohl, geb. Murach als Witwe
Erwin Murach und Frau Wilma, geb. Arndt
Margarete Stöteknul geb. Murach
Werner Stöteknul
Kurt Murach und Frau Edith geb. Hilmert
Ilse Murach
Lothar Murach
Hanni als Verlobte
Peter Murach
11 Enkelkinder
2 Urenkel

4933 Blomberg (Lippe)
Flachsmarktstraße 31

Mein inniggeliebter Mann, herzensguter Vater, liebevoller Opi, Schwiegervater und Bruder

Oberstudienrat a. D.

Kurt Jaeschke

geb. am 14. 10. 1908 in Gr.-Bestendorf
später wohnhaft in Ortelsburg und Friedland

ist nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden am 31. März 1974 von uns gegangen.

In stiller Trauer

Edith Jaeschke, geb. Goetz
Dietrich und Karin Jaeschke mit Kerstin
Bodo und Barbara Graff, geb. Jaeschke, mit Yvonne und Torsten
Cornelia Jaeschke
Margarete Mietz, geb. Jaeschke
Paul Jaeschke

22 Elmshorn, Ostlandring 54, den 31. März 1974

Trauerfeier und Beisetzung haben am 5. März 1974 stattgefunden.

Plötzlich und unerwartet verstarb am 31. März 1974 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa und Onkel

Fritz Kotzan

aus Angerburg

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer
Helene Kotzan, geb. Kalweit
und Angehörige

65 Mainz, Wallstraße 65

Heute starb unerwartet mein lieber Bruder

Otto Zipplies

Insterburg

im 83. Lebensjahr.

In tiefer Trauer
Ella Latek

7118 Künzelsau, Lindenstraße 2, den 31. März 1974

Die Beerdigung fand am Freitag, 5. April 1974, um 13 Uhr von der Friedhofkapelle aus statt.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten,
was man hat, muß scheiden.

Nach einem erfüllten Leben, selbstlos für sich und aufopfernd für mich, hat mich mein geliebter, treusorgender Mann

Kurt Brandt

aus Königsberg (Pr), Neuer Graben 26

im Alter von 71 Jahren plötzlich und unerwartet am 7. April verlassen.

In Liebe und Dankbarkeit
Martha Brandt, geb. Barzik
und alle Angehörigen

8023 Pullach, Hans-Keis-Straße 54

Wirft das Sachsenroß seinen Reiter ab?

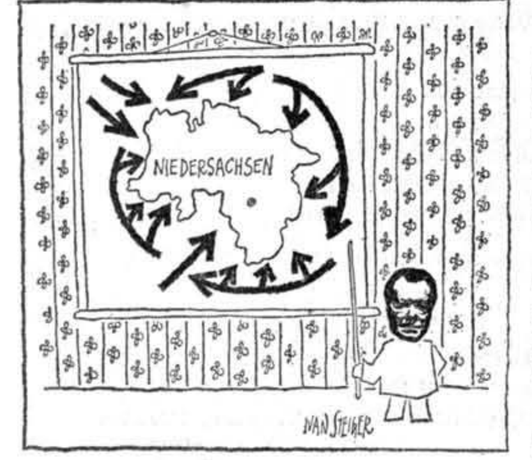
Die Bonner Koalition und die Wahlen in Niedersachsen

Das deutsche Fernsehen hatte schon abgeschaltet, als die prominenten Gäste der Beisetzungsfeierlichkeiten für den verstorbenen französischen Staatspräsidenten, Georges Pompidou, ein wenig verlassen vor der Kirche Notre Dame standen. Der Fahrplan des Protokolls war etwas durcheinandergeraten. Mit der Anfahrt der für die Abfahrt bereitstehenden Limousinen klappte es nicht so recht. So blieb den Fernsehjournalisten eine längere Minute, um sich die Großen der Welt anzusehen, die zur letzten Ehrenbeugung nach Paris gekommen waren. Wie eine bekannte Sonntagszeitung berichtete, fiel den französischen Fernsehreportern der müde und abgespannte Ausdruck im Gesicht Willy Brandts auf. Der Sprecher des französischen Staatsfernsehens kommentierte: „Hier ist ein Mann, der zur Zeit viele Sorgen hat." Diesen Eindruck gewannen auch die deutschen Zuschauer bereits, als Bundeskanzler Willy Brandt in die Kathedrale schritt und den am Portal stehenden Kardinal-Erzbischof von Paris begrüßte. Willy Brandt, dessen Gesichtszüge die Kamera für einen längeren Augenblick erfaßte, machte in die Tat einen recht abgespannten Eindruck.

Spiegelt der Gesichtsausdruck des Bundeskanzlers die Sorgen wider, die ihn über das Schicksal seiner Partei beschleichen? Wenn dem so ist, wäre es sogar verständlich, denn schließlich hat seine Partei bei den Kommunalwahlen in Hamburg, Rheinland-Pfalz, Schleswig-Holstein und selbst in Nordhessen empfindliche Niederlagen hinnehmen müssen. Wie sehr sich z. B. die Wahlen in Hamburg auf die Bundesversammlung, die den Bundespräsidenten im Mai zu wählen haben, auswirken, zeigt, daß die Zahl der Wahlmänner, die der CDU/CSU angehören, auf genau 500 gestiegen ist. Von den Länderparlamenten werden 266 CDU/CSU-Wahlmänner, 230 von der SPD und 22 von der FDP entsandt. Hinzu kommen die Bundestagsabgeordneten. Von den 1036 Wahlmännern in der Bundesversammlung stellt die SPD 472 und die FDP 64. Die Koalition verfügt also über 536 Wahlmänner. Der Union fehlen demnach 18 Sitze, um mit der Hälfte der Wahlmänner eine Entscheidung gegen sie zu verhindern, und 19 Wahlmänner, um einen eigenen Kandidaten durchzubringen.

Prominenz auf Wahlreise

Schon werfen die Landtagswahlen in Niedersachsen, die am 9. Juni anstehen, ihre Schatten voraus. Willy Brandt hat zu Beginn dieser Woche eine dreitägige Reise durch das Land Niedersachsen unternommen und man wird damit rechnen dürfen, daß die gesamte Prominenz seiner Partei aufgeboten werden wird, um zu versuchen, Niedersachsen für die Bonner Koalition zu halten. Denn würde das Niedersachsenroß seinen Reiter abwerfen und würde die CDU in Hannover die Regierung bilden können, müßte sich für die Bundesregierung eine noch schwie-



aus „FAZ"

rigere Situation ergeben. Nach einem Sieg der CDU in Niedersachsen nämlich würde die CDU/CSU-regierten Länder im Bundesrat ihre Mehrheit von bisher 21 : 20 auf 26 : 15 Stimmen ausbauen und sie könnten die Länderkammer noch wirksamer zur Blockade von sozialliberalen Gesetzen nutzen, so wie in der vergangenen Woche, als der Bundesrat dem von der Bundesregierung vorgelegten Gesetz über die Mitbestimmung ihre Zustimmung verweigerte. Nach einer gewonnenen Niedersachsenwahl würde die Union nicht nur über die Mehrheit in allen Bundesratsausschüssen verfügen, auch im Vermittlungsausschuß, der bei strittigen Gesetzesbeschlüssen als Makler zwischen Länderkammer und Bundestag zu fungieren hat, käme es mit 11 : 11 Stimmen zu einem „pari".

Kein Wunder, daß die Sozialdemokraten die „Festung" Niedersachsen halten wollen. Dort, wo beim letzten Wahlergebnis SPD und CDU bei jeweils 46 Prozent der Stimmen gleichauf lagen, wird also eine sehr wesentliche Entscheidung fallen. Für den Kanzler allerdings scheint das Rennen bereits gelaufen, denn im Fernsehen hat er einen Sieg von SPD und FDP vorausgesagt. Willy Brandt steht dabei zwar im Gegensatz zu den bisher angestellten Umfrageergebnissen, die die CDU mit 50,9 Prozent favorisieren. Man wird also davon ausgehen können, daß die SPD sich trotz zur Schau gestellter Siegeszuversicht mit ihrem gesamten Propagandaapparat auf Niedersachsen konzentrieren und dort die „Schlacht" im Stil eines Bundestagswahlkampfes führen wird.

Es ist unbestreitbar, daß der Genosse Trend den Sozialdemokraten davongelaufen ist und es fragt sich, ob er so schnell wieder einzufangen ist. Ist es so einfach, daß man die Probleme, mit denen die SPD konfrontiert ist, auf die Schnelle lösen kann?

Selbst die Hamburger „Zeit" meint, das Problem der SPD sei „nicht solcher Art, daß es mit einem Schwertstreich gelöst werden könnte; im übrigen steht an der Spitze der Sozialdemokraten auch kein jugendlicher Alexander, der so genialer Vereinfachung fähig wäre. So kann es dann auch niemand wundern, daß die Diskussion im Parteivorstand und die zum großen innenpolitischen Ereignis stilisierte Pressekonferenz, auf der Willy Brandt die Beschlüsse des SPD-Führungsgremiums erläuterte, keine neuen Aufschlüsse über die Lage der Partei brachte; und ebenso wenig ist erstaunlich, daß der Parteivorsitzende kein Patentrezept für die Zukunft offerieren konnte".

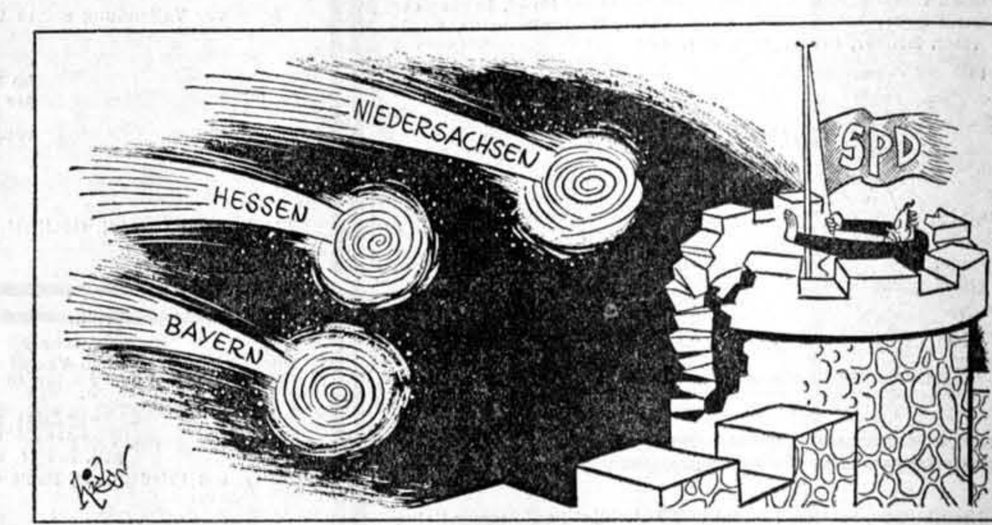
Die Krise der SPD hat sich über Monate und Jahre entwickelt, und viele Faktoren haben zusammengewirkt. Sie läßt sich daher nicht mit einer einzigen, spektakulären Aktion aus der Welt schaffen; sie ist, wenn überhaupt, nur langfristig zu bewältigen. Schon jetzt aber ist das Ritual der Krisenbeschwörung abgenützt. Geschlossenheit, Mut, Disziplin, Solidarität — dies zu fordern gehört zum Standardrepertoire eines Parteiführers, dessen Mannschaft durch Wahlniederlagen geschockt ist. Die Mitte dürfe nicht preisgegeben werden — auch diese Mahnung entbehrt der Originalität. Schließlich die Ankündigung, es sei „erforderlich, sich von einzelnen zu trennen, die die Godesberger Grundlagen verlassen" — wer hätte solche Erklärungen nicht oft schon gehört?"

Zweifelsohne geht es der Parteiführung darum, der SPD in der Öffentlichkeit wieder ein einigermaßen genau konturiertes politisches Aussehen zu verschaffen und man will auf diese Weise die Wählerabwanderung stoppen. In einer ersten scharfen Erwiderung auf die zur Solidarität mahnenden Appelle des Bundeskanzlers und Parteivorsitzenden Willy Brandt, hat die Führung der Jungsozialisten mit keinerlei Kompromißbereitschaft reagiert. Zwar wollen die Jungsozialisten, wie aus der Feststellung ihres Bundesvorstandes hervorgeht, ihre Strategie nicht gegen die Partei gerichtet verstanden wissen, diese sei vielmehr eine Strategie, „durch die Grenzen und Möglichkeiten sozialdemokratischer Reformpolitik ausgeweitet werden können, indem durch Mobilisierung der abhängigen Beschäftigten entsprechender Druck zur Durchsetzung von Reformen ausgeübt" werde.

In solchen Äußerungen — so schreibt die „Frankfurter Allgemeine" — „erblicken führende Sozialdemokraten kein Ablassen von den Bestrebungen der Jusos, den gesellschaftspolitischen Auseinandersetzungen den Charakter von Klassenkämpfen zu verleihen". Die Jusos (Jungsozialisten) aber haben weitgehend die Verbindungslinien zwischen dem Parteivolk und dem Partei-Establishment unter ihre Kontrolle gebracht.

„Das ist" — so schreibt der „Rheinischer Merkur" — „ihre eigentliche Stärke, und von der machen sie Gebrauch. So leben viele SPD-Funktionäre, für die die Politik der einzige Beruf ist, in dem sie ein beträchtliches Einkommen erreichen können, in einer steten Besorgnis. Sie fürchten, nächstens als Kandidat nicht mehr aufgestellt oder in ein bestimmtes Gremium nicht mehr hineingewählt werden, wenn sie sich nicht das Wohlwollen der Jusos versichern, mindestens jedem Konflikt mit ihnen weit aus dem Wege gehen. Dafür ist nicht erforderlich, daß die Juso-Fraktion irgendwo die Mehrheit hat, sondern sie kann überall dort den Ausschlag geben, wo zwei rivalisierende Gruppen um eine Entscheidung ringen. Auf ihre Stimmen kommt es an, und das schönste Wohlwollen des Parteiführers Brandt oder des Fraktionsvorsitzenden Wehner ist längst nicht soviel wert wie das Wohlwollen von ein paar Dutzend Jusos, die bei der Abstimmung der Delegierten die Entscheidung bringen."

Auch bei den Jungsozialisten wird man wissen, daß diese Gruppierung bei einer Trennung von der Mutterpartei zur Bedeutungslosigkeit verurteilt ist und selbst wenn sich die Gegensätzlichkeiten zwischen der Parteiführung und der Jugendorganisation verschärfen sollten, wird man nicht damit rechnen können, daß die Jusos einen Trennungsstrich vollziehen. Es wird dabei bleiben, daß die Jungsozialisten in der Partei tätig bleiben mit harter Kritik am Parteivorsitzenden und seiner Mannschaft und auch weiterhin mit radikalen Forderungen. Oder gar mit Brüskierungen besonderer Art, so — wie berichtet —, die Bundesvorsitzende der Jungsozialisten, Frau Wieczorek-Zeil die NATO als Instrument amerikanischer Kapitalinteressen bezeichnete. Es wird wenig nutzen, wenn Brandts Stellvertreter, Helmut Schmidt, der Frau Wieczorek vorwirft, sie habe „in eklatanter Weise" den Boden des Hannoveraner Parteitages ver-



Nach den Kommunalwahlen: Blick in die Zukunft — Zeichnung aus „Die Welt"

lassen, die Jusos werden ihren Machtanteil an der Basis weiter ausbauen und sie werden versuchen, der Partei ihren Drall zu geben. Dabei müßten gerade die Verluste der SPD in den Arbeitervierteln erkennen lassen, daß die wirklich arbeitenden Menschen durch soziologische Phraseologie abgeschreckt statt angezogen werden.

Willy Brandt hat ein Zehnpunkte-Rezept zur Gesundung der SPD vorgetragen. Die Spalten der Presse waren hiervon ebenso gefüllt wie die Bildschirme. Doch es wird darauf ankommen, welche Lebensdauer diesem Rezept beschieden sein wird und hier sind die Beobachter der politischen Bühne mehr als skeptisch. Selbst diejenigen Sozialdemokraten sind enttäuscht, die in der gegenwärtigen, kritischen Situation mehr von ihrem Parteivorsitzenden erwartet hatten als letztlich nur eine Bekräftigung von Grundsätzen, Mahnungen und Warnungen. Auch Willy Brandt will eine Brüskierung der radikalen Juso-Linken vermeiden, er spielte die „jungen Leute" herunter, weil sie nach seiner Meinung doch nur dafür sorgen, daß die Partei „lebendig" bleibt. Dabei dürfte auch der Parteivorsitzende Brandt wissen, daß die „Reformer" auf dem linken Flügel seiner Partei auch grundsätzliche Änderungen — eine Systemveränderung — auch innerhalb der SPD anstreben. Willy Brandt will sich besonders der Basis annehmen, er will offenbar seine persönliche Integrationskraft auf der Ebene der Ortsvereine einsetzen, also versuchen, die „Basis" für sich zu gewinnen. Bereits im Wahlkampf in Niedersachsen soll obendrein das Bild einer geschlossenen Parteiführung vor die Augen der Wähler gestellt werden.

„Ich kann meinen Nachwuchs nicht aus dem Altersheim nehmen"

Man wird davon ausgehen müssen, daß die Parteiführung nicht nur eine offensive Kraftanstrengung verordnete, sondern daß es auch zu einem enormen propagandistischen Einsatz kommen wird, um das verlorene Terrain zurückzuholen und um — auf die Dringlichkeit bezogen — die Wahlen in Niedersachsen zu gewinnen. Dabei wird man nicht nur überlegen, wo das Wähler-Leck zu finden ist, sondern auch wie es gestopft werden kann. Hier scheint Finanzminister Schmidt ein Rezept bereitzuhalten, wie er die Dinge bei der Niedersachsenwahl (9. Juni) zu wenden hofft. Mit Sondersitzungen im Finanzausschuß des Bundestages will er die Schlußabstimmung über die Einkommensteuer- und Lohnsteuerreform einschließlich der Sparförderung am 17. Mai zustandebringen, um dann am 5. Juni — (vier Tage vor der Niedersachsenwahl) den reformenttäuschten Wählern mit der 2. und 3. Lesung im Bundestag doch noch einen Soliditätsbeweis der sozialliberalen Koalition frei Haus zu liefern.

Sicherlich wird die Opposition nicht vergessen haben, daß vor vier Jahren in ähnlicher Weise am Vorabend der NRW-, Niedersachsen- und Saarlandwahlen (14. 6. 1970) Steuersenkungen wie Verdoppelung des Arbeitnehmerfreibetrages und stufenweiser Abbau der Ergänzungsabgabe versprochen wurden. Stattdessen kam — schon fünf Tage danach — aber das Gegenteil, nämlich ein zehnprozentiger Konjunkturzuschlag zum Zuge.

Ob dieses Konzept und eine entsprechende Öffentlichkeitsarbeit der Regierung aber tatsächlich noch in der Lage sind, die Großwetterlage entscheidend zu beeinflussen, ist in Frage zu stellen. Nicht selten hört man, daß die SPD die Niedersachsenwahl nicht mehr gewinnen könne und sich bereits darauf ausrichte, Hessen zu halten. Gerade dort sieht man eine erhöhte Gefahr, denn wenn man die Ergebnisse der Kommunalwahlen in Nordhessen auf die Landesverhältnisse umrechnet, wäre das Ende der Regierung Oswald gekommen und auch in Wiesbaden würden die Sozialdemokraten dann abgelöst werden. Wie sehr sich gerade in Hessen die Dinge im Raum stoßen, geht aus den 300 Anträgen hervor, die dem am letzten Sonntag zu Ende gegangenen Parteitag des SPD-Bezirks Südhessen in Alsfeld, einer seit jeher sehr sozialistisch ausgerichteten Gruppe, vorlagen. Hier wurde von der SPD-Spitze gefordert, sofort ihre Komplizenschaft mit dem Kapital zu beenden und den Bundeswirtschaftsminister Friderichs (FDP) zu entlassen. So jedenfalls stand es in dem Antrag eines Ortsvereins. Die Bundesregierung betreibe eine arbeiterfeindliche Politik, sie vertrete die Interessen der Kapitaleigner, sie versuche, die Gewerkschaften in der Mitbestimmungsfrage und bei der Vermögensbildung zu einem faulen Kompromiß mit den Arbeitgebern zu bewegen ... eine kleine Blütenlese aus den Anträgen, aus denen erkennbar ist, daß nicht nur die SPD auf strammen Linkskurs gebracht, sondern auch der Staat von Grund auf geändert werden soll.

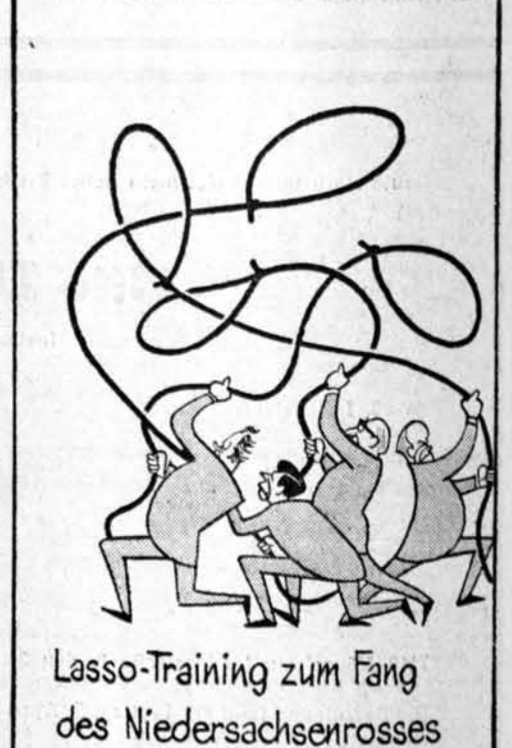
Hier wird deutlich, daß ein Systemwechsel in der gesamten Politik herbeigeführt werden soll, was praktisch einen Bruch der Verfassung bewirken würde. Investitionskontrolle, staatliche Wirtschaftslenkung, das Ende der Stabilitätspolitik, alles das wird verlangt und der Unterbezirk Main-Taunus wünscht sogar Modelle für die Entwicklung der Arbeiterselbstverwaltung in den Unternehmen, eine Wirtschaftsform, die in Jugoslawien nun schon seit mehreren Jahrzehnten ihre Unfähigkeit bewiesen hat. Aber das macht nichts ...

An dieser Basis wirken die Jusos. „Ich kann meinen Nachwuchs nicht aus dem Altersheim nehmen" sagt Parteivorsitzender Willy Brandt und er sagt andererseits: „Wer den demokratischen Rechts- und Sozialstaat in Frage stellt, ist in der SPD nicht am rechten Platz." Stellt sich niemand die Frage, was im Munde Brandts ein demokratischer Rechtsstaat ist?

„Niemand?" fragt „Die Welt" und fährt fort: „Die Bevölkerung scheint es sich schon gefragt und beantwortet zu haben: Der Staat, den Willy Brandt meint, nennt sich demokratisch-sozialistisch und wäre in Wirklichkeit irreversibel sozialistisch."

Die Wahlergebnisse der jüngsten Kommunalwahlen spiegeln nicht zuletzt gerade die Sorgen der Bürger wieder von einem Abgleiten eben in diesen Sozialismus. Rudolf Krämer-Badoni meint in der „Welt", die Wahrheit sei, „daß Willy Brandt der schlaueste aller sozialistischen Füchse ist. Und wenn wir uns nicht endlich aufraffen, in Willy Brandt den „demokratischen Sozialisten" zu erkennen, dann wird dieser hochverehrte Barbarossa, der wohlweislich schweigend in seinem Kyffhäuser sitzt, bei wirklich wichtigen Wahlen aufstehen und wie ein alte Löwe brüllen und alles zum Guten wenden, nämlich: zum demokratischen Sozialismus."

Niedersachsen könnte schon ein Markstein sein. Ob dem tatsächlich so ist? **Hans Ottweil**



Lasso-Training zum Fang des Niedersachsenrosses

aus „Welt am Sonntag"